

**Otto Kleinschmidt –
Theologe, Naturwissenschaftler,
Rassenkundler**

– Magisterarbeit –

angefertigt von: Antje Schober
am: Institut für Kulturwissenschaften
der Universität Leipzig

Betreuer: PD Dr. Matthias Middell, Institut für Kulturwissen-
schaften der Universität Leipzig
PD Dr. Peer Pasternack, Institut für Hochschul-
forschung an der Universität Halle-Wittenberg

Jahr: 2005

Inhaltsverzeichnis

1. Problemstellung	5
2. Forschungsstand	7
2.1 Literatur zur Person Otto Kleinschmidts	7
2.2 Kleinschmidts Rassenkunde in der wissenschaftlichen Reflexion	9
3. Methode und Überlieferung	11
4. Der Werdegang Otto Kleinschmidts	13
5. Kleinschmidts Weg von der Ornithologie zur Anthropologie	19
5.1 Kleinschmidts zoologisch-ornithologische Forschungen und die Entwicklung seiner Formenkreislehre	19
5.2 Das Verhältnis von Naturwissenschaft und christlich geprägter Weltanschauung - Kleinschmidts Arbeit im Forschungsheim für Weltanschauungskunde	23
5.3 Kleinschmidts anthropologische Forschungen zu fossilen und rezenten Menschenrassen	28
6. Das rassenkundlerische Engagement Kleinschmidts vor dem Hintergrund der Etablierung der Rassenlehre und Rassenhygiene in Wissenschaft und Politik	32
6.1 Rassenlehre und Rassenhygiene im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts	32
6.2 Kleinschmidts rassenkundlerische Schriften	34
6.2.1 „Kurzgefäßte deutsche Rassenkunde“	34
6.2.2 „Blut und Rasse“ und „Rassengesundung“	39
7. Kleinschmidts Rassenkunde im Spannungsfeld Politik, Ideologie und Wissenschaft im Dritten Reich	43
7.1 Kleinschmidts Rassenkunde in der Kritik der Nationalsozialisten	43
7.2 Kleinschmidts Stellung zum Nationalsozialismus	50
8. Fazit	57
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	61
Anhang	
A Biogramm	67
B Überblick der Materialien im Kleinschmidt-Archiv	69

1. Problemstellung

Meine Magisterarbeit beschäftigt sich mit dem Pfarrer und Naturwissenschaftler Otto Kleinschmidt (1870-1954) aus Wittenberg und versucht damit einen Beitrag zur regionalen als auch überregionalen Wissenschaftsgeschichte zu leisten.

Otto Kleinschmidts Person zeichnete sich durch verschiedene berufliche Facetten und Tätigkeitsfelder aus. Kennzeichnend für seinen Wissenschafts- als auch Lebensstil war das praktische Nebeneinander zweier Arbeitsfelder – dem der Theologie und dem der Naturwissenschaften. Geprägt wurde dieses Verhältnis zu Beginn des 20. Jh., vor allem durch die sich verändernde gesellschaftliche Rolle der Kirche in Verbindung mit dem Erstarken der Naturwissenschaften. Neben seinem Pfarrdienst erforschte und sammelte er vorrangig ornithologisches Material, gleichzeitig war er ein hervorragender Zeichner, insbesondere Vogelmaler. Im Rahmen seiner wissenschaftlichen Forschungen als auch seiner langjährigen Position als Leiter des Kirchlichen Forschungsheimes für Weltanschauungskunde in Wittenberg publizierte er eine Vielzahl zoologischer Arbeiten, aber auch philosophische, theologische und populärwissenschaftliche Beiträge.

Heute ist er vor allem als Begründer der Formenkreislehre einer spezifischen Fachgemeinschaft bekannt. Seine Lehre lieferte einen wichtigen, wenn auch nicht unumstrittenen Beitrag für die zoologische Systematik. Die von ihm begründete und lebenslang verteidigte Formenkreislehre, an der er über 20 Jahre lang forschte, und die er 1926 in seinem Hauptwerk: *Die Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens* veröffentlichte, ist der Versuch, die stammesgeschichtliche Entwicklung von Pflanzen- und Tiergruppen auf der Grundlage ihrer geographischen Verbreitung zu erklären. Sie wurde seit ihrer Veröffentlichung in der Fachwelt kontrovers diskutiert, da sich Kleinschmidt als Kreationist neben der Evolutionstheorie Charles Darwins positionierte.

Grundlage seiner Formenkreislehre waren in erster Linie seine ornithologischen Forschungen. Seine Ergebnisse übertrug Kleinschmidt aber auch auf weitergreifende zoologische und schließlich anthropologische Fragestellungen, die hauptsächlich durch sein weltanschauliches Denken entscheidende Prägung erfuhren. Seine auf zoologischen Grundlagen basierenden Theorien über Menschenrassen waren in den 20er und 30er Jahren des 20. Jh. verstärkt Gegenstand seiner Publikationen.

Neben seinen Untersuchungen fossiler Menschenrassen sowie philosophischen Betrachtungen zum Werdegang des Menschen veröffentlichte er auch Beiträge zum zeitgenössischen Rassen Diskurs. So erschienen 1933 seine *Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde* sowie die Schrift *Blut und Rasse - Die Stellung des evangelischen Christen zu den Forderungen der Eugenik*.

Neben seinen Untersuchungen fossiler Menschenrassen sowie philosophischen Betrachtungen zum Werdegang des Menschen veröffentlichte er auch Beiträge zum zeitgenössischen Rassen Diskurs. So erschienen 1933 seine *Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde* sowie die Schrift *Blut und Rasse - Die Stellung des evangelischen Christen zu den Forderungen der Eugenik*.

Während das zoologische Werk Kleinschmidts auch vor dem Hintergrund Religion – Naturwissenschaft vergleichsweise gut aufgearbeitet ist, sind diese Rassenschriften mit einem vordergründig populärwissenschaftlichem Charakter in der bisherigen Literatur kaum bzw. widersprüchlich behandelt worden, vor allem hinsichtlich der Darstellung und Bewertung der Rolle Otto Kleinschmidts im Dritten Reich. So organisierte z.B. Michael Beileites 1996 für das Kirchliche Forschungsheim in Wittenberg, welches Kleinschmidt 26 Jahre lang geleitet hatte, die Ausstellung „Otto Kleinschmidt – Künstler, Naturforscher, Theologe“. Deren zentrales Moment bildeten dessen evolutionstheoretische Überlegungen (Formenkreislehre). In der Ausstellung, die geprägt war durch eine Affinität gegenüber Kleinschmidts Theorien und dessen Kritik an der Darwinischen Abstammungslehre, fehlte die Auseinandersetzung mit dessen rassenkundlerischen Schriften von 1933 völlig. Nimmt man das Wirken Otto Kleinschmidts aber nicht nur in der Ornithologie, sondern auch auf anthropologischem Gebiet zur Kenntnis, dürfen diese Schriften nicht bei Seite gelassen werden.

Diese Arbeit versteht sich als Beitrag zur Klärung der Bedeutung und des Charakters dieser Schriften und ihrer Stellung im Gesamtwerk Kleinschmidts. Mit der Fokussierung auf dessen Rassenkunde beleuchtet sie daher einen spezifischen Ausschnitt seiner Forschungstätigkeit. Zum einen soll nachvollzogen werden, warum sich Kleinschmidt anthropologischen Fragestellungen zuwandte und wie sich seine Rassentheorien entwickelten, vor allem vor und während der NS-Zeit. Gleichzeitig ist das Wechselverhältnis von Politik, Ideologie und Wissenschaft zu berücksichtigen. Die werksbiographische Analyse geht deshalb der Frage nach, in welcher Art und Weise die jeweiligen politischen Systeme und die Glaubensauffassungen Kleinschmidts dessen berufliches Engagement als Wissenschaftler beeinflussten. Wo zeigt sich Kontinuität in seinem Denken und Handeln, und wo sind Brüche zu erkennen?

Vor diesem Hintergrund ist die Person Kleinschmidts in der zeitgenössischen Wissenschaftsgemeinschaft zu verorten, sowie die Wahrnehmung seiner Arbeit innerhalb aber auch außerhalb der wissenschaftlichen Sphäre zu erörtern.

2. Forschungsstand

2.1 Literatur zur Person Otto Kleinschmidts

Die Literatur zu Otto Kleinschmidt selbst ist überschaubar. Einen biographischen Überblick zum Leben Otto Kleinschmidts enthält die Festschrift von 1950: *Syllegomena biologica*, anlässlich Kleinschmidts 80. Geburtstages von Adolf von Jordans und Fritz Peus herausgegeben.¹ Vom jüngeren Sohn Otto Kleinschmidts gibt es daneben einen Bericht über die Studienzeit des Vaters.²

Mit dem Leben und Werk des Pfarrers und Naturforschers hat man sich zum einen in der Theologie, vorrangig aber in der zoologischen Fachwelt auseinandergesetzt. So thematisiert Hans-Peter Gensichen³ in seiner theologischen Promotionsschrift *Naturwissenschaft und Theologie im Werk von Otto Kleinschmidt* (1977) den Dialog von Theologie und Biologie in dessen Werk, und der Aufsatz des finnischen Zoologieprofessors Paavo Voipo beschäftigt sich mit Kleinschmidts Rolle als „Geistlicher, Ornithologe und Antidarwinist“ (1992), ein Zeichen, daß man sich auch international mit der Person Kleinschmidts auseinandersetzt.

Kleinschmidts Tätigkeit als Leiter des Kirchlichen Forschungsheimes für Weltanschauungskunde in Wittenberg wurde bisher nur allgemein thematisiert: zum einen in zwei Aufsätzen jüngeren Datums zur Geschichte des KFH von Gensichen, wobei der zeitliche Schwerpunkt nach 1953, also nach Kleinschmidts Zeit, angesiedelt ist.⁴ Ein dritter Aufsatz, ebenfalls im Zusammenhang mit dem KFH, von Peer Pasternack, skizziert vorrangig Kleinschmidts Rassentheorien, vor allem im nationalsozialistischen Kontext.⁵

Weitere Publikationen widmen sich meist spezifischen biologischen Problematiken in Kleinschmidts Arbeiten, im Mittelpunkt stehen hier die empirischen Forschungsergebnisse des Zoologen und Ornithologen Kleinschmidt in Verbindung mit seiner Tier- und Pflanzensystematik. Darunter sind diverse Artikel in biologischen Fachzeitschriften zu zählen, sowie die Beiträge in den zwei Festschriften anlässlich Kleinschmidts 80. und 100. Geburtstages. Hervorzuheben sind an dieser Stelle die Würdigungen der Forschungsarbeit Kleinschmidts durch die zoologische Fachwelt. Sowohl in älteren als auch jüngeren Diskussionen um die Systematik in der Zoologie wur-

¹ Der biographische Beitrag zur Festschrift stammt von Kleinschmidts älterem Sohn Adolf Kleinschmidt.

² Kleinschmidt, H., Die Studienjahre Otto Kleinschmidts im Spiegel seiner Tagebücher und im Briefwechsel mit Hofrat Dr. Liebe. In: Zoologische Abhandlungen des Staatlichen Museum für Tierkunde in Dresden, Bd.31 1970, S. 1-8.

³ Gensichen ist selbst Theologe. Er leitete später ebenfalls das Kirchliche Forschungsheim in Wittenberg, welches Kleinschmidt 1927 mitbegründet hatte.

⁴ Gensichen, H.P., Das Kirchliche Forschungsheim in den 80er Jahren, Wittenberg 1999; Gensichen, H.P., Von der Kirche zur Gesellschaft. Die Bewegung des Wittenberger Forschungsheimes zwischen 1945 und 2000. In: Hüttmann, J. und P. Pasternack (Hg.), *Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945*, Lutherstadt Wittenberg: Drei-Kastanien-Verl. 2004.

⁵ Pasternack, P., 177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817-1994, Lutherstadt Wittenberg: Drei-Kastanien-Verl. 2002, S. 76-83.

den Kleinschmidts Leistungen unterschiedlich interpretiert.⁶ Einigkeit herrscht darin, daß Kleinschmidt zu den wichtigsten Autoritäten der Ornithologie Anfang des 20. Jh. zu rechnen ist, und er mit seiner Formenkreislehre eine wichtige Grundlage schuf, auf welche die heutige Systematik aufbaut, ohne ihr im engeren Sinne zu folgen. Conrad-Martius hat beispielsweise die Arbeit Kleinschmidts in der Systematik „als die eines Holzfällers“ bezeichnet, Voipio sieht in ihm einen der Vertreter, „die am Anfang unseres Jahrhunderts neue Pfade in der Vogelsystematik betreten haben“⁷. Haffer schreibt über ihn: Otto Kleinschmidt (...) gehörte in den ersten Jahrzehnten zu den erfahrensten Ornithologen Deutschlands und veröffentlichte wichtige Arbeiten zur Systematik paläarktischer Vögel (...).⁸

Weniger Aufmerksamkeit haben bisher die anthropologischen Arbeiten Kleinschmidts auf sich gezogen. Die ausführlichsten Darstellungen beinhaltet hier die Promotionsschrift Gensichens, der ausdrücklich auf die Relevanz der anthropologischen Forschungen für Kleinschmidts Gesamtwerk verweist.

Voipo, dessen Forschungen auf Fragen der Evolution, speziell der Bestandsvariation gerichtet sind, nimmt zwar in seinem Aufsatz Kleinschmidts anthropologisches Interesse allgemein zur Kenntnis, bezeichnet jedoch dessen Entwicklungstheorien bezüglich des Menschen als „Ballast“ der ansonsten für die Biologie beachtenswerten Leistungen Kleinschmidts.⁹

Im Hinblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften allgemein und speziell zur Geschichte der biologischen Anthropologie sind in den letzten Jahren einige Studien erschienen, die einen systematischen und vor allem periodisierenden Überblick zur Entwicklung anthropologischer Theorien in der Biologie geben.

In diesem Rahmen findet auch das Werk Otto Kleinschmidts Erwähnung, so in der Abhandlung von Thomas Junker und Uwe Hoßfeld *Die Entdeckung der Evolution* (2001), die einen Abriss zur Evolutionsgeschichte und den damit verbundenen Kontroversen gibt. Eine andere Studie von Uwe Hoßfeld beschäftigt sich primär mit Alternativtheorien zum Darwinismus innerhalb der anthropologischen Biologie Ende des 19. Jh. bis Mitte des 20. Jh. und deren Einordnung in einen philosophisch, anthropologischen Rahmen. Beide Arbeiten thematisieren dabei die wissenschaftliche Entwicklung auch vor dem Hintergrund der politisch-kulturellen Bedingungen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Sie verorten Kleinschmidt in den Reihen der Kreationisten, welche versuchten, neue wissenschaftliche Erkenntnisse in ihre Theorien zu integrieren, um den Schöpfungsglauben zu retten.¹⁰

Innerhalb der naturwissenschaftlichen Anthropologie gehörte Kleinschmidt damit zu den wenigen Vertretern, die „einen Sonderweg der menschlichen Entwicklung postulierten“ und der zu-

⁶ Vgl. Beiträge von Stresemann, E. (1951); Eck, S. (1970a); Meunier, K. (1964). Siehe zur neueren Diskussion in der Systematik Voipo (1992), Haffer (1997).

⁷ Conrad-Martius, Abstammungslehre, 1949, S. 246; Voipo, Kleinschmidt..., 1992, S. 2.

⁸ Haffer, J., Die Ornithologen Ernst Hartert und Otto Kleinschmidt, 1995, S. 59.

⁹ Vgl. Voipo, Kleinschmidt..., S. 18.

¹⁰ Junker, Th., Entdeckung der Evolution, S.142-145, Hoßfeld, U., Biologische Anthropologie zwischen Politik, Ideologie und Wissenschaft, 1861-1945, 2003, S. 297-307, 378-379.

sammen mit dem Mediziner Max Westenhöfer (1871-1957) für „Diskontinuitäten über einen längeren Zeitraum“ stand¹¹.

In den Arbeiten über Otto Kleinschmidt klafft im allgemeinen eine zeitliche Lücke von 1934 bis 1945. Es existieren aus dieser Zeit nur sehr wenige Informationen zu seinem Lebensweg. Kleinschmidt hatte nach 1933 seine Publikationstätigkeit eingeschränkt, und seine Hauptschriften waren vor dieser Zeit erschienen.

Allerdings ruft ein Artikel von Uwe Hoßfeld, *Formenkreislehre versus Darwinsche Abstammungstheorie* (2000), eine Kontroverse zwischen dem Jenaer Zoomorphologen Victor Franz und Otto Kleinschmidt in Erinnerung, die zwischen 1941 und 1944 in der Zeitschrift *Der Biologe* ausgetragen wurde. Nach einer Analyse sowohl der veröffentlichten Beiträge als auch des Briefwechsels zwischen Franz und Kleinschmidt resümiert er den Gegenstand dieser Auseinandersetzung. Im Mittelpunkt standen demnach fachliche Diskrepanzen, aber auch die weltanschaulichen Auffassungen Kleinschmidts in Bezug zur darwinschen Abstammungslehre.

Zeitlich ordnet Hoßfeld die Debatte mit Franz jedoch als ein „,spätes‘ Ereignis“ einer evolutionstheoretischen Kontroverse ein, die bereits Ende der 20er Jahre stattgefunden hatte¹².

2.2 Kleinschmidts Rassenkunde in der wissenschaftlichen Reflexion

Wie schon erwähnt, wurde Kleinschmidts wissenschaftliches Engagement unter den Nationalsozialisten bisher kaum reflektiert.

Lediglich Gensichen, Pasternack und Hoßfeld erwähnen in diesem Kontext dessen Rassen-schriften *Blut und Rasse* und *Kurzgefaßte Deutsche Rassenkunde* von 1933. Hoßfeld selbst bemerkt dazu: „Beide rassenkundlerischen Schriften heben sich von Kleinschmidts übrigen Publikationen ab und sind in der bisherigen Literatur zu ihm (...) nie behandelt worden.“¹³

Diese Aussage ist nicht ganz korrekt, denn Gensichen nahm diese in seiner Promotions-schrift durchaus zur Kenntnis, allerdings nur, um die scheinbare Unvereinbarkeit der Rassenkunde Kleinschmidts mit den Ansichten der Nationalsozialisten zu betonen. Er beschreibt dessen politische Haltung gegenüber den Nationalsozialisten folgendermaßen:

„Nachdem er 1933 zunächst der ‚nationalen Bewegung‘ noch abwartend-neutral (...) gegenübergestanden und 1929 auch an eine Eingliederung deutsch-christlicher Gedanken als Teilfunktion in die Kirche geglaubt hatte, überzeugte ihn bald die wütende nazistische Hetze gegen seine Rassenanschauungen und die staatliche Haltung gegenüber dem Forschungsheim vom Gegenteil.“¹⁴

¹¹ Hoßfeld, ebd., S. 375.

¹² Vgl. Hoßfeld, U., *Formenkreislehre versus Darwinsche Abstammungstheorie*, 2000, S. 3.

¹³ Hoßfeld, *Biol. Anthr.*, 2003, S. 304.

¹⁴ Gensichen, H.P., *Naturwissenschaft und Theologie im Werk von Otto Kleinschmidt*, 1977, Bd.1, S. 21.

Nach seiner Darstellung kann man Kleinschmidts Schriften als Bekenntnis gegen die von den Nationalsozialisten propagierte Rassenideologie lesen. Dies sei nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen, sondern aus „gesellschaftspolitischer Mitverantwortung“ geschehen.¹⁵

Diese Einschätzung orientierte sich stark an den Aussagen der Söhne Kleinschmidts. Diese stilisierten den Vater zum Widerstandskämpfer, den beinahe das gleiche Schicksal wie Dietrich Bonhoeffer ereilt hätte.¹⁶

Auch Hansjörg Ehrke beschrieb Kleinschmidt als denjenigen, der durch seine „Rassenlehre und Eugenik“ zu Beginn der 30er Jahre „das Material für eine kritische Sicht der offiziellen Lehre vermittelte“.¹⁷ Diese Aussage bezieht sich allerdings nicht konkret auf Kleinschmidts Schriften, sondern auf dessen Lehrtätigkeit am Predigerseminar Wittenberg in dieser Zeit. Dazu konnten allerdings im Archiv dieser Einrichtung keine Dokumente recherchiert werden.

Im Widerspruch zu Ehrke und damit auch zu den Darstellungen Gensichens verweist Pasternack in seiner Abhandlung zur Wittenberger Wissenschaftsgeschichte darauf, daß 1933 „Kleinschmidt seine Ansichten beträchtlich ins Rassistische radikalisiert“ hätte, und er interpretiert dessen Schriften *Blut und Rasse* sowie *Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde* als „nationalsozialistisches Rüstzeug“. Gleichzeitig heißt es aber, allerdings ohne weitere Angaben, daß Kleinschmidt die darin vertretenen Thesen in den späteren Jahren des Nationalsozialismus nicht mehr vertrat.¹⁸

Konträr zu Gensichen beurteilt auch Hoßfeld Kleinschmidts Verhältnis zu den Nationalsozialisten weitaus kritischer. Er deutet dessen Rassenschriften als möglichen Ausdruck einer frühen nationalsozialistischen Gesinnung und „Anbiederungsversuch an die NS-Machthaber“.¹⁹

Die Darstellungen Pasternacks und Hoßfelds bringen das Bild Kleinschmidts als kritischen Regimegegner gehörig ins Wanken, wobei dessen wissenschaftlicher Habitus in den Folgejahren des Nationalsozialismus unreflektiert bleibt.

Aufgrund dieser teils widersprüchlichen Aussagen und der lückenhaften Darstellungen des Zeitraumes 1934-1945 in der Sekundärliteratur war der Gang in die Quellen, d.h. die themenspezifische Aufarbeitung des in Wittenberg liegenden Kleinschmidt-Nachlasses ein notwendiger Schritt meiner Magisterarbeit.

¹⁵ Ebd., S. 85ff; In einem von mir am 1.3.2005 geführten Gespräch mit Hans-Peter Gensichen vertrat er allerdings eine wesentlich kritischere Einschätzung gegenüber den genannten Rassenschriften. Er schreibt diesen in Bezug auf die nationalsozialistische Weltanschauung einen „opportunistischen Charakter“ zu und bezeichnet Kleinschmidts Haltung zu Beginn der 30er Jahre als „konservativ-deutschnational“.

¹⁶ Vgl. Briefe Adolf Kleinschmidts, KIA.B II; auch Kleinschmidt, A. in: *Syllegomena Biologica*, S. 28ff; Anmerkung (vermutlich von Hans Kleinschmidt), in: *Materialsammlung „Publikationen Otto Kleinschmidts nach 1945 unter der Aegide der russischen Besatzung und Beginn der SED-Herrschaft“*, KIA. A.VI.IV.c.

¹⁷ Ehrke, H., *Im Übergang*, 1966, S. 37.

¹⁸ Pasternack, P., *177 Jahre*, 2002, S. 78.

¹⁹ Hoßfeld, U., *Biol. Anthr.*, S. 306.

3. Methode und Überlieferung

Der methodische Ansatz der Arbeit ist ein werkbiographischer und zielt darauf, die Biographie des Gelehrten Otto Kleinschmidt in Zusammenhang mit wissenschaftlichen Entwicklungen darzustellen und zu verstehen. Im Mittelpunkt stehen seine bereits erwähnten Rassenschriften sowie seine evolutionstheoretischen Aussagen, denn an ihnen kann nachvollzogen werden, wie wissenschaftliche Theorien, weltanschauliches Denken und politische Einflüsse die Arbeit des Forschers beeinflussten. Zum einen sollen also theoretische Beziehungen untersucht werden, zum anderen verfolgt ein wissenssoziologischer Ansatz den Einfluß gesellschaftlicher Faktoren auf Kleinschmidts Lehre.

Kleinschmidts Veröffentlichungen lassen sich, wenn auch nicht immer trennscharf, in verschiedene Bereiche teilen. Der biologische und zugleich umfangreichste Teil umfaßt seine empirischen Einzelstudien und theoretischen Arbeiten, wobei letztere oft weltanschauliche Sichtweisen beinhalten. Einen weiteren Bereich bilden seine philosophischen und theologischen Gedanken und einen dritten seine populärwissenschaftlichen Arbeiten.

Zu Kleinschmidts wichtigsten Publikationen gehören seine Monographienreihe *Berajah – Zoographia infinita* und seine 1926 veröffentlichte Formenkreislehre. Die dazugehörige Idee hatte er schon 1900 im Journal für Ornithologie an die Öffentlichkeit getragen²⁰. Abstammungs- und Rassentheorien über den Menschen finden in beiden Werken bereits ihren Platz. 1933 publizierte er seine Gedanken zum Rassendiskurs in *Blut und Rasse* und *Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde*, die ab der 4. Auflage unter dem neuen Titel *Rasse und Art* erschien.

Eine weitere Veröffentlichung, in der er sich mit der vorherrschenden Rassenlehre beschäftigte, war ebenfalls 1933 in der Zeitschrift *Christoterpe* unter dem Titel „Rassengesundung“ erschienen. Im Kleinschmidt-Archiv findet sich ein 7seitiger Druck mit dem Titel „Im Kampf um die deutsche Rasse“ (ohne Erscheinungsangaben), der vermutlich aus demselben Jahr stammt und größtenteils mit Auszügen aus dem Aufsatz *Rassengesundung* übereinstimmt.

Grundlage meiner Magisterarbeit sind neben diesen Publikationen hauptsächlich die vielfältigen Unterlagen aus dem Kleinschmidt-Archiv. Dieses befindet sich seit Kleinschmidts Tod 1954 im Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg. Darin befinden sich einzelne Sammlungsobjekte und sein wissenschaftlicher Nachlaß.

Die Materialsortierung und Aufarbeitung unternahm zum großen Teil bereits Hans Kleinschmidt, der seinem Vater 1954 als Leiter des Forschungsheimes ins Amt folgte. Eine weitere Sichtung des Materials erfolgte danach durch Hans-Peter Gensichen in den 70er Jahren im Rahmen seiner Promotionsschrift.

²⁰ Kleinschmidt, O., Arten und Formenkreise?, Journal für Ornithologie 48: 1900, S. 134-139.

Neben dem Nachlaß befinden sich im Archiv Dokumente des Forschungsheimes sowie Korrespondenzen von Hans und Adolf Kleinschmidt und Hans-Peter Gensichen, die Arbeit und Person Otto Kleinschmidts betreffend. Seit der Integration des Kirchlichen Forschungsheimes in die Evangelische Akademie Wittenberg 2003 oder 2004 obliegt die Nachlaßverwaltung dieser Institution.

Der Nachlaß beinhaltet sämtliche schriftlichen Materialien aus Kleinschmidts Forscherleben, d.h. seine Publikationen, unveröffentlichte Manuskripte, Tagebücher, Notizen, wissenschaftliche Korrespondenz etc. Daneben enthält das Archiv, wie erwähnt, noch zahlreiche Sammlungsstücke: Vogelbälge und Präparate, fossile Fundstücke, Schautafeln, Zeichnungen.²¹

Soweit vorhanden, wurde die Zusammenstellung der einzelnen Ordner und Kästen sowie die Originalbeschriftung des Materials von mir übernommen. Insgesamt wurde das Ordnungsprinzip nach verschiedenen Quellenarten (Briefe, wissenschaftliche Publikationen, Zeichnungen...) beibehalten und für die Einordnung bisher unsortierter Materialien weitergeführt.

Im Anhang wird ein Überblick des im Kleinschmidt-Archiv befindlichen Materials angeführt. Zum Zitieren aus verschiedenen Dokumenten verwende ich in meiner Arbeit die Abkürzung AKI. + die jeweilige Nummerierung aus dem Anhang.

Bei der Sichtung der im Archiv abgelegten Materialien lag der Interessenschwerpunkt besonders auf der Rekonstruktion von Kleinschmidts Wirkens in den 20er und 30er Jahren, also vor und während der NS-Zeit. Die Bearbeitung des Nachlasses erfolgte aber auch vor dem Hintergrund einer geplanten öffentlichen Präsentation durch die Evangelische Akademie in Wittenberg.

Aufschlußreich für meine Arbeit waren weiterhin verschiedene wissenschaftliche Texte, die sich zu Kleinschmidts Lebzeiten mit ihm und seiner Arbeit direkt auseinandersetzten. Hier sind beispielsweise Kontakte oder Kontroversen Kleinschmidts mit zeitgenössischen Wissenschaftskollegen zu nennen.

Für die Darstellung des Problemkontextes, sprich wissenschaftshistorische Entwicklungen und politisch-kulturelle Rahmenbedingungen jener Zeit, habe ich die im Literaturverzeichnis aufgeführte Sekundärliteratur einbezogen.

²¹ Seine große Balgsammlung befindet sich seit Anfang der 40er Jahre im Museum Alexander Koenig in Bonn, der überwiegende Teil der zwischen 1935 und 1954 neu zusammengetragenen Sammlung ging in den 70er und 80er Jahren an das Museum für Tierkunde in Dresden.

4. Der Werdegang Otto Kleinschmidts

Otto Kleinschmidt wurde am 13.12.1870 als Sohn des Fabrikverwalters Adolph Kleinschmidt und dessen Frau Elise (geb. Dreydorf) in Geinsheim (Kornsand) am Rhein geboren. Das Heim der Familie lag abgelegen inmitten noch unberührter Natur. Über Otto Kleinschmidt heißt es, er habe sich schon früh für die Natur und die reiche Vogelwelt seiner Heimat interessiert. Darüber hinaus war die Tätigkeit des Sammeln und Forschens wohl eine Art Familientradition, die den Jungen früh begeisterte. Kleinschmidt selbst erwähnt in erster Linie seinen Onkel Dr. Carl Ochsenius²² als eine ihn prägende Persönlichkeit. Während seiner Studienzeit entwickelte sich aus einer bis dahin brieflichen eine persönliche Beziehung zu diesem und Kleinschmidt schreibt später: „An dem Onkel gewann ich mehr, einen der Menschen, die die Freude an der Natur ernst nehmen, nicht als Liebhaberei, sondern als tiefgründige Wissenschaft.“²³

Als Kind fertigte er bereits im Alter von 8 Jahren seine ersten Vogelpräparate an, später begleitete er den Vater zur Jagd. Schon während seiner Schulzeit entstanden die ersten Sammlungen an Vogelbälgen, und seine Leidenschaft als wissenschaftlicher Sammler blieb bis zu seinem Lebensende ungebrochen. Gefördert wurde seine naturwissenschaftliche Neugier wohl auch von seinen Lehrern an der Realschule in Oppenheim.

Ab Herbst 1885 besuchte er das Gymnasium in Mainz und nach dem Examen 1891 nahm Kleinschmidt das Studium der Theologie an der Universität Marburg auf.

Die Studienwahl sei gefördert gewesen durch den Wunsch der tief religiösen Mutter, die Entscheidung aber schon in früher Jugend gefallen. Mitbestimmend war sicherlich die Auseinandersetzung mit den Werken Henry Drummonds schon während des Abiturs. Kleinschmidt selbst schrieb dazu später: „die wichtigste theologische Zeitfrage war für mich das Problem ‚Drummond – Lessing‘“.²⁴

²² Carl Christian Ochsenius (1830-1906): Naturforscher und Mitglied der Deutschen Geologischen Gesellschaft. Von ihm stammt die heute allgemein anerkannte Theorie der ozeanischen Salzablagerungen (Barrentheorie). Sein Ruhe- und Forschungssitz war Marburg a.L.

²³ Kleinschmidt, O., Festschrift zum 100. Geburtstag von Dr. Carl Ochsenius. 1931, S. 91-92.

A. Kleinschmidt verweist darauf, daß die naturwissenschaftliche Begabung und der Forscherdrang des Vaters in der Familie lägen. Neben Ochsenius erwähnt er ein weiteres Familienmitglied, einen Onkel des Vaters, Theodor Kleinschmidt, der jahrelang als Forschungsreisender in der Südsee tätig war. Vgl. A. Kleinschmidt, Syllogomena... S. 2f.

²⁴ Kleinschmidt, O., Der Vogelpastor Christian Ludwig Brehm, 1952, S. 150. Henry Drummond (1851-1897) war Professor für Naturwissenschaften in Glasgow und verteidigte die Lehre Darwins vom religiösen Standpunkt aus. Mit seinem Eintreten für Darwin als Christ und Naturwissenschaftler prägte er die Diskussion in England, die allerdings in Deutschland ganz gegenteilig verlief. Speziell durch Ernst Haeckel fand sie hier in erster Linie unter atheistischen Vorzeichen statt.

Großen Einfluß auf Entwicklungen in der Theologie hatte der dt. Aufklärer Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781). Der von ihm ausgelöste Fragmentenstreit ermöglichte eine kritische Betrachtung und Hinterfragung der Bibel mit Mitteln der Vernunft und der Forschung.

Aus der Beschäftigung mit Drummond resultierte seine Ausrichtung auf die zeitlebens wesentliche Diskussion: Naturwissenschaft und Religiosität.²⁵

So besuchte Kleinschmidt neben den theologischen auch philosophische und zoologische Vorlesungen und beschäftigte sich mit den ornithologischen Studien Joh. Andreas Naumanns und Chr. Ludw. Brehms. Auch Darwins Werk gehörte zum frühen und intensiven Literaturstudium Kleinschmidts. Doch schon während seines Studiums äußerte er sich in Bezug auf Darwins Lehre kritisch gegenüber den universitären Inhalten und setzte ihnen seine eigenen Naturbeobachtungen entgegen.²⁶

Besonders die ersten Semester waren geprägt von einem großen Arbeitseifer. Dieser resultierte aber nicht nur allein aus der großen wissenschaftlichen Neugier, sondern sei auch der Versuch gewesen, eine unglückliche Jugendliebe zu vergessen²⁷.

Mit anderen naturbegeisterten Studenten unternahm er zahlreiche Exkursionen in die Wälder um Marburg, zum Sammeln, Beobachten und Jagen. Präparieren, Bestimmen und Zeichnen gehörten zum Studienalltag Kleinschmidts. Im Frühjahr 1893 führte eine ornithologische Studienreise nach Bosnien in die Herzegowina und im selben Jahr veröffentlichte er seine erste große ornithologische Arbeit *Über das Variieren des Garrulus glandarius* (des Eichelhäfers).²⁸ In die Marburger Zeit fällt auch die Bekanntschaft mit Ernst Hartert (1859–1933), ebenfalls einem verdienstvollen Vertreter der Ornithologie, die eine große Bedeutung für Kleinschmidts Wirken hatte.

1895 legte er sein erstes theologisches Examen ab. Die zwei darauffolgenden Jahre arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent bei dem Ornithologen und Naturschützer Graf Hans von Berlepsch (1850-1915) auf dessen Schloß in Witzenhausen bei Kassel. Sein Interesse und Engagement in Fragen des Natur- und Vogelschutzes, für den er sich zeitlebens einsetzte, wurde durch die Zusammenarbeit mit Berlepsch sicherlich intensiviert. In systematischen Fragen geriet Kleinschmidt bald in Divergenz zu Berlepsch, weshalb er 1897 die Mitarbeit beendete. Auch in der Zusammenarbeit mit Hartert, mit dem er an der Katalogisierung der Brehmschen Vogelsammlung²⁹ arbeitete, ergaben sich zunehmend unterschiedliche Auffassungen, vorrangig in nomenklatorischen Fragen, so daß Hartert die Arbeit allein weiterführte.

Nach dem Ablegen des zweiten theologischen Examens 1898 nahm Kleinschmidt eine Vikarstelle in Schönstädt bei Marburg an und heiratete 1899 Clara Krebel. 1899 bis 1910 war er Pfarrer

²⁵ Der direkte Einfluß Drummonds auf die Ideenwelt Kleinschmidts ist allerdings schwer festzustellen, da dessen Manuskript mit dem Titel „H. Drummond und der Turmbau zu Babel“ verloren gegangen ist.

²⁶ Vgl. Kleinschmidt, Hans, Die Studentenjahre Otto Kleinschmidts im Spiegel seiner Tagebücher und im Briefwechsel mit Hofrat Dr. Liebe, 1970, S. 1.

²⁷ Eck, Siegfried, Otto Kleinschmidt – Materialsammlung, AKl. B.III.: Laut Eck machte Kleinschmidt 1888 die Bekanntschaft einer Emilie Touchon, mit der er sich 1892 verlobte. Anscheinend waren aber die Familien gegen diese Verbindung. Bei Eck findet sich die These, daß gemeinsame theologische Gespräche Kleinschmidt den Anstoß gaben, sich mit Henry Drummond und der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Naturwissenschaft zu beschäftigen.

²⁸ Kleinschmidt, O., Über das Variieren des Garrulus glandarius und der ihm nahestehenden Arten. In: Orn. Jahrbuch 1893, S. 167-219.

²⁹ Kleinschmidt selbst fand die Sammlung des bedeutenden Ornithologen Christian Ludwig Brehm bei einem Besuch in dessen Heimatdorf und rettete sie vor dem Verfall.

in Volkmaritz bei Eisleben. Neben seinen beruflichen Pflichten widmete er sich weiterhin intensiv seinen zoologischen Forschungen.

1900 skizzierte er erstmals sein Formenkreiskonzept, veröffentlicht im Journal für Ornithologie (*Arten oder Formenkreise*). Dieses entstand aus der Kritik Kleinschmidts an der bis dahin gültigen zoologischen Systematik und an der Abstammungslehre und verweist vor allem auf die Unzulänglichkeit bisheriger Kategorien des Artbegriffs. In Volkmaritz begann er auch mit der Veröffentlichung seiner Marburger Beobachtungen *Ornis von Marburg a. Lahn* (1903) im Journal für Ornithologie. Diese fanden aber beim Herausgeber als Vertreter der alten Systematik keinen großen Anklang. 1905 begann Kleinschmidt deshalb mit der Herausgabe seiner Zeitschrift *Falco* (bis 1945) und mit seiner Monographienreihe *Berajah – Zoographia infinita* (bis 1937), um im eigenen Sprachrohr seine systematischen Auffassungen und auch Angriffe auf die alte Schule veröffentlichen zu können.

1910 wechselte er als Pfarrer in die Gemeinde Dederstedt in der Nähe von Halle.

1913 erschien sein populärwissenschaftliches Werk *Die Singvögel der Heimat*, was ihn, vor allem wegen der naturgetreuen Illustrationen, auch in einer größeren Öffentlichkeit bekannt werden lies. Als Gegenstück dazu folgte 1934 ein Raubvogelbuch. Beide Werke erschienen in zahlreichen Auflagen und wurden erst vor wenigen Jahren wieder aufgelegt.³⁰

Während des 1. Weltkrieges als Pfarrer vom Kriegsdienst befreit, trug er zahlreiche ornithologisches Material für seine weiteren Forschungen und zur Erweiterung seiner Balgsammlung zusammen. Das war nur durch den Einsatz von Freunden und Kollegen möglich, die, im Kriegsdienst befindlich, erlegte Vögel von allen Frontabschnitten nach Dederstedt schickten. Um geeignetes Forschungsmaterial zu bekommen, ging Kleinschmidt wohl öfters unorthodoxe Wege, so scheinbar auch auf heimliche Vogeljagd. Im Berliner Tiergarten solle er sogar Gerüchten zufolge: „durch ein Loch seines Regenschirms hindurch Spechtmeisen geschossen haben, weil er da Zwischenformen zwischen der westlichen, unterseits rotbraunen und der östlichen, unterseits weißlichen Rasse erwartete.“³¹

Kleinschmidt war von Anfang an bestrebt, eine umfangreiche Sammlung von Vogelbälgen anzulegen, da er an ihnen die geographische Variabilität erforschte. Ergebnis war eine ca. 10 000 Exemplare umfassende Sammlung, zu deren Verkauf an das Zoologische Reichsinstitut und Museum *Alexander Koenig* in Bonn er sich 1935 entschloß, wohl um noch zu seinen Lebzeiten den sicheren Verbleib der eigenen Sammlung zu gewährleisten.

Neben der Vogelkunde interessierte sich Kleinschmidt lebhaft für Menschenrassen, Anthropologie und Anatomie. Diesem Thema wandte er sich speziell nach dem 1. Weltkrieg zu, eine Arbeit über den Menschen war aber schon lange vorher geplant³². Er stand in enger Beziehung zum Leiter des anatomischen Instituts der Universität Halle, Hermann Stieve (1886-1952), und

³⁰ Die Singvögel der Heimat, Wiebelsheim: AULA-Verl. 2000, Reprint der 9. Aufl. 1951. Die Raubvögel der Heimat, Wiebelsheim: AULA-Verl. 2003, Reprint der 1. Aufl. 1934.

³¹ Rensch, B., Lebensweg eines Biologen in einem turbulenten Jahrhundert, 1979, S. 38.

³² Kleinschmidt schilderte seine Arbeitsziele in: Anfang und Ende. Eine Naturgeschichte und Naturgeographie auf Kant'scher Basis (1908), der ersten Veröffentlichung aus seiner Reihe: *Berajah, Zoographia infinita*.

forschte hier zu Beginn der 20er Jahre auf dem Gebiet der Anthropogenie.³³ Als Ergebnis dieser Forschungen entstand seine Monographie *Realgattung Homo Sapiens (L.). Eine naturgeschichtliche Monographie des Menschen* (1922). Dafür wurde ihm 1923 die medizinische Ehrendoktorwürde der Universität Halle-Wittenberg verliehen. Auch die Ernennungen zum Ehrenmitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft (1924) und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina (1926) zeigen, daß die Arbeit Kleinschmidts in breiteren wissenschaftlichen Kreisen Anerkennung fand.

1926 veröffentlichte er sein Hauptwerk *Die Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens*, welches kurz danach auch ins Englische übersetzt wurde. Es enthält auch ein Kapitel über die Abstammung des Menschen.

Nachdem Otto Kleinschmidt 27 Jahre lang hauptberuflich als Pfarrer in der preußischen Provinz Sachsen tätig war, übernahm er 1927 die Position als Leiter des neugegründeten „Kirchlichen Forschungsheimes für Weltanschauungskunde“ in Wittenberg, welches noch bis in die 90er Jahre hinein das wissenschaftliche Leben Wittenbergs mitprägte.³⁴ Durch das Forschungsheim wurde zum einen Wissenschaftspopularisierung betrieben, z.B. durch eine Urmenschenausstellung (1929), zum anderen widmete sich die Einrichtung dem Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie. Hans-Peter Gensichen, späterer Leiter des Instituts, beschreibt die Ziele in jener Zeit als ein Bestreben: „den Christen klarere Durchblicke durch die evolutionstheoretischen Thesen und Gedankengebäude zu verschaffen, welche immer wieder – zum Beispiel vom Monismus oder vom Marxismus-Leninismus – zur Begründung des Atheismus genutzt wurden“³⁵.

Als Institutsleiter war Kleinschmidt nun von seinen Pfarramtspflichten freigestellt, um seine naturwissenschaftliche Arbeit im Interesse der evangelischen Kirche einzusetzen. Dabei wurde ihm zugesichert, daß seine privaten wissenschaftlichen Tätigkeiten und seine Veröffentlichungsfreiheit uneingeschränkt blieben.³⁶

Kleinschmidt leitete die Einrichtung bis 1953, wobei seine eigenen naturwissenschaftlichen Thesen die Arbeit des Forschungsheimes maßgeblich bestimmten.³⁷ Im Rahmen seiner neuen Tätigkeit als Institutsleiter begann er 1928 mit der Herausgabe des populärwissenschaftlichen Organs *Die Weltanschauung*. Zwei Jahre später veröffentlichte er, wohl als Reaktion auf die Erwartungen der evangelischen Kirche, die philosophische Schrift *Naturwissenschaft und Glaubensbekenntnis*. Neben der Darstellung eigener metaphysischer Theorien positionierte er sich darin auch zu den zeitgenössischen apologetischen Bemühungen der Kirche.

Seinen paläoanthropologischen Arbeiten *Homo Sapiens* und *Der Urmensch* (1931) folgten 1933 seine Publikationen zur Rassenlehre und Rassenhygiene: *Blut und Rasse* und *Kurzgefaßte Deutsche Rassenkunde*. Entsprechend einer Auflage durch die Nationalsozialisten erschien letzte-

³³ Voipo, P., Kleinschmidt ..., 1992, S. 2.

³⁴ Heute existiert der Verein Kirchliches Forschungsheim e.V., der sich als Nachfolger des Kirchlichen Forschungsheimes versteht, unter dem Dach der Evangelischen Akademie Wittenberg.

³⁵ Gensichen, H.P., Das Kirchliche Forschungsheim in den 80er Jahren, 1999, S. 46.

³⁶ Dienstanweisung des Ev. Konsistoriums in Magdeburg, 28. April 1928, KlA. A.VI.IV.d.

³⁷ Vgl. Gensichen, H.P., Von der Kirche zur Gesellschaft, 2004, S. 169.

re in der vierten Auflage unter dem Titel *Rasse und Art*. In den darauffolgenden Jahren erschienen nur noch vereinzelt kleinere anthropologische Publikationen, aber eine Vielzahl ornithologischer Fallstudien.

Zu Beginn der 40er Jahre war Kleinschmidt, wie er selbst sagte, „mehr entomologisch als ornithologisch interessiert“.³⁸ Dennoch bildete die Frage nach der Herkunft des Menschen innerhalb der Ausstellungen des Forschungsheimes immer ein zentrales Thema. In erster Linie waren es die Forschungsergebnisse der Urmenschenforschung, die der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

Nach Kriegsende engagierte sich Kleinschmidt neben seiner Forschungstätigkeit kurzzeitig in der Lokalpolitik. 1946 kandidierte er auf der Liste der SED für den Wittenberger Stadtrat. Zunächst war er wohl in die CDU eingetreten, wurde aber aufgrund seiner Kandidatur für die SED als Mitglied entlassen. Kleinschmidt prangerte das Verhalten der CDU in einer öffentlichen Erklärung an. Seine Kandidatur wäre keine parteipolitische Stellungnahme, er habe lediglich die kulturelle Zukunft Wittenbergs im Auge. Die SED sei an ihn als Leiter des bekannten Wittenberger Forschungsheimes für Weltanschauungskunde herangetreten und würdige damit seine wissenschaftliche Arbeit.³⁹ Auch im hohen Alter arbeitete Kleinschmidt unermüdlich weiter. Ab 1949 widmete er sich in Zusammenarbeit mit dem A. Ziemsen Verlag Wittenberg der Herausgabe der Neuen Brehmbücherei in Wittenberg, wofür er auch selbst drei Bände schrieb, und es erschien sein Aufsatz *Die Haselhühner der Sowjetunion unter den Gesichtspunkten der Weltformkreisforschung*. Schon während der 30er Jahre hatte sich Kleinschmidt für die sowjetische Biologie interessiert, wie seine Publikationen zeigen. Ebenso wurde Kleinschmidts Formenkreislehre im russischen Sprachraum rezipiert.⁴⁰

Familie und Freunde schilderten Kleinschmidt als unermüdlichen und akribischen Arbeiter:

„Sein Tag war bis auf die Minute geplant. Er erschien als letzter zum Essen und stand als erster wieder auf, um in seinem Arbeitszimmer zu verschwinden. Alles hatte seine Zeit. (...) Er hatte ein unglaubliches Arbeitspensum.“⁴¹

Vor allem bei seinen ornithologischen Studien arbeitete Kleinschmidt extrem sorgfältig und genau. Er schien sehr ehrgeizig und war gleichzeitig ein streitlustiger und schwieriger Charakter, der einerseits keine wissenschaftliche Auseinandersetzung scheute, aber auch recht aufbrausend auf Kritik reagierte. So findet sich in einem Brief seines langjährigen Freund und Kollegen Ernst Hartert die Ermahnung: „Ein ernster Forscher kann immer Kritik hören und läßt sich nicht beleidigen.“⁴²

³⁸ Otto Kleinschmidt an Victor Franz, Lutherstadt Wittenberg, 22.11.1941, nach Hoßfeld, U., 2000, S. 9.

³⁹ Wahlzeitung für die Bevölkerung der Lutherstadt Wittenberg, 06.09.1946, KIA. B.V.

⁴⁰ Vgl. Kleinschmidt, O., Russische Arbeiten über Genetik und Variabilität. In: Falco 1929, S. 5-6.

Der Ornithologe Erwin Stresemann schrieb, daß man in der Sowjetunion eine hohe Meinung von der Arbeit Kleinschmidts hatte. Stresemann, E., Gutachten über die Bedeutung des Kirchlichen Forschungsheimes in der Lutherstadt Wittenberg, 4.2.1958, Abschrift: KIA. A.VI.IV.a.

⁴¹ Elisabeth Nippert (eine Enkelin Kleinschmidts), Otto Kleinschmidt aus familiärer Sicht, 1998,

S. 5. In: Begegnungen mit Otto Kleinschmidt. Persönliche Beiträge aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals in Dederstedt am 11. Juli 1998. S. 5; AKI. B.VIII.

⁴² Hartert, E. an Otto Kleinschmidt, Abschrift ohne Datum, KIA. A.I. Hartert schrieb diesen Brief wahrscheinlich zwischen 1910 und 1930. Er und Kleinschmidt standen über Jahrzehnte in regem Briefkontakt.

Erwin Stresemann (1889-1972), der mit Kleinschmidt in regem wissenschaftlichen Austausch stand, schrieb über ihn an einen Freund: „Trotz seiner unleugbaren Schrullen halte ich ihn für einen Kopf von ungewöhnlicher Begabung.“⁴³

Auch Bernhard Rensch, der ebenfalls ornithologisch interessiert war und die Vogelsammlung Kleinschmidts während eines Besuchs in Dederstedt bewunderte, schilderte dessen Charakter als schwierig. In seiner Autobiographie schrieb er: „Später sollte ich es dann sehr bedauern, daß dieser empfindliche Mann es mir so übel nahm, daß ich seiner Verquickung von biologischen und christlichen Vorstellungen nicht folgen konnte und die von ihm bekämpfte Abstammungslehre vertrat.“⁴⁴

Trotz dieser Kritik wurde ihm von der Mehrzahl seiner Wissenschaftskollegen hohe Anerkennung vor allem für seine empirischen Forschungen auf dem Gebiet der Ornithologie, aber auch als Präparator und Vogelzeichner zuteil.⁴⁵

1953 wurde er von der Kirche in den Ruhestand versetzt. Am 25. März 1954 verstarb Otto Kleinschmidt in Wittenberg.

⁴³ Zitiert nach Haffer, J., Die Ornithologen..., 1995, S. 64.

⁴⁴ Rensch, B., Lebensweg eines Biologen in einem turbulenten Jahrhundert, 1979, S. 38.

⁴⁵ Vgl. Peus, F., Zum Gedächtnis. Otto Kleinschmidt, 1954, S. 102.

5. Kleinschmidts Weg von der Ornithologie zur Anthropologie

Nach seinem Studium und der Assistenzzeit bei Berlepsch war Otto Kleinschmidt bis 1927 hauptberuflich als evangelischer Pfarrer tätig, doch auch während dieser Zeit widmete er sich intensiv seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit, die im folgenden detaillierter vorgestellt werden soll.

Seine zoologischen Arbeiten zeigen, daß es ihm wichtig war, mit seiner Formenkreislehre über die Grenzen der Ornithologie hinaus wahrgenommen zu werden. Deshalb bezeichnete er sich selbst nicht vorrangig als Ornithologen:

„Ich nehme es fast als eine persönliche Beleidigung, wenn mich jemand einen Ornithologen nennt. Ich bin allerdings Spezialist auch auf ornithologischem Gebiet und bin auf ihm mit Vorliebe seither forschend und schriftstellernd tätig gewesen. (...) Das geschieht aber nicht aus Einseitigkeit, sondern deshalb, weil die Vogelkunde besonders dankbare Handhaben zur Beurteilung der Abstammungsfragen bietet.“⁴⁶

Besonders im Hinblick auf die Abstammungsfrage des Menschen und die Deszendenztheorie in Konkurrenz zum christlichen Schöpfungsglauben wollte sich Kleinschmidt mit seiner wissenschaftlichen Arbeit Gehör verschaffen. Als eigentliches Ziel formulierte er, sich „in der menschlichen Rassenfrage sicherer zu werden“ und somit den Darwinismus richtig beurteilen zu können. Es wird deutlich, daß die Frage nach der Herkunft des Menschen einen hohen Stellenwert in Kleinschmidts Forschungen einnahm. Auch hier stellte er sein Spezialgebiet, die Ornithologie, als neutrale Wissenschaft dar, welche „dankbares Material für Rassestudien“ liefern könne. Bereits 1904 hatte er explizit auf die Relevanz zoogeographischer Forschungen für das Problem "Mensch-Menschenaffe" verwiesen.⁴⁷

Seine Auffassungen zur Abstammung des Menschen als auch zu Rassenfragen basierten zum einen auf den Aussagen seiner Formenkreislehre, zum anderen auf seinen weltanschaulichen Grundsätzen. In den nächsten beiden Unterkapiteln werde ich deshalb zunächst diese beiden Aspekte erörtern, um den Weg zu seinen anthropologischen Theorien nachzuzeichnen.

5.1 Kleinschmidts zoologisch-ornithologische Forschungen und die Entwicklung seiner Formenkreislehre

Die thematischen Schwerpunkte der zoologischen Arbeit Otto Kleinschmidts bildeten Variabilitätsstudien in der Ornithologie und Entomologie sowie allgemeine Probleme der Evolution.

Mit seinem Hauptwerk *Die Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens* verfolgte er zwei Absichten. Zum einen war sein Formenkreiskonzept der Versuch, eine neue Begriffssyste-

⁴⁶ Kleinschmidt, O., Sonderheft zu Falco, 1926, S. 5.

⁴⁷ Kleinschmidt, O., Anfang und Ende, 1908, S. 1,2; Über Erfolge und Ziele zoogeographischer Forschungen, 1904, S. 583.

matik in der Zoologie zu etablieren, zum anderen stellte er es als alternative Abstammungslehre gegen die Darwinsche Evolutionstheorie:

„Es ist viel Irriges über Abstammungslehre und Rassenforschung geschrieben worden, weil die Grundlage der Abstammungs- und Rassenkunde nicht geklärt war. Diese Grundlage heißt Formenkreislehre.“⁴⁸

Zu Beginn des 20. Jh. gab es unter den Zoologen Bestrebungen, den alten Spezies-Begriff zu überwinden. Es existierte sowohl in der Botanik als auch der Zoologie eine Unmenge von Begriffen wie „Unterart“, „Varietät“, „Rasse“, „Lokalform“ etc. Kleinschmidt hatte bereits 1899 das Konzept der Formenkreise (1900 erstmals veröffentlicht) entwickelt, welches den Begriff der Art vollständig ablösen sollte. Er warf vor allem der darwinschen Abstammungslehre vor, „daß sie eine Reform der tatsächlich veralteten Systematik versäumt habe, (...) und glaube, rein deduktiv, allein von der Theorie her, ohne genaueste Kenntnis der Formen eine klare Vorstellung von der Entwicklungsgeschichte des Lebens geben zu können“.⁴⁹

Der Begriff Formenkreis sollte vor allem die Integration neuer Erkenntnisse über das geographische Variieren der Tiere ermöglichen, da nach Ansicht Kleinschmidts als auch vieler anderer Zoologen die bisher gebräuchlichen systematischen Begriffe dazu nicht mehr ausreichten.⁵⁰ Erst die genaue Erforschung der einzelnen Formenkreise würde, so Kleinschmidt, wahre Aussagen und nicht nur bloße Theorien zur Abstammung und Entwicklung der Lebewesen zulassen. Den Unterschied seiner Formenkreislehre zur darwinschen Abstammungslehre sah er vor allem in seiner Methodik:

„Weitab vom Wege der anderen Forscher, die sich mit Abstammungstheorien beschäftigen und darüber streiten, ging ich gleichsam einen einsamen Waldpfad, nur nach den Einzeltatsachen und immer nur nach den Einzeltatsachen fragend.“⁵¹

Er verwies damit auf seine analytischen Untersuchungen zahlreichen ornithologischen Materials, die er als die Grundlage seiner Methode der Evolutionsforschung verstand. Bereits während seiner Studienzeit hatte er mit seiner ersten Veröffentlichung über den Eichelhäher⁵² in die Debatte um einen modernen Artbegriff in der zoologischen Systematik eingegriffen. In den folgenden Jahrzehnten widmete er sich weiterhin vorrangig dem intensiven Studium verschiedener geographi-

⁴⁸ Kleinschmidt, Formenkreislehre 1926, S. V.

⁴⁹ Kelm, Trauerrede, KlA. B.V.

⁵⁰ Anders als Kleinschmidt versuchten die meisten, die alten Begrifflichkeiten beizubehalten, diese aber mit neuem Inhalt zu füllen, so z.B. auch Ernst Hartert, mit dem Kleinschmidt in engem Kontakt stand. Andere orientierten sich terminologisch durchaus am Formenkreiskonzept Kleinschmidts. Bernhard Rensch entwickelte es weiter zu „Rassenkreisen“, obwohl er der antidarwinistischen Haltung Kleinschmidts kritisch gegenüberstand. Vgl. Rensch, B., Das Prinzip geographischer Rassenkreise und das Problem der Artbildung, 1929; Potthast, Th., »Rassenkreise« und die Bedeutung des »Lebensraums«. Zur Tier-Rassenforschung in der Evolutionsbiologie S. 277.

⁵¹ Kleinschmidt, Die Aufgaben des Forschungsheims, 1929, S. 10.

⁵² Kleinschmidt, Über das Variieren des *Garrulus glandarius* und der ihm nahestehenden Arten. In: Orn. Jahrbuch 1893, S. 167-219.

scher Variationen von Vogelarten.⁵³ Seine Sammlung an Vogelbälgen lieferte ihm dafür unersetzliches Material.

Kleinschmidts Methode war freilich nicht so ungewöhnlich, doch bisher hatte die Dokumentation lokaler Unterschiede bei Tier und Mensch anhand gesammelter Materialien die Unübersichtlichkeit der Arten nur gefördert. Dennoch bildete die Klassifikation von Vögeln anhand von Präparaten einen zentralen Bestandteil der Diskussion um Art- und Rassenkonzepte in der Zoologie allgemein.

Bei der Formulierung seiner Formenkreislehre stützte Kleinschmidt sich größtenteils auf seine Forschungen über die Weidenmeise und der mit dieser verwandten Sumpfmeise, mit denen er bereits 1897 für Aufsehen in der ornithologischen Fachwelt gesorgt hatte.⁵⁴ Er konnte beweisen, daß die bis dahin für eine Unterart der Weidenmeise gehaltene Sumpfmeise eine eigene Spezies darstellt. Damit war eine Vermischung beider geographisch parallel vorkommenden Arten auszuschließen, da es keine Übergangsformen zwischen beiden Meisenarten gibt. Ferner konnte er zeigen, daß auch andere Tiere, die man traditionell zu einer Art zusammenfaßte, in Wirklichkeit verschiedene Spezies bildeten.⁵⁵ So bildeten auch die Untersuchungen von Schnecken, Käfern und Schmetterlingen das Grundgerüst seiner Formenkreislehre.⁵⁶ Diese Einzelerkenntnisse verallgemeinerte er zu einer Theorie über Artenbildung und Parallelentwicklung.

Ein Formenkreis umfaßt demnach alle Rassen einer Art, die sich im Verständnis Kleinschmidts aus einer einzigen gemeinsamen Stammform entwickelt und anschließend teilweise über die ganze Erde verbreitet hatten. Die Entwicklung unterschiedlicher Rassen sei aber das Resultat unterschiedlicher klimatischer Bedingungen in den einzelnen Verbreitungsgebieten gewesen. Die zahlreichen Rassen eines Formenkreises vertreten einander in den verschiedenen Regionen der Erde, gleichzeitig nebeneinander existierten sie nur in Überschneidungszonen verschiedener geographischer Gebiete. Verschiedene Formenkreise dagegen, wie die Sumpf- und die Weidenmeise kommen am gleichen Ort nebeneinander vor, ohne sich jedoch vermischen zu können. Kleinschmidt hielt die Arten für dauernd und endgültig abgegrenzt und stellte sich damit in erster Linie gegen die Deszendenztheorie, die das Vorkommen von Zwischenformen zwischen den Arten behauptet.

Innerhalb der Formenkreise befürwortete er einerseits die Idee der Evolution, individuelle und geographische Variabilität innerhalb eines Formenkreises könnten aber nicht über dessen eigentliches unveränderliches Wesen hinwegtäuschen.⁵⁷ Was die Entstehung der Formenkreise also der Arten selbst angeht, lehnte er den Gedanken der Evolution damit kategorisch ab.

Generell war für ihn die Entstehung, d.h. der Beginn, der Formenkreise, durch die Naturwissenschaften nicht erklärbar, denn ihre Entstehung sei das Resultat einer göttlichen Schöpfung. Den Darwinisten warf er immer wieder bloße Spekulation in Bezug auf die Abstammung der Ar-

⁵³ Eine Analyse seiner Bibliographie zeigt die Dominanz dieses Themenschwerpunktes. Vgl. die von Siegfried Eck zusammengestellte Übersicht in: Zoologische Abhandlungen 1970, S. 315-333.

⁵⁴ Kleinschmidt, Die paläarktischen Sumpfmeisen. In: Orn. Jahrbuch 1897, S. 45-103.

⁵⁵ Vgl. Gensichen, Bd.2, S. 2.; Voipo S. 6.

⁵⁶ Kleinschmidt, Formenkreislehre, S. 42-73.

⁵⁷ Kleinschmidt, Zum Darwin-Jubiläum, in: Falco 5: 1909, S. 6-8.

ten vor. Das Problem der Entstehung der Arten selbst beiseite lassend, konzentrierte er sich auf die Entstehung der Rassen. Die Ursachen für die Ausbildung unterschiedlicher Rassen innerhalb eines Formenkreises sah er klar im Zusammenhang mit den geographischen Bedingungen des Bodens, des Klimas und des Wanderweges.⁵⁸

Doch trotz seiner Kritik an den Darwinisten ließ er sich selbst zu Spekulationen über die Entstehung der Formenkreise verleiten, denn immer wieder betonte er den polyphyletischen Ursprung und die Parallelentwicklung der einzelnen Formenkreise: „Jeder Formenkreis hat vermutlich einen selbständigen Entstehungsherd, einen selbständigen Entstehungszeitpunkt und einen selbständigen Werdegang mit einem selbständigen Umbildungszeitmaß, mit einem Wort ein selbständiges Weltwerden.“⁵⁹

Vorbild für Kleinschmidts ornithologische Forschungen war vor allem Christian Ludwig Brehm (1787-1864), ebenfalls Pfarrer und Naturforscher. Brehm gilt als einer der Begründer der deutschen Ornithologie. Er war einer der ersten, der die kleinsten Verschiedenheiten der Vögel in Größe und Färbung beschrieb und die Bedeutung einer systematischen Variationsforschung betonte. Er legte eine große ornithologische Sammlung an, die Kleinschmidt vor dem Verfall rettete. In Bezug auf den Sammeleifer nannte Kleinschmidt Chr. L. Brehm und Friedrich Blumenbach in einem Atemzug, ersterer auf zoologischem, letzterer auf anthropologischem Gebiet tätig. Doch nicht nur methodisch waren beide Personen Vorbilder Kleinschmidts.

Kleinschmidt hob immer die wissenschaftliche Bedeutung des „Vogelpastors“ Chr. L. Brehm hervor, eine Bezeichnung, mit der man auch seine eigene Person oft bedachte. Ebenso wie er selbst habe auch Brehm schon eine Parallelentwicklung der Arten anhand einiger Beispiele nachgewiesen, auch hätten seine eingeführten Bezeichnungen geographischer Formen zu einer Reform der zoologischen Systematik beigetragen. Trotz der allgemeinen Anerkennung der Arbeit Brehms behauptete und bedauerte Kleinschmidt, daß Brehm die Würdigung vieler seiner Entdeckungen durch die zeitgenössische Wissenschaft versagt blieb. Hier zog Kleinschmidt wohl Parallelen zu seiner eigenen Biographie.⁶⁰

Kleinschmidt fühlte sich oft mißverstanden und zu Unrecht kritisiert. Einige Kritiker sahen wohl in dem Pfarrer nur einen wissenschaftlichen Laien, dessen Arbeiten die nötige Objektivität fehle.⁶¹ Die Hauptkritik der meisten seiner Fachkollegen betraf aber nicht so sehr Kleinschmidts wissenschaftlichen Status, sie richtete sich eher allgemein gegen Kleinschmidts ablehnende Haltung gegenüber der darwinschen Abstammungslehre.⁶² Auch konnte sich seine eigenwillige Nomenklatur der Formenkreise nicht gegen das wissenschaftlich festgesetzte Prioritätsregelwerk durchsetzen,⁶³ dennoch hielt Kleinschmidt an seinen eigenen Begrifflichkeiten unbeirrbar fest.

⁵⁸ Kleinschmidt, 1926, S. 2f, 99 und 173.

⁵⁹ Ebd., S. 109.

⁶⁰ Vgl. Kleinschmidt, Otto, Der Vogelpastor Christian Ludwig Brehm, in: Quandt, Willi (Hg.), Bedeutende Männer aus Thüringer Pfarrhäusern, S. 150ff.

⁶¹ Adolf Kleinschmidt in: Syllegomena Biologica 1950, S.28; Voipo, S.17.

⁶² Vgl. Boetticher, Kleinschmidts Formenkreisbegriff und der Begriff von Rasse, in: Anzeiger der ornithologischen Gesellschaft in Bayern 2: 1932, S.158-162; Hoßfeld, Formenkreislehre versus Darwinsche Abstammungstheorie, 2000, S.3,25.

⁶³ Zur Prioritätsregel vgl. Voipo, S.8f.

Da er generell die Formenkreislehre als Grundlage der Abstammungs- und Rassenkunde ansah⁶⁴, mußte sie ihn unweigerlich auch zur Frage nach der Abstammung des Menschen führen. *Die Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens* enthält dann auch ein Kapitel zur Herkunft des Menschen. Diese Frage bestimmte zu Kleinschmidts Lebzeiten sowohl die wissenschaftliche als auch die gesellschaftspolitische Diskussion.

Auf weltanschaulicher Ebene bestimmten in erster Linie rassenkundlerische Theorien den Diskurs. Prägnante Begriffe jener Zeit waren Rassenhygiene, Eugenik, Sozialdarwinismus oder Holismus.⁶⁵ Als naturwissenschaftlich tätiger Pfarrer und vor allem als Leiter einer Institution, die den Dialog von Kirche und Naturwissenschaft fördern sollte, mischte sich Kleinschmidt unentwegt in diese Debatte ein.

„Der Entwicklungsgedanke greift heute von Pflanze und Tier als Objekten auf den Menschen und von der Geschichte der Menschheit und ihrer Rassen auf die Religionsgeschichte über. Da kann kein Theologe sagen: ‚Das geht mich nichts an.‘“⁶⁶

Gleichzeitig sah er sich, wie schon angesprochen, mit der Kritik wissenschaftlicher Gegner konfrontiert, seine wissenschaftlichen Arbeiten seien zu sehr vom religiösen Denken des Pfarrers und Theologen durchdrungen. Kleinschmidt wies einerseits diese Kritik stets zurück und konterte: „Mein ‚caractère religieux‘ sichert mir wissenschaftliche Unbefangenheit in noch höherem Grade als es mein wissenschaftlicher Charakter tut.“⁶⁷

Dennoch war er es selbst, der ein Nebeneinander oder vielmehr die Einheit von göttlicher Schöpfung und Natur in seinen wissenschaftlichen Arbeiten immer wieder betonte. Sowohl Gensichen als auch Hoßfeld bemerken, daß Kleinschmidt innerhalb der Theologen, die im „Beziehungsbereich zur Naturwissenschaft“ arbeiteten, eine Sonderstellung einnahm.⁶⁸

Im folgenden soll deshalb zunächst das Verhältnis Religion – Naturwissenschaft im Verständnis Kleinschmidts im Kontext der zeitgeschichtlichen Entwicklungen thematisiert werden.

5.2 Das Verhältnis von Naturwissenschaft und christlich geprägter Weltanschauung - Kleinschmidts Arbeit im Forschungsheim für Weltanschauungskunde

Zu Beginn des 20. Jh. machte es das Erstarken der Naturwissenschaften notwendig, sich auch auf theologischer Ebene mit anthropologischen Theorien als Konsequenz wissenschaftlicher Forschung verstärkt auseinanderzusetzen.

⁶⁴ Kleinschmidt 1926, S. V.

⁶⁵ Unter dem Begriff *Weltanschauung* ist hier die Gesamtauffassung der Welt und der Stellung des Menschen in der Welt subsumiert, wobei der Begriff nicht nur eine theoretische Erkenntnis der Welt beinhaltet, sondern zugleich eine Bewertung, d.h. eine Handlungsorientierung für die Umsetzbarkeit von Überzeugungen in die Realität.

⁶⁶ Kleinschmidt, O., Neues zu dem alten Thema: „Entwicklungsgedanke und Schöpfungsglaube.“ 1936, S. 244.

⁶⁷ Kleinschmidt, O., Eine unerwartete Antwort, in: *Die Weltanschauung*, 3. Jg. 1: 1930, S. 19.

⁶⁸ Gensichen, *Theologie und Naturwissenschaft bei Otto Kleinschmidt*, 1977, Bd.1, S. 65-76.; Hoßfeld 2003, S. 302.

Darwins *Entstehung der Arten* (1859) hatte eine Revolution ausgelöst, die über die Grenzen der Wissenschaft hinaus das abendländische, christlich geprägte Weltbild erschütterte. Die Theorie einer biologischen Evolution führte zu einer Loslösung von traditionellen Glaubensvorstellungen. In Deutschland sahen sich die katholische und evangelische Kirche vor allem durch den Monismus des Jenaer Zoologen Ernst Haeckel (1834-1919) der Gefahr einer atheistischen Überfremdung ausgesetzt.

Dabei wurden Erkenntnisse, die die Evolutionstheorie zunehmend untermauerten, einerseits von Vertretern der Kirche angefochten, andererseits waren es in diesem Zusammenhang auch die Wissenschaftler selbst, die zunächst wissenschaftliche Streitfragen in außerwissenschaftliche Kontexte transformierten. Politische Einstellungen, weltanschauliche und religiöse Glaubensfragen bestimmten zunehmend den öffentlichen Diskurs über naturwissenschaftliche Fragen. Eine zentrale Debatte war um die Jahrhundertwende der Haeckel-Virchow Streit.⁶⁹ Rudolf Virchow (1821-1902) hatte die Theorie der Abstammung des Menschen vom Affen als ungesicherte Hypothese kritisiert, die nur aus Vermutungen und Spekulationen bestehe.⁷⁰

Die schärfste Kritik kam von den Anhängern des Kreationismus, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts eine einflußreiche Strömung darstellte. Dabei gab es auch hier unterschiedliche Ansichten: Einige lehnten eine Evolution insgesamt ab und hielten weiterhin an der Konstanz der Arten fest. Andere, die ebenfalls behaupten, daß alle Arten von Lebewesen gleichzeitig erschaffen wurden, daß es also keine Neuentstehung von Arten gäbe, hielten aber innerhalb dieser Arten eine Evolution für möglich.⁷¹

Diese Ansicht vertrat auch Kleinschmidt in seiner Formenkreislehre (siehe Kap. 5.1). Seine Aufsatzreihe mit dem Titel „Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten“ kann als einer der schärfsten Angriffe auf den Darwinismus jener Zeit gewertet werden⁷². Er richtete seine Kritik aber auch explizit gegen Haeckel, der als erster Darwins Theorien in Deutschland verbreitet hatte und dessen Werke einer breiten Öffentlichkeit bekannt waren⁷³. Die Kritik betraf einerseits Haeckels Auffassungen in Bezug auf den Schöpfungsglauben, die jener aus seinen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen gezogen hatte. Zum anderen widersprach er energisch dessen wissenschaftlichem Anspruch auf totale Welterklärung. Kleinschmidts Kritik war eindeutig nicht nur wissenschaftlich motiviert, da sie zentral das Verhältnis von Religion, Weltanschauung und Naturwissenschaften ansprach.⁷⁴

Die Proklamation einer rein wissenschaftlichen Weltanschauung durch die Monisten, welche die Religion in ihrer Deutungsmacht ablösen sollte, hatte zu Beginn des 20. Jh. eine Reihe von Gegenbewegungen hervorgebracht. In der protestantischen Theologie kam es zu einer Wiederbe-

⁶⁹ Junker, Th. und U. Hoßfeld, *Die Geschichte der Evolution*, 2001, S. 170; Daum, A.W., *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jh.*, S. 67.

⁷⁰ Virchow, R., *Die Freiheit* 1877, S. 77.

⁷¹ Vgl. Junker und Hoßfeld, *Evolution*, S. 17ff, S. 167ff.

⁷² Kleinschmidt, O., *Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten*, in *Falco* 1: 1915. Zu dieser Einschätzung gelangt auch Uwe Hoßfeld, 2003, S. 300.

⁷³ Vor allem dessen populärwissenschaftliche Werke zur Deszendenztheorie: *Die Welträthsel* (1899) und *Die Lebenswunder* (1904).

⁷⁴ Kleinschmidt, O., *Formenkreislehre*, 1926, S. 26, 105, 107, 165.

lebung der Apologetik,⁷⁵ in deren Vielzahl und Vielschichtigkeit an Äußerungen sich zunehmend zwei Tendenzen ausmachen ließen. Einerseits wurde von der sog. alten Apologetik versucht, über die Integration naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in die Religion, zu einer einheitlichen Weltanschauung zu gelangen und den Anspruch des christlichen Glaubens als sinngebenden Lebensinhalt rational zu legitimieren. Auf der anderen Seite wurde die generelle Verschiedenheit der Naturwissenschaften und der Theologie hinsichtlich ihrer erkenntnistheoretischen Voraussetzungen und Methoden betont.⁷⁶

In seiner Schrift *Naturwissenschaft und Glaubensbekenntnis* (1930) nahm Kleinschmidt konkret Stellung zu seiner eigenen Position innerhalb der apologetischen Bewegungen der evangelischen Kirche. Darin sprach er sich für einen dritten Weg aus, den er als Weltanschauungskunde bezeichnete.⁷⁷

Der leitende Gesichtspunkt hinsichtlich der Zusammenfassung von Natur- und Glaubenserkenntnis war bei ihm theologischer Art, und die intensive Beschäftigung mit verschiedenen biologischen Disziplinen religiös motiviert. Es sei nicht Aufgabe der Naturwissenschaften, den Glauben zu begründen oder zu beweisen, wie dies die alte Apologetik versuche. Der Theologe Kleinschmidt setzte den Naturwissenschaften hier klare Grenzen. Nur weil diese die schöpferischen Impulse hinter den Naturerscheinungen nicht beweisen könnten, hätten sie nicht das Recht, die göttliche Schöpfung in Frage zu stellen, da diese zu erkennen ihnen (den Naturwissenschaften) gar nicht innewohne: „Schöpfung im religiösen Sinn betrifft a l l e Werdegänge und ist von der Naturwissenschaft weder beweisbar noch ablehnbar.“⁷⁸

Gleichzeitig könnten naturwissenschaftliche Fragen, besonders die Abstammungsfrage, für die Glaubenserkenntnis nicht gleichgültig sein, wie dies vor allem die dialektische Theologie behauptete: „Sie haben (auch) unrecht, wenn sie die Beschäftigung mit Gottes Werken als etwas Nebensächliches, der Theologie vollkommen fernliegendes glauben geringschätzig ignorieren zu können.“⁷⁹

Aus ähnlicher Denkweise heraus hatte sich schon 1907 der von Eberhard Dennert begründete Keplerbund als Gegenpol zum Monistenbund etabliert. Auch dieser propagierte einerseits den Zusammenhang zwischen Naturwissenschaft und Weltanschauung, schränkte aber ein, daß wissenschaftliche Erkenntnis lediglich ein Fundament, nicht aber Weltanschauung selbst sein könne.⁸⁰

⁷⁵ Vor allem seit der Aufklärung wurden philosophische Einwände und atheistische Vorwürfe gegen die christliche Weltanschauung immer lauter und fanden durch die Evolutionstheorie und das Erstarken der Naturwissenschaften neues Gehör. Der Begriff der Apologetik bezeichnet das Bemühen, die christliche Religion, die christliche Glaubenslehre und das christliche Glaubensbekenntnis zu verteidigen.

⁷⁶ Vgl. Hübner, J., *Theologie und biologische Entwicklungslehre*, 1966, S. 226.

⁷⁷ Kleinschmidt, O., *Naturwissenschaft und Glaubenserkenntnis*, S. 99.

⁷⁸ Kleinschmidt, O., *Kurzbuch*, Beilage zu *Falco* 1942, S. 7.

⁷⁹ Kleinschmidt, O., *Naturwissenschaft und Glaubensbekenntnis*, 1930, S.5.

⁸⁰ Ziche, *Monismus um 1900.2000*, S. 5; Dennert E., *Naturwissenschaft und der Kampf um die Weltanschauung* 1908, S. 1.

Dennert und Kleinschmidt standen auch in Kontakt zueinander.⁸¹ Beide waren sowohl Wissenschaftler als auch Theologen. In der Definition des Begriffes Weltanschauung übernahm Kleinschmidt die Äußerungen Dennerts und des Keplerbundes. Demnach bezeichne der Begriff Weltbild oder Weltkunde alle naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, ist also die rein empirische Erfassung des Weltganzen. Die Weltanschauung sei darüber hinaus die aus dem Weltbild und der Lebenserfahrung gewonnene geistig-metaphysische Erfassung der Welt.⁸² Aus der Diskussion um den Begriff der Weltanschauung schlußfolgerte Kleinschmidt:

„Die Vereinigung von Weltanschauung und Weltkunde (...) erfordert neben dem Wissen ein Können und zwar ein Können, daß auf einem Erleben fußt. Sie vermag daher auf wissenschaftlichem Gebiet allein nie ihre Vollendung zu finden. Die Weltanschauungskunde kann aber andererseits selbständiger wissenschaftlicher Orientierungsarbeit nicht entbehren.“⁸³ „Die Weltanschauungskunde stellt nicht die Weltanschauung unter die Wissenschaft, sondern sie studiert die Wirkungen der Weltanschauung auf die Wissenschaft.“⁸⁴

Aus dieser Sichtweise resultierte sowohl die Kritik des Keplerbundes als auch Kleinschmidts an den Monisten.

Dennert wie Kleinschmidt befürworteten und forderten aber auch eine breite naturwissenschaftliche Bildung als Voraussetzung einer „gesunden Weltanschauung“ und engagierten sich für dieses Anliegen: Dennert als Leiter des Keplerbundes, Kleinschmidt zunächst in eigenen Publikationen⁸⁵, ab 1927 im Rahmen seiner Tätigkeit im Kirchlichen Forschungsheim für Weltanschauungskunde.

Im Mittelpunkt der Arbeit des Instituts stand der Dialog zwischen den Naturwissenschaften, der Theologie und der Öffentlichkeit zum Ziel der Schaffung einer einheitlichen Weltanschauung. Mit der Gründung widersprach man besonders Bedenken von theologischer Seite, auch innerhalb der evangelischen Kirche selbst, sich mit biologischen Fragen zu beschäftigen. Laut Satzung des Forschungsheimes war es die Aufgabe der Leitung, die Weltanschauung im evangelischen Geiste durch Forschungs-, Vortrags- und Lehrtätigkeit zu pflegen. In zeitgenössischen Pressemitteilungen war zudem von dem Bestreben die Rede, Wittenberg durch die Gründung des Forschungsheims zum Zentrum der evangelischen Welt werden zu lassen.⁸⁶

Die Tätigkeiten des Instituts waren prinzipiell forschungs-, aber auch publikums-orientiert. Kleinschmidt nutzte das Forschungsheim vor allem zur musealen Inszenierung seiner zoologischen und anthropologischen Arbeiten. In erster Linie richteten sich die Ausstellungen an ein

⁸¹ Dennert, E. an Kleinschmidt, Godesberg 9.2.1928, 2.4.1928 und 26.11.1928, KIA. Dennert schlug Kleinschmidt eine Angliederung an dessen Institut vor, mit dem Ziel, gemeinsame Publikationen zu veröffentlichen. Er sprach insbesondere von dem gemeinsamen Kampf gegen den Materialismus und gegen „Affenhypothesen“.

⁸² Vgl. Dennert 1908, S. 13; Kleinschmidt, O., Weltkunde, Weltbild, Weltanschauung, in: Die Weltanschauung, 2:1928, S. 11-13.

⁸³ Kleinschmidt, ebd., S. 12.

⁸⁴ Kleinschmidt, O., Kirche und Naturwissenschaft, in: Die Weltanschauung, 1: 1930, S. 3.

⁸⁵ Die Stellung der evangelischen Kirche zur Abstammungslehre, in Falco, 1: 1926, S. 2-5. Die Lehre (Dogmen) der evangelischen Kirche hätte nie eine Konstanz der Formen beinhaltet, allerdings könne sie nur gesichertes Wissen und nicht nur Theorien in ihre Weltanschauung integrieren.

⁸⁶ Wittenberger Tageblatt, Nr.33, 09.02.1927 und Nr.35,11.02.1927, KIA. B.V.

nichtfachliches Publikum. Das ornithologische und anthropologische Material sollte zum einen die Grundgedanken der Formenkreislehre zum Ausdruck bringen, gleichzeitig der Öffentlichkeit als Anschauungsmaterial dienen, um sich eine eigene Meinung in weltanschaulichen Fragen zu bilden. Hauptaugenmerk lag auch hier auf der Widerlegung der Affenabstammungstheorie. Im Institut hatte Kleinschmidt einen „Weltanschauungssaal“, einen anthropologischen und einen biologischen Schauraum eingerichtet. Besonders in der Erziehung ging es ihm um die „richtige“ Aufklärung über die Abstammungslehre, weshalb vor allem Schulklassen, aber auch Studentengruppen und später dann Soldaten (nach Kriegsende auch die sowjetischen Besatzer) regelmäßig die Ausstellungen des Forschungsheimes besichtigten.

Als Organ des Kirchlichen Forschungsheimes gab Kleinschmidt ab 1928 die unregelmäßig erscheinende Zeitschrift *Die Weltanschauung* heraus. Vorrangig bestimmten weltanschaulich wichtige naturwissenschaftliche Fragestellungen die Inhalte sowie Stellungnahmen zu naturphilosophischen Überlegungen Goethe und Kants, die das Verhältnis Religion und Naturwissenschaften behandeln. Daneben wurden aber auch pseudowissenschaftliche Positionen thematisiert.⁸⁷

In den Ausstellungen des Forschungsheimes wies Kleinschmidt vor allem immer wieder auf die Bedeutung Kants hin. Aus der Beschäftigung mit dessen naturphilosophischem Werk resultierte der Arbeitsplan *Anfang und Ende* (1908), den Kleinschmidt seiner Monographienreihe Beraiah vorangestellt hatte. Diese trägt den Untertitel „Eine Naturgeschichte und Naturgeographie auf Kantscher Basis“.

In *Anfang und Ende* wurden die unterschiedlichen Aufgaben der Betrachtungsweise des Naturgeschehens abgegrenzt und gegenübergestellt: 1. die künstlerische, 2. die religiöse und 3. die wissenschaftliche. Dies geschah unter dem Hinweis auf die Antinomien der reinen Vernunft Kants, wonach kein Naturforscher echte Religion antasten kann, andererseits Religion in echte Naturwissenschaft nicht hereinreden dürfe. In seinem Jugendwerk *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (1755) hatte Kant die Idee „von der fortgesetzten Schöpfung, die zwar einmal einen Anfang hatte, die aber kein Ende hat“ entwickelt.⁸⁸

Kant erörterte die Frage, wie Rassen entstehen und stellte sich damit gegen die zu seiner Zeit vorherrschende Konstanzlehre. Als Agnostiker ließ Kant aber die Frage nach der Entstehung der Urrasse, welche die ganze Entwicklungsgeschichte einleitet, unbeantwortet. Überlegungen dazu gehörten für ihn in den Bereich der Metaphysik.⁸⁹ In einem Vortrag von 1926 forderte Kleinschmidt:

„In Erinnerung an die Fragestellung Kants: ‚Was kann ich wissen, was darf ich hoffen, was soll ich tun?‘ müssen wir formulieren: ‚Wie verhalten sich [christliches] Hoffen und naturwissenschaftliches Wissen zueinander?‘“ und weiter: „die christliche Hoffnung bleibt von dem allen unberührt, was uns auch vielleicht das Wissen zerstören mag.“⁹⁰

⁸⁷ Beispielsweise die Ura Linda-Chronik Herman Wirths. Dieser hatte versucht, aus altertümlichen Schriften die Existenz einer germanischen Urreligion abzuleiten. Vgl. *Die Weltanschauung*, 2: 1931, S. 13-16; 1: 1934, S. 1-8.

⁸⁸ Zitiert nach Voipo, Kleinschmidt..., 1998, S. 13.

⁸⁹ Voipo bezeichnet Kleinschmidt als denjenigen, „der diese vergessene Seite in Kants Schriften in die biologische Literatur eingebracht hat“. Ebd., S. 4.

⁹⁰ Vgl. Archivmaterial: KIA. A.VI.III (ohne Titelangabe).

Schon aus dem Titel der Reihe „Berajah“ wird die Bedeutung des Schöpfungsglaubens für Kleinschmidts wissenschaftliche Arbeit ersichtlich. Berajah ist die Abkürzung aus „bara Jahwe“, den ersten Wörtern des Schöpfungsmythos: „Gott hat ihn geschaffen“.⁹¹ Schöpfung und biologisches Werden bildeten für Kleinschmidt eine Einheit, gleichzeitig verwies er aber auf den stilisierten, d.h. nicht wörtlich zu interpretierenden Charakter des biblischen Schöpfungsberichtes. Viele Theologen waren in der ersten Hälfte des 20. Jh. dazu übergegangen, den 24-Studentag des biblischen Sechstageswerkes in eine längere Zeitperiode umzudeuten. Generell gab es in der wiedererwachten Apologetik der christlichen Kirchen die Tendenz einer symbolischen Lesart der Genesis, denn aufgrund der angesprochenen historischen Entwicklung war es unmöglich geworden, an einer wortwörtlichen Bibelfassung der Schöpfungsgeschichte festzuhalten.⁹²

Das Bestreben der Harmonisierung zwischen Erkenntnissen der Naturwissenschaften und Aussagen der Bibel war vor diesem Hintergrund ein Bestandteil sowohl in Kleinschmidts theologisch-philosophischen und naturwissenschaftlichen Schriften als auch in den jährlichen Arbeitsberichten des Forschungsheimes, welches in dieser Hinsicht durch seine Arbeit „unendlichen Segen stiften“ könne.⁹³

„Wie einst dem Erlöser selbst die reine Schöpfungswelt seines Vaters in ihrer Schönheit und ihrem Lebenswillen Bilder in Fülle bot zu seinen herrlichen Gleichnissen, so soll heute unsere fortgeschrittene Naturerkenntnis kein Hindernis des Glaubens werden, sondern in neuen Ausdrucksformen ein Weg, der mit der Distanz oder einem äußerlichen Kontakt beginnen mag, aber mit Konkordanz in unserem tiefsten ‚Herzen‘ endet.“⁹⁴

Die religiösen Motive in seiner Sicht naturwissenschaftlicher Probleme kommen detailliert zum Vorschein, wenn er z.B. das Gehirnwachstum vom Anspruch des gottgegebenen Geistes ableitete, in erster Linie aber in dem Versuch, die stammesgeschichtliche Eigenständigkeit des Menschen nachzuweisen.

Im folgenden soll gezeigt werden, wie Kleinschmidt seine Glaubensauffassungen in Verbindung mit den Erkenntnissen seiner Formenkreislehre auf die Anthropologie übertrug.

5.3 Kleinschmidts anthropologische Forschungen zu fossilen und rezenten Menschenrassen

Als Kleinschmidt 1926 als Ergebnis seiner Forschungen seine *Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens* veröffentlichte, hatte er seine Untersuchungen bereits seit längerem auf den Menschen ausgedehnt. In das Kapitel „Die Formenkreislehre und die Herkunft des Menschen“ integrierte er sowohl seine zoologischen Ergebnisse als auch seine Studien zu fossilen und rezenten Menschenrassen.

⁹¹ Kleinschmidt, O., Der Nordpol als Ursprungsstätte des Lebens, in: Falco, 1:1906, S. 34.

⁹² Vgl. Hübner, S. 33f.

⁹³ Kleinschmidt, O., Bericht über die Arbeitsgemeinschaft des Forschungsheims in der Lutherstadt Wittenberg am 13. März 1939, S. 4., KfA. A.VI.IV.c.

⁹⁴ Ebd., S. 6.

Auf dem Gebiet der biologischen Anthropologie⁹⁵ war er besonders intensiv Anfang der 20er Jahre tätig, wobei der Schwerpunkt seiner Forschungen auf paläoanthropologischem Feld (Abstammungslehre) lag, das damals allgemein unter dem Begriff der Rassenkunde subsumiert wurde.⁹⁶

Die Paläoanthropologie hatte sich ab der Mitte des 19. Jh. mit der Zunahme zahlreicher Entdeckungen fossiler menschlicher Funde etabliert. Wichtige Impulse gaben ihr die Evolutionstheorie Darwins und die Entdeckung des Neandertalers (1859), da sie der Frage nach der Herkunft des Menschen neue Beachtung verliehen. Im Zuge dessen war die Paläoanthropologie stark darwinistisch ausgerichtet mit dem vorrangigen Ziel, das noch fehlende Bindeglied zwischen Affe und Mensch zu finden und die Verschiedenheit der Menschenrassen erklären zu können. Natürlich gab es auch Gegner, die eine Darwinistische Interpretation ausschlossen, darunter auch prominente Wissenschaftler, wie Rudolph Virchow (1821-1902), der bis zu seinem Tod Übergangsformen zwischen Affe und Mensch ablehnte und auch sonst der Abstammungslehre Darwins distanziert gegenüber stand.

Einen weiteren wichtigen Fund, der große Beachtung in der Paläoanthropologie fand, bildeten die von Eugen Dubois entdeckten fossilen Menschenknochen auf Java zwischen 1890 und 1898. Dubois beschrieb seine Fundstücke später als einer „mensenähnlichen Übergangsform“ zugehörig, und die zahlreichen weiteren Funde zu Beginn des 20. Jh. ließen die Debatte um die Herkunft des Menschen nicht abbrechen.⁹⁷

Auch Kleinschmidt beteiligte sich mit verschiedenen anthropologischen Publikationen an dieser Debatte. 1922 erschien seine Monographie *Homo Sapiens (L.). Naturgeschichtliche Monographie des Menschen* und 1931 das Buch *Der Urmensch*. Daneben widmete er sich in Vorträgen und Artikeln einzelnen Detailproblemen.

Methodisch galt Kleinschmidts Aufmerksamkeit der Morphologie und der Kraniologie, d.h. der Untersuchung von Schädeln und Knochen. Er untersuchte Knochenfunde von Primaten und fossile Knochenfunde ausgestorbener Menschenarten wie des Neandertalers. Um geeignetes Forschungsmaterial wie Abgüsse von Fossilien etc. zu bekommen, trat Kleinschmidt in Kontakt mit in- und ausländischen Kollegen, denn es war ihm wichtig, Forschungsergebnisse durch eigenes Nachprüfen kontrollieren zu können.

So stand er in persönlicher Verbindung zu dem Königsberger Odontologen Adloff, ferner zu Dubois, Pycraft, Dart, von Eickstedt sowie auch zu Westenhöfer.⁹⁸

⁹⁵ In der wissenschaftshistorischen Debatte begegnet uns eine Vielzahl von Definitionsversuchen zur Anthropologie, dazu kommt auch eine Vieldeutigkeit der thematischen Fokussierung. Ich verwende in meiner Arbeit moderne Termini aus der naturwissenschaftlich orientierten Anthropologie, da Kleinschmidts Forschungen auf diesem Gebiet stattfanden. Den Begriff der biologischen Anthropologie übernehme ich von Uwe Hoßfeld, der dessen Herleitung und Gebrauch im deutschsprachigen Raum darstellt. Als vergleichende Biologie des Menschen beschäftigt sich die biologische Anthropologie vorrangig mit dessen evolutionärer Entwicklung, stellt aber nicht nur eine anatomisch beschreibende Wissenschaft dar, sondern ein interdisziplinäres Wirkungsfeld. Vgl. Hoßfeld, U., *Biologische Anthropologie*, 2003, S. 25.

⁹⁶ Vgl. Eickstedt, E.v., *Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit*, 1937, S. 123.

⁹⁷ Vgl. Hoßfeld, U., *Biologische Anthropologie*, 2003, S. 155-160.

⁹⁸ Vgl. Kleinschmidt, A., in: *Syllogomena Biologica*, 1950, S. 27.

Einen Namen machte er sich laut Gensichen durch die Rekonstruktion der Ehringsdorfer Schädelfragmente: Kleinschmidts Forschungsergebnissen zufolge handelte es sich um eine Früh- oder aber Spätform des Neandertalers, während andere glaubten, eine Übergangsform vom Neandertaler zum Jetztmenschen gefunden zu haben.⁹⁹ Konträr vertrat Kleinschmidt die Ansicht, daß zur Zeit des Neandertalers in anderen Gebieten eine „Urrasse“ bestanden haben müsse, von der wir heute abstammen.

Kleinschmidts Arbeiten zeigen eine detaillierte Kenntnis der zeitgenössischen anthropologischen Literatur. Gleichzeitig aber ging er, streng orientiert an seinem Formenkreiskonzept, bei der Einteilung und Benennung der Menschenrassen eigene Wege.

Da nach seiner Theorie aus einem Formenkreis keine neuen Arten hervorgehen konnten und Variationen aus einem Formenkreis auch aus keinem anderen entstanden sein konnten, schloß er eine Verwandtschaft von Mensch und Affe aus. In seiner Monographie *Homo Sapiens* führte er die Menschenaffen und den Menschen als jeweils verschiedene Formenkreise auf verschiedene Urwesen zurück. Für die menschliche Entwicklung bedeutete dies: „Alle seine stammesgeschichtlichen Grundlagen (...) bis hinab zum allerersten Urwesen heißen Homo Sapiens.“¹⁰⁰

Ebenso wie er ausschloß, daß sich Vögel einst aus Reptilien herausbildeten, stamme deshalb auch der Mensch nicht von anderen tierischen Vorfahren ab.

Unter den Formenkreis Homo Sapiens subsumierte er alle rezenten Menschenrassen und zunächst auch alle bis dahin bekannten hominiden Fossilfunde. Er begründete die gemeinsame Zuordnung der unterschiedlichen fossilen Funde mit der Ähnlichkeit bestimmter anatomischer Merkmale, die er als typisch menschlich charakterisierte. Dazu zählte er in erster Linie die Hufeisenform des Kiefers und die Stellung der Zähne.

Gleichzeitig versuchte er charakteristische Ähnlichkeiten der Urmenschenformen, wie beispielsweise ausgeprägte Überaugenwülste des Neandertalers, auch beim heutigen Menschen nachzuweisen, um seine Argumentation des gemeinsamen Formenkreises zu untermauern. Während der Großteil der Paläoanthropologen Merkmale wie die Überaugenwülste als Beweis einer nahen Verwandtschaft zwischen Menschen und Menschenaffen ansah, interpretierte Kleinschmidt sie lediglich als Formen individueller Variationen beim Formenkreis Homo Sapiens.

Diese Schlußfolgerung hatte er bereits 1901 aus seinen ornithologischen Untersuchungen an Eulenschädeln¹⁰¹ gezogen, und sie tauchte in seiner anthropologischen Schrift *Der Urmensch* von 1931 wieder auf, in der er fossile Menschenfunde untersuchte, um ihre Zugehörigkeit zum Homo Sapiens herauszustellen.

Kleinschmidts Monographie *Homo Sapiens* fand in Wissenschaftskreisen durchaus Anerkennung: „1922 versucht O.Kleinschmidt als erster wieder eine wissenschaftliche Nomenklatur zu geben (...) und damit (...) auch für die Anthropologie eine sichere Basis zu schaffen.“¹⁰²

⁹⁹ Gensichen, H.P., Otto Kleinschmidts Namengebung der fossilen Menschenformen, KfA. B.X.

¹⁰⁰ Kleinschmidt, O., *Homo Sapiens*, 1922, S. 6.

¹⁰¹ Über individuelles Variieren der Schädelform bei Eulen und beim Menschen, in: Verh.d.V. Int. Zoologen-Kongreß, Berlin 1901, 1902, S. 640-641.

¹⁰² Zitiert nach Eickstedt, E.v., *Geschichte der anthropologischen Namensgebung...*, 1937, S. 68.

Seine Einteilung der fossilen und rezenten menschlichen Rassen orientierte sich stark an philosophisch ausgerichteten anthropologischen Theorien Immanuel Kants sowie an Friedrich Blumenbach (1752-1840), der ihm als Begründer der wissenschaftlichen Rassenkunde galt. Kleinschmidt unterschied drei Gruppen von Menschenrassen: ausgestorbene, aussterbende und lebenskräftige Menschenrassen. Er entwarf ein Modell, in dem er die Entwicklung in der Art eines Springbrunnens darstellte: „Wie eine Fontäne im Winter um sich unten einen Eiswallkrater aufhäuft, so schichten sich hier übereinander die fossilen Rassen, überragt von dem sprudelnden Leben, das nicht von ihnen her, sondern aus der alten Quelle aufsteigt.“¹⁰³

Damit betonte Kleinschmidt sowohl die fundamentale Einheit aller Menschen als auch die Gültigkeit ihrer Einteilung in Rassen entsprechend seines Formenkreisschemas. In seinem charakteristischen Stil schrieb er deshalb noch 1926:

„In wissenschaftlichen Werken wird schon viel Verkehrtes z.B. über die Neandertaler, Juden usw. behauptet, in halbwissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Literatur steigert es sich bis zum hellen Wahnsinn und verwirrt bei Unkundigen die politischen, moralischen und religiösen Begriffe. In dieser schwülen Atmosphäre weht die Formenkreislehre wie ein kühler, frischer Lufthauch hinein, den einen eine Wohltat, den anderen vielleicht unbequem, nämlich denen, die in ihrem Rassenfanatismus nur noch die Rasse und nicht mehr den Formenkreis sehen. Der Mensch hat für diese Leute aufgehört zu existieren.“¹⁰⁴

Diese Kritik hielt Kleinschmidt aber nicht davon ab, sich 1933 in deutlich anderem Ton und abweichender Akzentuierung in die heikle Rassenfrage zu äußern.

¹⁰³ Kleinschmidt, O., Homo Sapiens, 1922, Tafelerklärung S. 6.

¹⁰⁴ Kleinschmidt, O., Sonderheft zu Falco 1926, S. 168.

6. Das rassenkundlerische Engagement Kleinschmidts vor dem Hintergrund der Etablierung der Rassenlehre und Rassenhygiene in Wissenschaft und Politik

6.1 Rassenlehre und Rassenhygiene im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

Vor dem Hintergrund der Etablierung der Rassenlehre und Rassenhygiene in Wissenschaft und Politik im ersten Drittel des 20. Jh. hatte die Anthropologie, damals noch eine sehr junge Wissenschaft, zunehmend eine Biologisierung als auch Ideologisierung durch den Begriff der Rasse erfahren.¹⁰⁵

Rassenhygienische Überlegungen hatten sich seit Ende des 19. Jh. zunehmend in „verwissenschaftlichten“ Utopien zur Sicherung eugenischer Fortpflanzung niedergeschlagen. Sie resultierten vornehmlich aus den gewaltigen gesellschaftlichen Umbrüchen im Zuge der Industrialisierung in Verbindung mit den Problemen der Bevölkerungsentwicklung wie Urbanisierung, die Verarmung großer Bevölkerungsteile, katastrophale Arbeitsbedingungen und schlechte hygienische Bedingungen. Diese Entwicklung mündete in verschiedenen Erklärungskonzepten und wurde in allen Kreisen als „soziale Frage“ diskutiert, wobei sich sozial- und gesellschaftspolitische und biologistische Ansätze konträr gegenüberstanden.¹⁰⁶

Dennoch basierte die Mehrzahl der aufkeimenden Theorien zunehmend auf der Annahme einer wertmäßigen Ungleichheit der Menschen, um die gesellschaftlichen Mißstände biologistisch zu erklären. Einen Impuls lieferte dabei Darwins Evolutionstheorie, welche generell neue Sichtweisen in die Rassenkunde brachte und im Zuge der Wiederentdeckung der Mendelschen Vererbungsregeln einen genetisch-biologischen Rassenbegriff etablierte. Im Laufe ihrer Rezeption und Reflektion durch Wissenschaft, Kirche und politische Strömungen hatte sich zunehmend ein naturwissenschaftliches Weltbild etabliert, in dem vom Zurückdrängen des Minderwertigen und der Auslese des Tüchtigen die Rede war (Sozialdarwinismus). Häufig waren es Vertreter des konservativen Flügels, die gesellschaftliche Ursachen als Erklärung der Probleme ablehnten und auf den natürlichen Ausleseprozeß verwiesen. Die Deszendenztheorie mit ihrem Entwicklungs- und Selektionsgedanken bildete für sie die Grundlage einer angenommenen biologischen Degeneration der Gesellschaft. Gleichzeitig ließen sich keine eindeutigen Grenzen zwischen unterschiedlichen Auslegungen und politischen Tendenzen innerhalb der rassenhygienischen Bewegung ziehen.

¹⁰⁵ Im Vordergrund steht die Entwicklung rassenhygienischer Theorien und Maßnahmen in Deutschland unter dem Hinweis, daß es zu Beginn des 20. Jh. in allen westlichen Ländern eugenische Bestrebungen in Wissenschaft und Politik gab.

¹⁰⁶ Allgemein reichen eugenische Utopien bis in die Antike zurück. In Deutschland traten erste Gedanken zur Rassenhygiene in Wissenschaftskreisen in den 1890er Jahren auf. Als Begründer der deutschen Eugenik gilt heute Alfred Ploetz (1860-1940), der den Begriff der ‚Rassenhygiene‘ prägte. Vgl. Koch, H.W., Der Sozialdarwinismus, 1973, S. 19; Weingart, P., Rasse, Blut und Gene, 1992, S.27-36; Fangerau, H., Etablierung eines rassenhygienischen Standardwerkes 1921-1941, 2001, S. 21.-22; Freisleben, E., Grundelemente der Rassenkunde und Rassenhygiene der Weimarer Zeit, 2003, S. 44ff; Hoßfeld, U., Biol. Anthr., 2003, S. 191.

Der Mehrzahl derer, die sich dem Themengebiet der Rassenhygiene näherten, galt Darwins Theorie als Voraussetzung einer wissenschaftlichen Analyse der zu behandelnden Probleme.¹⁰⁷

Charakteristisch für die wissenschaftliche Eugenik¹⁰⁸ war deren zunächst vorrangig medizinische Ausrichtung verbunden mit Überlegungen zu praktischen Maßnahmen einer Beschränkung der quantitativen als auch qualitativen Fortpflanzung. Diese bezogen sich auf Themen wie Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung, Vererbungsvorgänge und Erbkrankheiten sowie Alkoholkonsum und Geschlechtskrankheiten.

Aber auch die Anthropologie beteiligte sich am rassenhygienischen Diskurs. Auch sie betonte vor allem die praktische Bedeutung einer sozialen Anthropologie für das Wohlergehen von Volk und Nation, und obwohl einige Wissenschaftler auch vor einer Verbindung von Anthropologie und Politik warnten¹⁰⁹, gewannen in Fragen der Rassenhygiene ideologische und politische Prämissen gegenüber wissenschaftlichen bald die Oberhand. So zählte nach Auffassung der Anthropologischen Gesellschaft zu den Aufgaben der sozialen Anthropologie auch die Beschäftigung mit den Rechten und Pflichten der Gesellschaft gegenüber Verbrechern sowie mit Fragen der nationalen Wehrkraft in Verbindung mit dem allgemeinen Geburtenrückgang und der angeblich drohenden „Entartung“ der Kulturvölker.¹¹⁰

Bereits 1902 war in Deutschland die Zeitschrift *Politisch-Anthropologische Revue* erschienen. Herausgeber war der Augenarzt und Schriftsteller Ludwig Woltmann, der im Jahr 1900 auch schon sein Werk *Politische Anthropologie* veröffentlicht hatte. 1904 erschien die Zeitschrift *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* als zentrales Sprachrohr rassenhygienischer Meinungsbildung.¹¹¹

Eine Popularisierung rassenhygienischer Gedanken zeigte sich in der Gründung zahlreicher Vereinigungen. Die erste war die 1905 in Berlin gegründete *Gesellschaft für Rassenhygiene*.

Zahlreiche Wissenschaftler biologischer Disziplinen forderten zunehmend politische Maßnahmen zur Umsetzung rassenhygienischer Inhalte. Allgemein unterschied man zwischen einer negativ und positiv gerichteten Rassenhygiene. Unter „positiver“ Rassenhygiene verstand man „die unmittelbare Förderung der Fruchtbarkeitsauslese“ – ideologisch aufgeladen „die Förderung bestimmter rassisch und völkisch besonders wertvoller Bevölkerungsgruppen“ in Erziehung und Bildung.¹¹² Zu den Forderungen der „negativen“ Eugenik gehörten in erster Linie rassenhygienische Eheschließungsverbote. Darüber hinaus diskutierte man auch Maßnahmen der Asylierung und Sterilisierung. Die Verabschiedung des Entwurfs zu einem Sterilisierungsgesetz kurz vor dem Ende der Weimarer Republik zeigt den Einfluß, den die Rassenhygiene bis dahin erreicht hatte. Aber auch die Euthanasiedebatte, die bisher vor dem Hintergrund der Sterbehilfe diskutiert wur-

¹⁰⁷ Vgl. Koch, H.W., *Der Sozialdarwinismus*, 1973; Weingart, P., *Rasse, Blut und Gene*, 1992; Geisenhainer, K., *"Rasse ist Schicksal"*, 2002.

¹⁰⁸ Die Begriffe Rassenhygiene und Eugenik werden hier synonym gebraucht.

¹⁰⁹ Vgl. Hoßfeld, *Biol. Anthr.*, S. 189.

¹¹⁰ Luschan, F.v., *Anthropologie: Rückblicke und Ausblicke*, 1912, S. 7.

¹¹¹ Hoßfeld, *Biol. Anthr.*, S. 180f; Geisenhainer, *"Rasse ist Schicksal"*, S. 39.

¹¹² Vgl. *Die Rassenhygiene in der Gesittung, Gesetzgebung und Politik*, 1923, S. 26,40.

den war, wandelte sich seit den 20er Jahren in Deutschland zu einer Diskussion der Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens.

Zu Beginn der 30er Jahre gab es in der Anthropologie einerseits eine große Fülle und ein Durcheinander an widersprüchlichen Vorstellungen zum Thema Rassenkunde und Rassenhygiene, andererseits entsprachen die Sichtweisen und Haltungen vieler Wissenschaftler, wenn auch nicht in der Radikalität, so doch dem Inhalt nach, den propagierten Werten der Nationalsozialisten.

Mit deren Machtübernahme erfolgte die endgültige Einbindung rassenkundlicher Theorien in die Politik durch den Versuch, die Anthropologie zur Grundlage ihrer propagierten „völkischen Weltanschauung“ zu machen, die geprägt war durch einen extremen antisemitischen und rassistischen Charakter.¹¹³ Dieses letztlich diffuse und widersprüchliche Weltbild beherrschte vor allem die Überlegenheit der „nordischen Rasse“, die Angst vor dem Untergang des deutschen Volkes und die ihm angeblich drohende Gefahr durch das Judentum. Um ihrer Ideologie den Anschein von Wissenschaftlichkeit zu geben, etablierten die NS-Machthaber bestimmte rassenkundliche Arbeiten zu Standardwerken ihrer „Rassenlehre“. Autoren dieser Werke waren z.B. Hans F.K. Günther, Otto Reche, Eugen Fischer und Fritz Lenz. Letzterer hatte schon 1931 den Nationalsozialismus als „angewandte Biologie, angewandte Rassenkunde“ bezeichnet¹¹⁴. Tatsächlich hatte die NSDAP schon vor 1933 lauthals gesetzgeberische und organisatorische Maßnahmen zur „Erb- und Rassenpflege“ angekündigt, die dann in mörderischer Konsequenz umgesetzt wurden.

Wie schon angesprochen, faßte auch Otto Kleinschmidt seine Gedanken 1933 zum Thema Rassenkunde und Rassenhygiene in verschiedenen Schriften zusammen. Zentral sind dabei seine eugenische Schrift *Blut und Rasse* und seine *Kurzgefaßte Deutsche Rassenkunde*. Darüber hinaus konnte ich einen Artikel recherchieren mit dem Titel „Rassengesundung“, der in der Zeitschrift *Christoterpe. Ein Jahrbuch für das deutsche Haus* erschienen ist. Eine Analyse dieser Schriften soll zeigen, welche Rassenlehre Kleinschmidt 1933 vertrat, und wie er sich zu den zentralen Fragen der Rassenhygiene positionierte.

Es ist nachzuprüfen, inwieweit Kleinschmidt in seinen Schriften wissenschaftliche Standards einhielt oder rassistische und antisemitische Thesen eine Rolle spielten.

6.2 Kleinschmidts rassenkundliche Schriften

6.2.1 „Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde“

Kleinschmidts 28-seitige *Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde* besteht aus zwei Hauptteilen. Der erste beschäftigt sich mit der „Rassenbildung in der Tierwelt“ und der zweite mit der menschlichen Rassenbildung. Da der zoologische Teil fast die Hälfte der Arbeit umfaßt, verdeutlicht die tiergeographische Grundlage, auf die Kleinschmidt auch die menschliche Rassenfrage stellte.

¹¹³ Vgl. Blume, G., *Rasse oder Menschheit*, 1948, S. 42f.

¹¹⁴ Lenz, F., *Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik)*, 1931, S. 416.

Vor allem widersprach er der Theorie der natürlichen Selektion als Ursache der unterschiedlichen Rassen- und letztlich Artenbildung. Gleichzeitig lehnte er die Methode Darwins ab, aus dem Geschehen bei der Zucht von Haustierrassen auf allgemeine Gesetze der Rassenbildung zu schließen. Deren eigentliche Ursache seien die geographischen Unterschiede, vorrangig die klimatischen Bedingungen. In seiner Beweisführung stützte er sich auf seine Untersuchungen des Gefieders von Vögeln: „So sind z.B. die Haselhühner in Deutschland (...) rostrotbraun, in Sibirien grau.“¹¹⁵

Weiter schlußfolgerte er, daß dieselben geographischen Bedingungen bei unterschiedlichen Rassen entgegengesetzte Veränderungen zur Folge gehabt haben könnten. Das Ergebnis sei in diesem Zusammenhang, „daß Tiere nordischer Herkunft bei der teilweisen Wanderung nach Süden, Tiere südlicher Herkunft bei der teilweisen Wanderung nach Norden kleinere Rassen hervorbringen.“¹¹⁶

Ausgehend von seinen ornithologischen Beobachtungen gelangte er zu der Aussage, daß nordische Rassen in der Regel „stattlicher“ seien als südliche, da die meisten Wanderungen nach Süden erfolgt seien, wo sich im Resultat kleinere Rassen herausgebildet hätten. In diesem Zusammenhang charakterisiere die südlichen Rassen „nach anfänglichem Voreilen ein deutliches Zurückbleiben“, die nordischen Rassen dagegen ein „langsamer Fortschritt, mit Bewahrung eines jugendlichen Charakters“. Für diese Einschätzung fehlt bei Kleinschmidt allerdings jede Art der Begründung, gleichzeitig findet sich diese Annahme schon in seiner Formenkreislehre von 1926. Sie bildete für ihn das zentrale Moment in der Entwicklung der menschlichen Rassen: „Jugendlicher Charakter und Spätreife im phylogenetischen und ontogenetischen Sinn sind das wesentlichste Merkmal fast aller Nordrassen bei Tier und Mensch.“¹¹⁷

In seiner Beschreibung der heute existierenden „Menschenrassen“ beschränkte er sich auf die europäischen, in engerem Sinne auf die „germanischen Rassen“, die er als die „jüngsten und jugendlichsten am Stammbaum der Menschheit“ bezeichnete. Die Frage nach der Existenz einer „deutschen Rasse“ beantwortete er ganz entschieden mit ja. Seine Schlußfolgerung resultierte vorrangig aus dem Vergleich von Kopf- und Gesichtsformen.¹¹⁸

Seit Blumenbach (Anfang 19. Jh.) und bis zum Ende des Nationalsozialismus nahm die Unterscheidung von Lang- und Kurzschädeln sowie Schmal- und Breitgesichtern eine wesentliche Rolle bei der Merkmalsbestimmung von Menschenrassen ein.

Eine Vielzahl von Anthropologen lehnte allerdings aus wissenschaftlichen Gründen den Begriff einer „germanischen“ oder „deutschen Rasse“ generell ab, da er ebenso wie der Begriff einer „jüdischen Rasse“ lediglich Ausdruck einer sprach- und politikhistorischen Entwicklung sei.¹¹⁹

¹¹⁵ Kleinschmidt, O., Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde, 1933, S. 5.

¹¹⁶ Ebd., S. 6.

¹¹⁷ Ebd., S. 13. Vgl. sinngemäß auch: Kleinschmidt, O., Formenkreislehre, 1926, S. 100.

¹¹⁸ Allgemein unterschied er drei germanische Rassen: 1. „Homo Sapiens scoticus“, 2. „Homo Sapiens europaeus“, 3. Homo Sapiens germanicus“ (deutsche Rasse). Kleinschmidt, Kurzgefaßte..., S. 16 (Vgl. auch Abb. Tafel VI-VIII).

¹¹⁹ Blume, G., Rasse oder Menschheit, 1948, S. 31.

Kleinschmidt aber betonte sowohl die biologische Eigenständigkeit einer „deutschen“ als auch einer „jüdischen Rasse“ („Homo sapiens judaeus“). Kulturelle Phänomene, wie Sprache, Wanderungsprozesse aber auch Rassenmischung und Domestikation, hätten das heutige Erscheinungsbild der Rassen geprägt, entscheidend seien aber deren natürliche Grundlagen.

„Sind sie [die Rassen] ein Produkt der Kultur? Wenn sie das wären, müßten wir sie mit den Haustierrassen in Parallele stellen.“ Und weiter: „Muß also fast jeder unter uns einen Teil seiner körperlichen Beschaffenheit auf das Schuldkonto des Kulturlebens setzen, so bleibt doch genug Vorteilhaftes übrig, was die germanischen Rassen nicht wie Haustiere in der Kulturentwicklung und durch sie erworben haben, sondern was sie beim Eintritt in das verfeinerte Kulturleben als natürliche rassische Grundlage mitgebracht haben.“¹²⁰

Kleinschmidt vertrat hier wie viele andere Anthropologen jener Zeit (Reche, Günther) eindeutig eine statische Rassenauffassung. Demnach hätten früher reine Rassen existiert, die sich im Laufe der Menschheitsgeschichte vermischt hätten. Anders sahen dies die Vertreter dynamischer Rassenauffassungen, wie Karl Saller und Friedrich Merckenschlager. Nach ihren Vorstellungen waren die existierenden Rassen nur Formen eines kontinuierlichen Wandels und Werdens, bedingt durch das Wechselspiel von kulturellen, sozialen und biologischen Faktoren. Dagegen reduzierten statische Modelle Rasse auf den Besitz bestimmter Erbanlagen. Eine Entstehung neuer Rassen als Ergebnis der Vermischung wurde abgelehnt.¹²¹ Auch dies deckte sich mit der Ansicht Kleinschmidts, der Rasseneigenschaften als „erblich gewordenen Besitz“ ansah.¹²²

Im letzten Kapitel „Rassenschutz“ äußerte er sich auch zu den rassenhygienischen Überlegungen seiner Zeit. Unter der Frage „Was schädigt die Rasse“ faßte er drei Probleme zusammen: die „Domestikationsgefahr“, „die Rassenüberfremdung“ durch Rassenmischung und das „langsamere Ausreifen“ der Deutschen gegenüber Südländern und Juden. „Das deutsche Kind und gerade das ganz gesunde und hochbegabte entwickelt sich langsamer körperlich und geistig.“¹²³

Einerseits in der vielfach propagierten „künstlichen Höherzüchtung“ bzw. „Reinzüchtung von Menschenrassen“ auf scheinbare Phänomene einer „Domestikation“ wie Haarausfall und Kurzsichtigkeit verweisend, sprach er sich indirekt oder vielleicht nur vorsichtig gegen eugenisch kontrollierte Eheschließungsverfahren aus. Gleichzeitig aber stimmte er der weit verbreiteten Ansicht einer Gefahr der „Rassenüberfremdung“ durch „negative Rassenmischungen“ zu.¹²⁴ Ausgehend von seiner These, daß sich Tierrassen geographisch vertreten, beurteilte er die menschliche „Rassenmischung“ als neuzeitliches Phänomen und biologisch unnatürlich.

Im Vergleich mit früheren anthropologischen aber auch zoologischen Publikationen stellt man größtenteils eine Kontinuität in Kleinschmidts allgemeinen Theorien über Rassenbildung fest. Auffällig aber an seiner *Kurzgefaßten deutschen Rassenkunde* sind zwei Aspekte. Zum einen thematisierte er in ihr nicht die Abstammungsfrage Affe-Mensch, gegen die er sich immer entschieden stellte, die sonst so zentrale Evolutionskritik Kleinschmidts kam hier kaum zum Aus-

¹²⁰ Kleinschmidt, Ebd., S. 12.

¹²¹ Saller, K., Zur Biologie der Rassen, 1937, S.36; Freisleben, E., Grundelemente der Rassenkunde, 2003, S. 37ff.

¹²² Kleinschmidt, O., Formenkreislehre, S.7; Kurzgefaßte..., S. 21.

¹²³ Kleinschmidt, O., ebd., S. 22.

¹²⁴ Ebd., S. 21.

druck. Zum anderen verfiel er in eine als rassistisch zu bewertende Hierarchisierung menschlicher Rassen, wie Pasternack richtig feststellt.¹²⁵ In seinem Stufenmodell der Rassen sprach er nun nicht mehr nur von älteren und jüngeren, sondern von „höheren“ und „niederen Rassen“.¹²⁶

Rassistische Tendenzen finden sich vor allem in der Übernahme des nordischen Gedankens. Besonders seit den 20er Jahren hatte sich die Rassenanthropologie der Ideologie der „überlegenen nordischen Rasse“ zunehmend geöffnet, und bereits 1922 hatte Günther in seiner *Rassenkunde des deutschen Volkes* ein Idealbild des nordischen Menschen verkündet, das besonders in der völkischen Bewegung mit Begeisterung aufgenommen worden war.¹²⁷

Zu Beginn des 20. Jh. hatte sich Kleinschmidt, wie auch viele andere Biologen, noch kritisch und ironisch über den „nordischen Tick“ geäußert:

„(...) ich finde es mehr als lächerlich, wenn man die Geschichte nur als Rassenkampf zu unseren Gunsten auffaßt und statt einer Menschheitsbibel eine Germanenbibel verlangt. Zum mindesten müßten die Germanen, an ‚deren Wesen die Welt genesen soll‘ etwas geklärtere Geister sein, als jene kühnen Recken. Welcher Rasse die Zukunft gehört, das wissen ‚die Nornen‘.“¹²⁸

Konträr dazu steht seine Einschätzung von 1933, daß „der germanische Mensch unzweifelhaft die höchste Blüte der menschlichen Rassenbildung“ sei.¹²⁹ In die allgemeine ideologische Charakterisierung des nordischen Menschen paßte auch Kleinschmidts Rede von der späten Reife und Jugendlichkeit der deutschen Rasse, die schon Günther in seiner *Rassenkunde des deutschen Volkes* betont hatte und sich auch in den Schulungsheften der SS wiederfand.¹³⁰

Dagegen bezeichnete er die Juden als „südliche frühreife Rasse“, und vor allem „den Ostjuden“ zeichne eine „weitgehende Bedürfnislosigkeit“ aus. Juden als auch Zigeuner seien aufgrund ihrer rassistischen Eigenschaften, worunter er körperliche und seelische Eigenschaften zählte, schwierig in das deutsche Volk einzugliedern, welches, wenn es dennoch versucht werde, vor allem schädlichen geistigen Einflüssen ausgesetzt sei.¹³¹ In *Blut und Rasse* und dem Artikel *Rassengesundheit* steigerte er seine antisemitischen Ansichten zur „Judenfrage“ und zum Thema „Rassenmischung“ noch extremer (vgl. Kap.6.2).

Berücksichtigt man nun den politischen Kontext des Erscheinungsjahres der *Kurzgefaßten deutschen Rassenkunde*, dann lassen sich die oben zitierten Äußerungen keinesfalls als ideologie- oder wertfrei im Sinne der sich durchsetzenden NS-Rassenlehre interpretieren, sondern vielmehr als eine Anpassung an die NS-Ideologie.

Dennoch bewertete Gensichen in seiner Promotionsschrift Kleinschmidts Rassenkunde als Ausdruck des Widerspruchs gegen die faschistische Rassenideologie: „Naturwissenschaftliche Er-

¹²⁵ Vgl. Pasternack, 177 Jahre, 2002, S. 77-79.

¹²⁶ Kleinschmidt, O. Kurzgefaßte..., S. 21.

¹²⁷ Günther, H.F.K., Rassenkunde des deutschen Volkes, 1922.

¹²⁸ Kleinschmidt, O., Der Nordpol als Ursprungsstätte des Lebens, in: Falco 1906, S. 26.

¹²⁹ Kleinschmidt, O., Kurzgefaßte..., S. 17.

¹³⁰ Vgl. Freisleben, E., Grundelemente der Rassenkunde und Rassenhygiene der Weimarer Zeit, 2003, S. 34, 35.

¹³¹ Ebd., S. 19.

kenntnisse werden hier also gegen die allgemeine Entwicklung der Rassenforschung und -propaganda, gegen eine naturwissenschaftliche und ideologische Zeitmeinung durchgehalten.“¹³²

Dafür führte Gensichen Kleinschmidts ablehnende Haltung gegenüber dem Züchtungsgedanken der Rasse ins Feld. Tatsächlich hatte dieser sich schon 1922 in *Homo Sapiens* warnend geäußert: „Rassengesundung ist immer schon etwas Unnatürliches, eigentlich Ungesundes.“¹³³ Als Hauptfaktor der Eugenik bezeichnete er das Beibringen von Bildung und „Zucht“, bezog sich aber auf den Menschen allgemein und nicht auf bestimmte Rassen.

In seinen Äußerungen von 1933 jedoch befürwortete er nur noch eine „Mischung hochstehender Rassen“. Die Vorbehalte gegen eine Eheschließungspolitik kamen nun in einem ideologisch deutsch-nationalen Ton daher:

„Für germanische Menschen ist Gattenwahl nur als gegenseitige Neigungsheirat denkbar. Hier muß der gesunde Instinkt das Richtige treffen und mit der richtigen Antwort von der Gegenseite zusammenklingen.“¹³⁴

Und an anderer Stelle:

„Christliche Sitte wahrt deutsche Sitte. Wo man das nicht öffentlich auszusprechen und diese Wahrheit nicht zu vertreten wagt, begeht man das größte Verbrechen an Heimat und Rasse.“¹³⁵

Ein Schwimmen gegen den Strom und die sich durchsetzende Rassenlehre lässt sich aus solchen Äußerungen nicht ableiten. Die Rede von schädlicher „Rassenmischung“ mit „niederen Rassen“ für das deutsche Volk und die Gefährdung „des deutschen Kindes“ durch den „frühreifen“ Juden lassen solch eine Einschätzung absurd wirken.

Daß Kleinschmidt sich, wie Gensichen bemerkt, zu weiteren rassenhygienischen Bemühungen skeptisch geäußert¹³⁶ habe, kann anhand seiner *Kurzgefaßten deutschen Rassenkunde* nicht detailliert geklärt werden. Das Kapitel „Rassenschutz“ bleibt zu allgemein und ist bei Kleinschmidt eher als Heimatschutz zu bewerten, einhergehend mit einer Großstadtkritik und der Verklärung des Landlebens und des Bauernstandes. So führte er im Anhang ein Foto eines blonden Mädchens in traditioneller Bauerntracht an.

Anhand seiner Publikationen *Blut und Rasse* und *Rassengesundung* aus demselben Jahr (1933) soll im folgenden überprüft werden, ob sich Kleinschmidt zu den in der Wissenschaft diskutierten und den von der nationalsozialistischen Politik angewandten verbrecherischen Methoden der Rassenhygiene¹³⁷ genauer äußerte.

¹³² Gensichen, H.P., Naturwissenschaft und Theologie im Werk von Otto Kleinschmidt 1977, Bd.1, S. 87.

¹³³ Kleinschmidt, O., *Homo Sapiens*, 1922, S. 36.

¹³⁴ Kleinschmidt, O., *Kurzgefaßte...*, S. 23.

¹³⁵ Kleinschmidt, O., *Ebd.* S. 23.

¹³⁶ Gensichen, *ebd.*, S. 88.

¹³⁷ Bereits am 14.7.1933 hatten die Nationalsozialisten das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses erlassen, um die Sterilisierung von Erbkranken durchzuführen.

6.2.2 „Blut und Rasse“ und „Rassengesundung“

Die 24-seitige Schrift *Blut und Rasse*, der ein Vortrag Kleinschmidts vom 18. April 1933 auf der zweiten Konferenz evangelischer Akademiker in Hannover zugrunde liegt, thematisiert speziell die Position der evangelischen Christen zu rassenhygienischen Fragen.

Sie umfaßt Kleinschmidts Definition von Rasse, das Verhältnis der geographischen Verteilung der menschlichen Rassen und deren phänotypischen Unterschiede, die Frage, inwieweit die Juden eine eigene Rasse darstellen, „Rassenmischung“ und ihre Folgen, die Frage nach der Existenz einer „deutschen Rasse“, Fragen der Eugenik und die Stellung der evangelischen Christen zu den Rassenproblemen.

Das Thema „Rassenmischung“ nimmt dabei den größten Raum in Anspruch. Kleinschmidt sprach sich nun dezidiert für die „Ungleichheit der Rassen“ in ihrer Wertigkeit aus. Da sich die deutsche Rasse später als alle anderen entwickelt habe, stehe sie auf der höchsten Entwicklungsstufe: „Darum müssen wir veraltete, auch einseitig theologische Vorstellungen aufgeben und neben dem Wert jeder Rasse für ihre Sonderaufgaben, ihren Wohnort und ihren Zeitraum den natürlichen Vorrang der deutschen Rasse anerkennen.“¹³⁸

Er widersprach klar Anthropologen wie z.B. Franz Boa, der in seinem Gegenentwurf zur allgemeinen Rassenforschung in Deutschland die Unschädlichkeit von „Rassenmischungen“ betonte und laut Kleinschmidt fälschlicherweise auch befürwortete. Er ging sogar soweit, solche Theorien als „geistige Überfremdungsgefahr“ zu betiteln.¹³⁹ In seine weiteren Bemerkungen flossen auch politische motivierte Sichtweisen ein:

„Es ist das Ideal eines Volkes und eines Staates, eine Nation zu sein. Nur ein nationaler Staat hat die Gewähr der Beständigkeit.“

In der Reflexion über die Nation vermischte er biologische und gesellschaftliche Begrifflichkeiten:

„Die Nation ist älter als Volk und Staat, jünger als die Rasse. Sie verbindet beide. Ein äußeres Kennzeichen des nationalen Menschen ist die klangechte Beherrschung der Heimatsprache, das innere seine Gesinnung, seine im Blute liegende Vaterlandsliebe, die selbst bei Hemmung immer wieder aus einem Urunterbewußtsein der Nation hervorbricht, wie wir es jetzt erleben.“¹⁴⁰

Ebenso wie die Rasse sei damit auch die Nation nicht nur vom Phänomen der „Überfremdung“, sondern auch des „Verfalls“ bedroht. Kleinschmidt legitimiert in dieser Schlußfolgerung einerseits die Erwägung politischer Maßnahmen, um „Rassenschäden an der Quelle (zu) bekämpfen“, in Bezug auf das kurz bevorstehende Zwangssterilisierungsgesetz finden sich aber zumindest „vorsichtige Bedenken“: „Ein Hauptbedenken liegt darin, daß ein in einer Hinsicht (z.B. körperlich) beinahe minderwertiger Mensch in anderer Hinsicht (z.B. geistig) hochwertig, und zwar gerade sehr germanisch sein kann.“¹⁴¹

¹³⁸ Kleinschmidt, O., *Blut und Rasse*, 1933, S. 12.

¹³⁹ Ebd., S. 14f.

¹⁴⁰ Ebd., S. 18f.

¹⁴¹ Ebd., S. 19f.

Auf diesen Punkt beschränkte sich dann allerdings schon die Kritik Kleinschmidts. Im weiteren liest man bei ihm dann nur allgemein von der Pflicht der evangelischen Christen, „eugenische Bestrebungen zu beachten, und die Betonung von ‚Rasse und Blut‘ dankbar zu begrüßen“.¹⁴²

Im Gegensatz zu anderen Rassenkundlern seiner Zeit fehlt bei Kleinschmidt die konkrete Auseinandersetzung mit eugenischen Maßnahmen, etwa die Behandlung von Erbkranken oder Verbrechern, den Abbau von Fürsorgemitteln, die Einführung von Gesundheitszeugnissen oder ein eugenisches Wahlrecht betreffend, die damals diskutiert wurden. Wie er zu solchen Fragen stand, ist deshalb nur tendenziell feststellbar. Aus seinen allgemeinen Äußerungen ergibt sich das Bild, daß er ein Befürworter der sog. „positiven“ Eugenik war und „negativen“ Maßnahmen doch eher ablehnend gegenüberstand. So verwies er ausdrücklich auf die Arbeiten Hermann Muckermanns¹⁴³, Jesuitenpater und gleichzeitig einer der führenden Forscher auf dem Gebiet der Eugenik, der laut Kleinschmidt „schon lange ... unter großem Beifall in diesem Sinne gewirkt und viel Gutes geschrieben“ habe.¹⁴⁴ Zwar befürwortete auch Muckermann Maßnahmen wie z.B. den Ausschluß von Erbkranken von der Fortpflanzung durch Internierung oder freiwillige Unfruchtbarmachung, jedoch klammerte er weiterführende „negative“ Maßnahmen aus. So hatte er sich immer wieder, auch unter der nationalsozialistischen Diktatur ganz entschieden gegen die Euthanasie ausgesprochen.¹⁴⁵ Entscheidenden Wert für die Zukunft hatten für ihn die eugenische Erziehung der Jugend, ein differenziertes Fürsorgesystem sowie die Hebung des sittlichen Bewußtseins und eine vernünftige Gattenwahl. Dies sind die Punkte, die auch Kleinschmidt in seinen Ausführungen zur Rassenhygiene hervorhob, in diesem Punkt aber den Begriff der Rassenpflege gebrauchte.

„Sprechen wir lieber von Rassenpflege, statt von Eugenik. Erziehungsmaßnahmen, welche die Jugend vor sittlichen Gefahren schützen, Warnung vor leichtfertiger Eheschließung, wirtschaftliche Maßnahmen, die dem fleißigen Familienvater die Ernährung seiner Kinder erleichtern, müssen sich gegenseitig ergänzen. Beachtung des langsameren Reifens des nordischen Menschen ist in der Schülererziehung und bei der Bewertung jugendlicher Kräfte ganz besonders wichtig.“¹⁴⁶

Dieses Verständnis von Rassenpflege, welche Kleinschmidt als „wahre Aufgabe der Eugenik“ bezeichnete, steht damit eher in der Tradition christlich-konservativer Vorstellungen. Zwar entsprach es in gewissen Elementen der NS-Ideologie, stand letztlich aber in Distanz zu den Zwangsgesetzen der NS-Rassenpolitik sowie der Euthanasiedebatte.

Die Nähe von Rassenhygiene, Rassismus und NS-Ideologie in Kleinschmidts Rassenkunde kommt dagegen deutlich in seinem Aufsatz *Rassengesundung* zum Ausdruck, der einen klar politisch-volkserzieherischen Charakter hat. Hierin schloß er sich Hitlers Worten aus „Mein Kampf“ an, eine Unterscheidung von „höheren und minderen Rassen“ sowie den Erhalt der germanischen Rasse als der „besseren“ propagierend.¹⁴⁷ Es kommt zum Ausdruck, daß die Hierarchisierungen

¹⁴² Ebd., S. 21.

¹⁴³ Prof. Herman Muckermann (1877-1962), Jesuitenpater und bis 1933 Leiter der Abteilung Eugenik am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem.

¹⁴⁴ Kleinschmidt, O., Blut und Rasse, S. 21.

¹⁴⁵ Vgl. Muckermann, H., Eugenik, 1935, S. 115.

¹⁴⁶ Kleinschmidt, O., Blut und Rasse, S. 23.

¹⁴⁷ Kleinschmidt, O., Rassengesundung, Sonderdruck, 1933, S. 1.

bezüglich der Rassen, die Kleinschmidt nun als zentrales Element hervorhob, eine Anpassung an die NS-Ideologie war. Die Annahme, daß Rassen nicht nur geographische Formen sondern Aufstiegsstufen abbildeten, träte „bei der heutigen Beurteilung der Rasse vor allem in den Vordergrund“. In dieser Unterscheidung werde zudem „der Ernst der Rassenfragen, auf den Hitler das Augenmerk lenkt, erst voll verständlich“:

„Wäre die Rasse nur geographische Form, so würde z.B. die Vermischung des Europäers mit dem Neger in Afrika die Nachkommen lediglich unempfindlicher gegen das Klima und daher zur Bodenkultur geeigneter machen. Da die Rassen zugleich Stufen sind, drückt aber die Blutmischung die Kinder des Europäers um einen mindestens viele Jahrtausende betragenden Entwicklungsgrad zurück.“¹⁴⁸

Diese sei zudem unerwünscht:

„Die Rassen sind nicht nur eine Anpassungsnotwendigkeit, sondern eine Aufstiegsnotwendigkeit in Gottes Schöpfung. Diesen Aufstieg stören oder vernichten, heißt, sich an Gottes Schöpfung versündigen.“¹⁴⁹

Auch diese Schlußfolgerung steht in direkter Anlehnung an Hitlers „Mein Kampf“, dessen rassistische Forderungen er mehrfach zitierte. Er stilisierte Hitlers Aussagen gar zu „frommen“ und „staatsmännischen“ Gedanken“, so wenn er zitierte: „der unverletzt gebliebene Rassenbestandteil des deutschen Volkes soll emporgeführt werden zum Sieg über alles, was so lange wie Blei an Deutschlands Füßen hing.“¹⁵⁰

Kleinschmidt berief sich auch auf Alfred Rosenberg zur Bekräftigung der Auffassung, daß zu rassistischen Merkmalen des Menschen nicht nur körperliche, sondern auch seelische Einstellungen gehörten, deren Erhalt die aktuelle Kulturpolitik fördere. In diesem Zusammenhang thematisierte er auch wieder Maßnahmen der „Rassenpflege“. Sterilisationsgesetze finden nun ohne die noch in *Blut und Rasse* geäußerten Bedenken Platz, und zwar als notwendige Maßnahme, „um erbkranken Nachwuchs auszuschalten“. Wiederum bleibt die Auseinandersetzung mit eugenischen Maßnahmen aber undifferenziert. Im Mittelpunkt stand die Unterstützung „positiver Wege durch die Verlegung des Kraftaufwandes auf Erziehung einer gesunden Jugend“, weiterhin die „Beseitigung schädlicher Rassenmischungen“, wobei Kleinschmidt sich dezidiert auf die „Judenfrage“ bezog.¹⁵¹

So verteidigte er die Anerkennung des Arierparagraphen seitens der Kirche mit antisemitischer Hetze:

„Die ganze Schwierigkeit seines Schicksals hat das Judentum selbst auf sich geladen durch den Übelstand, daß es im Gegensatz zu dem Naturgesetz der geographischen Rassentrennung in die Wohngebiete besonders der nordischen Rassen eindrang, ohne sich durch selbständige landwirtschaftliche Produktion erhalten oder einen Mitanspruch auf den Boden sichern zu können. Die Taufe macht den Juden wie jeden anderen Fremdblütigen zum Christen, aber sie hebt die Rassenunterschiede und die auf ihnen beruhenden Grenzen nicht auf.“¹⁵²

¹⁴⁸ Kleinschmidt, Rassengesundung, S. 4.

¹⁴⁹ Ebd., S. 5f.

¹⁵⁰ Ebd., S. 2.

¹⁵¹ Ebd., S. 9f.

¹⁵² Ebd., S. 11.

Eine weitere Gefahr sah er in der „bolschewistischen Weltpropaganda“ sowie dem „Wirtschaftskampf mit der anspruchloseren mongolischen Rasse“. Vordergründiges Ziel sei daher, „daß die Menschen, die man nordisch nennt, nicht durch Uneinigkeit ihre Kulturstellung, ihre Weltenaufgabe und die Stunde der Entscheidung über beides versäumen“.¹⁵³

Abschließend betonte er aber unter dem Hinweis auf die Missionspflicht der Christen, daß „Rassenbewußtsein“ trotz der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der „Rassenschranken“ nicht in „Rassenhaß ausarten“ dürfe.¹⁵⁴ Hinsichtlich der vorherigen Argumentation lag dieser Äußerung entweder eine Verharmlosung des Nationalsozialismus zugrunde oder aber es zeigt, daß Kleinschmidt, wie so viele, die Augen vor den dieser Rassenpropaganda innewohnenden Gefahren schloß. Für letzteres spricht folgende Äußerung aus *Blut und Rasse*:

„Nicht jeder Antisemitismus ist von vornherein unchristlich. (...) Wir müssen es dem Staate überlassen, die Anordnungen zu treffen, für die er verantwortlich ist.“¹⁵⁵

Letztlich beinhalteten Kleinschmidts Rassenschriften den Versuch, die sich 1933 politisch durchsetzende Rassenlehre in einen biologischen Schöpfungsglauben zu integrieren und damit weltanschaulich zu legitimieren.

¹⁵³ Kleinschmidt, Rassengesundung, S. 13.

¹⁵⁴ Ebd., S. 15.

¹⁵⁵ Blut und Rasse, S. 22.

7. Kleinschmidts Rassenkunde im Spannungsfeld Politik, Ideologie und Wissenschaft im Dritten Reich

Hier ist voranzuschicken, daß verschiedene, Kleinschmidts Verhältnis zum Nationalsozialismus betreffende Aspekte sich im Rahmen meiner Arbeit nicht oder nur teilweise beleuchten ließen. Ausreichendes Aktenmaterial für die Zeit nach 1933 war mir aus verschiedenen Gründen nicht immer verfügbar,¹⁵⁶ und einige Hintergründe konnten nicht recherchiert werden, so daß vieles auf spekulativer Ebene bleiben muß.

Die Rekonstruktion der verfügbaren Quellen entwirft im Hinblick auf den von Gensichen und zuvor von Adolf Kleinschmidt konstatierten Konflikt Otto Kleinschmidts mit den Nationalsozialisten ein widersprüchliches Bild. Zunächst soll anhand der sich darstellenden Fakten gezeigt werden, wie Kleinschmidts Rassenkunde in Wissenschaftskreisen und auch von den NS-Machthabern aufgenommen wurde, und wie er sich selbst verhielt. Im Anschluß daran stehen Überlegungen zu der Frage, was Kleinschmidt zu seinen Wortmeldungen zum rassenpolitischen Diskurs im Dritten Reich veranlaßt hatte.

7.1 Kleinschmidts Rassenkunde in der Kritik der Nationalsozialisten

Schon kurz nach dem Erscheinen seiner Schrift *Kurzgefaßte Deutsche Rassenkunde* sah sich Kleinschmidt massiver Kritik ausgesetzt, vor allem aus Jena.

Der Universitätsstandort Jena spielte in der Rassenforschung ab den 30er Jahren eine besondere Rolle.¹⁵⁷ Die wissenschaftliche Tradition Ernst Haeckels vereinnahmend, wurden Rassenfragen auf der Grundlage der Darwinschen Selektionstheorie behandelt. Ein weiteres Grundelement der Jenenser Rassenkunde beinhaltete zugleich die Behauptung der Überlegenheit einer nordischen Rasse, wie sie Karl Astel, Hans F.K. Günther und Gerhard Herberer propagierten. Aus diesem Kreis kam dann auch die heftigste Kritik an Kleinschmidts Rassenkunde durch Lothar Stengel von Rutkowski, Mediziner und Philosoph und Mitarbeiter Astels an der Universität¹⁵⁸. Er war

¹⁵⁶ Im Kleinschmidt-Archiv selbst gibt es für die Zeit 1933-1945/46 aber auch danach nur wenige Dokumente, sei es bedingt durch die Kriegswirren, die chaotischen Zeit nach Kriegsende, durch den Umzug des Forschungsheimes 1961 aus dem Schloß Wittenberg in andere Räumlichkeiten, oder die versehentliche oder auch bewußte Zerstörung bestimmter Akten.

¹⁵⁷ Zwischen 1930 und 1945 vertraten gleich vier Professoren (der Philologe Hans F.K. Günther, der Rassenhygieniker Karl Astel, der Zoomorphologe Victor Franz sowie der Zoologe und Anthropologe Gerhard Herberer) die Thematik der Rassenkunde und Rassenhygiene in Lehre und Forschung an der Universität Jena. Vgl. Hoßfeld, Biol. Anthr., 2003, S. 214.

¹⁵⁸ Im November 1934 wurde er durch Astel als Leiter der Abteilung Lehre und Forschung des Thüringer Landesamtes für Rassewesen eingesetzt. Diese war eine Außenstelle des Landesamtes an der Universität Jena. Vgl. Hoßfeld, U., Staatsbiologie, Rassenkunde und Moderne Synthese in Deutschland während der NS-Zeit, 1999, S. 258.

einer der Hauptprotagonisten einer ‚Deutschen Biologie‘ und ‚Deutschen Philosophie‘¹⁵⁹ und in seinen politisch-ideologischen Einstellungen sehr radikal. In seiner Buchbesprechung der *Kurzgefaßten Deutschen Rassekunde* in der Zeitschrift *Volk und Rasse* urteilte er in scharfem Ton:

„Schon der Titel ist eine einzige grobe Irreführung. Die Schrift ist nicht >kurzgefaßt<, sondern bietet auf ihren 28 Seiten ein heilloses Durcheinander wirrer Begriffe, aus Vogel-, Insekten-, und Menschenwelt bunt zusammengewürfelt. Diese Schrift ist auch keine >Rassenkunde<, denn der Verfasser vermag nicht einmal andeutungsweise zu umreißen, ganz davon zu schweigen, daß er die in Deutschland vertretenen Rassen auch nicht einmal andeutungsweise zu beschreiben versucht.“

Bezüglich Kleinschmidts Rasseneinteilung hieß es weiter:

„Wir fragen nicht, ob das Unfähigkeit oder Unwissenheit oder Böswilligkeit ist. Uns interessiert nur der Erfolg einer solchen Schrift, und der ist bodenlose Irreführung der Leser.“

Und abschließend:

„Gewiß, Herr Kleinschmidt, man darf auch in seinem [nationalen] Eifer nicht zu weit gehen! Und das haben Sie in einer Weise getan, die sich die deutsche Rassenkunde und die deutsche Rassenhygiene nicht bieten lassen wird.“¹⁶⁰

Kurz nach Herausgabe der 2. Auflage war Kleinschmidts *Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde* am 11. September 1933 beim Armanen-Verlag in Leipzig beschlagnahmt wurden. Offenbar war dafür die von Stengel von Rutkowski geäußerte Kritik vom 5. September 1933 ausschlaggebend gewesen. Die Zeitschrift *Volk und Rasse*, in der die Rezension erschienen war, kann als das Stammbblatt der nationalsozialistischen Rassenhygiene bezeichnet werden. Kleinschmidt bemühte sich um die Möglichkeit einer Stellungnahme in diesem Blatt. Er suchte dafür die Unterstützung Otto Reches in Leipzig, ohne Kenntnis, daß dieser seit 1933 nicht mehr Herausgeber der Zeitschrift war. Die Reaktion aus Leipzig lautete:

„Die Besprechung Ihrer Arbeit in ‚Volk und Rasse‘ zeigt, daß die Ansichten über Rasse, Rassenentstehung, Umwandlung usw. in der Zoologie und Anthropologie doch recht weit auseinander gehen und daß eine Klärung der grundlegenden Widersprüche, soweit es sachliches Wissen heute gestattet, notwendig ist.“¹⁶¹

Zu einer Stellungnahme in *Volk und Rasse* ist es nicht gekommen. Beim Kampfbund für Deutsche Kultur setzte sich Kleinschmidt für eine Aufhebung des Verbotes seiner Schrift ein, mit der Betonung: „Die Schrift vertritt aufs energischste die wörtlich zitierten Aussprüche des Herrn Reichskanzlers, der mir für die Schrift seinen aufrichtigen Dank hat übermitteln lassen.“¹⁶²

Die Beschlagnahme in Leipzig bezeichnete er als einen Mißgriff. Seine Beschwerde wurde an das Amt für Rasseforschung im Reichsinnenministerium weitergeleitet. Dort aber erklärte man

¹⁵⁹ Ab Mitte der 1930er Jahre beherrschte der Diskurs um das rassenbiologische Denken auch die ‚gleichgeschaltete‘ Philosophie. Vgl. Hoßfeld, ebd., S. 257.

¹⁶⁰ Stengel von Rutkowski, L., [Buchbesprechung] Otto Kleinschmidt: *Kurzgefaßte Deutsche Rassenkunde*, in: *Volk und Rasse*, 5: 1933, S. 184.

¹⁶¹ Hensch, M. an Otto Kleinschmidt (im Auftrag von Prof. Reche), Ethnologisch-Anthropologisches Institut der Universität, Leipzig 20.9.1933, Abschrift: KIA. A.VI.IV.e.

¹⁶² Kleinschmidt, O. an die Reichsleitung des Kampfbundes für Deutsche Kultur in Berlin, 12. September 1933, KIA. A.VI.IVe.

die Sicherstellung für rechtmäßig, da die Schrift mit der nationalsozialistischen Rassenlehre nicht zu vereinbaren sei.

Schiere Empörung über Kleinschmidts Rassendefinition findet sich dann auch in dem Gutachten des Sachverständigen des Reichsministeriums des Innern, Dr. Gercke:

„Entweder lernt Pfarrer Kleinschmidt die übliche Begriffsbestimmung für die Rasse auswendig oder er bezeichnet das, was er bis jetzt mit Rasse bezeichnet hat, anders. Es geht aber auf keinen Fall an, daß er Begriffe verwirrt und die Behauptung aufstellt, daß man als Rasse etwas ganz anderes bezeichnen müßte, als wie es die anerkannte Wissenschaft tut.“

Darüber hinaus beinhaltete das Gutachten den Vorwurf der Aushöhlung der nationalsozialistischen Ideologie: „In früheren Jahrhunderten hätte man Herrn Pfarrer Kleinschmidt vielleicht in den Kerker geworfen, oder ihn auf dem Scheiterhaufen verbrannt, heute ist man so milde, nur seine Schrift zu verbieten“. Abschließend hieß es dann aber, „daß die Schrift nach entsprechender Abänderung und besonders unter einer nicht irreführenden Überschrift weiterhin erscheinen könnte“.¹⁶³

Im November 1933 erschien die Schrift deshalb unter dem neuen Titel „Rasse und Art“, inhaltlich gab es allerdings nur geringe Änderungen. Auf Empfehlung des Ministeriums verzichtete Kleinschmidt diesmal auf das der Originalfassung vorangestellte Hitlerzitat. Dieses war der Behörde zu wenig aussagekräftig gewesen.

Die Reaktion auf diese Neufassung fiel aufgrund des kaum geänderten Inhaltes wieder negativ aus. Sie kam erneut aus dem Jenenser Umfeld, vermutlich initiiert durch Gerhard Herberer, Herausgeber der Zeitschrift *Aus der Heimat*. In einer Rezension aus diesem Blatt hieß es:

„Kleinschmidt geht aus vom Rassenbegriff der modernen Tiersystematik (...). Für den Menschen mit seinen starken Wanderungen und Unterwanderungen, die eine größere Rassenmischung herbeigeführt haben, läßt sich mit dieser Begriffsbestimmung nichts anfangen. Wenn Kleinschmidt im Anschluß daran dann ‚ganz entschieden‘ alle Deutschen, die nicht direkt fremdblütig sind, als eine einheitliche Rasse auffaßt, so ist das ein Hohn auf die wissenschaftliche Arbeit der Anthropologen in den letzten Jahrzehnten.“¹⁶⁴

Diese Aussage deckte sich im großen und ganzen mit der Stengel von Rutkowskis. Im Kleinschmidt-Archiv findet sich auch die Kritik eines Dr. Kessel von der Studienanstalt Mainz vom 22.12.1933. Auch hier wurde vor allem das wirre Begriffsdurcheinander in Kleinschmidts Schrift bemängelt, ferner dessen Rede von der „deutschen Rasse“ und die „unbegründeten Bedenken“ hinsichtlich der Rassenpflege. Zusammenfassend urteilte Kessel:

„Die Absicht des Verf. mag gut sein, aber das genügt nicht. In eine Schrift, die jedem Laien zugänglich ist, gehören keine wissenschaftlichen Streitfragen und keine unbegründeten Bedenken. Wir werden schon keine Rassenpflege treiben allein nach blauen Augen und blonden Haaren! Auf diese Weise wird nur eine Irreführung und Verwirrung der Volksgenossen erreicht, die der Aufklärungsarbeit der Reichsregierung in den Rücken fällt. Wer mitarbeiten will an diesem Aufklä-

¹⁶³ Gutachten des Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsministerium des Innern, Dr. Gercke, vom 26. September 1933, Abschrift: KIA. A.VI.IV.e.

¹⁶⁴ Gieseler, W., Kleinschmidt, O.: Kurzgefasste deutsche Rassenkunde, in: „Aus der Heimat“. Naturwissenschaftliche Monatszeitschrift, 12: 1933.

rungswerk, muß sich entscheiden: entweder – oder! Außenseiter und Quertreiber wird die völkische Rassenkunde nicht dulden.“¹⁶⁵

Neben aller Kritik hatte Kleinschmidt aber auch Erfolge mit seiner Schrift. Professor Stieve¹⁶⁶ von der Universität Halle versicherte ihm, daß seine Anschauungen über Rassenfragen allgemein anerkannt seien, und das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erwoog die Aufnahme seiner Schrift in das amtliche Verzeichnis der empfohlenen Bücher.¹⁶⁷ Der Armanen-Verlag, in dem die *Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde* erschienen war, hatte Kleinschmidt ermutigt, diese unter neuem Titel und „nach gründlicher Bereinigung der Dinge“ neu aufzulegen.

„Ihr Buch hat nun mal einen gewissen Namen bekommen und es wird für alle, die sich mit Rassenfragen beschäftigen, und einer stärkeren Beteiligung aller Bevölkerungsschichten an der Behandlung der Rassenfragen liegt, als zweckmäßig erscheinen müssen, die Stellung, die sich ihr Buch erungen hat, im Sinne des wissenschaftlichen Fortschrittes und im Sinne der politischen Gedanken des Führers zu benutzen.“¹⁶⁸

Briefe aus dem Kleinschmidt-Archiv belegen, daß Kleinschmidt bis Ende 1934 in Kontakt zu verschiedenen NS-Dienststellen stand, um für seine Rassenchriften zu werben. So schrieb er an den Beauftragten für Bevölkerungspolitik und Rassenpolitik im Gau Halle-Merseburg, Herrn Schneider: „Meine Tätigkeit ist innerkirchlich, aber es ist mein Wunsch und auch der meiner vorgesetzten kirchlichen Instanzen in Provinz und Reich, daß unsere Orientierungsarbeit mit der Aufklärungsarbeit der Partei conform geht.“¹⁶⁹

Mit Orientierungsarbeit meinte Kleinschmidt seine Ausführungen zur Rassenhygiene in seiner Schrift *Blut und Rasse*. Anzumerken ist hinsichtlich der Wahrnehmung seiner Rassenkunde in Wissenschaftskreisen, daß, abgesehen von den hier angeführten kritischen Stimmen, Kleinschmidts Schriften in den teilweise schon erwähnten „Standardwerken“ zur Rassenkunde und Eugenik weder zitiert noch reflektiert wurden.

Nach 1934 publizierte er zum Thema Rassenkunde keine Beiträge mehr. Die Neufassung mit dem Titel „Rasse und Art“ verkaufte sich wohl nur langsam und der Armanen-Verlag riet Kleinschmidt von weiteren Arbeiten ab, da zu viele Schriften zum Thema bereits auf dem Markt seien und man sich nicht dem Vorwurf der „Vielschreiberei“ aussetzen lassen wolle.¹⁷⁰ Gensichen interpretierte dieses plötzliche Schweigen Kleinschmidts als eine Ablehnung des NS-Regimes und als ein Stillhalten aus Furcht vor Verfolgung.¹⁷¹

Letzteres ist vor der oben angeführten Kritik verschiedener Seiten sicherlich richtig. Kleinschmidt, der sonst keine fachliche Auseinandersetzung scheute und der für seinen streitlustigen

¹⁶⁵ Gutachten der Studienanstalt Mainz 22.12.1933, gez. Dr. Kessel, KIA. A.VI.IV.e.

¹⁶⁶ Hermann Stieve (1886-1952) wurde 1921 zum Professor und Direktor des Anatomischen Instituts an die Universität Halle berufen. 1920 nahm er am Kapp-Putsch teil und gehörte seit 1921 der nationalistischen Organisation der extremen Rechten, dem Stahlhelm an, der später in der SA aufging. <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/stievehermann.html>, Zugriff am 12.04.05.

¹⁶⁷ Hermann Stieve an O. Kleinschmidt, 16.9.1933, Schreiben des Armanen-Verlags an Otto Kleinschmidt, 1.12.1933, KIA. A.VI.IV.e.

¹⁶⁸ Armanen-Verlag an O. Kleinschmidt, Frankfurt a.M. 15.9.1933, KIA., ebd.

¹⁶⁹ Kleinschmidt, O., 22.11.1934, KIA., ebd.

¹⁷⁰ Schreiben des Armanen-Verlags an O. Kleinschmidt, 12.2.1934, KIA., ebd.

¹⁷¹ Gensichen, H.P., *Naturwissenschaft und Theologie im Werk Otto Kleinschmidts*, Bd. 2, S. 90.

Charakter und oft auch polemisierenden Ton bekannt war, mußte wohl, wie viele andere auch, erkennen, daß man sich der Kritik der Nazis zu beugen hatte, um sich nicht des Risikos persönlicher Konsequenzen auszusetzen.

Kleinschmidt konzentrierte sich wieder auf seine paläoanthropologischen Arbeiten, in deren Mittelpunkt allein die Frage nach der Affenabstammung und -verwandtschaft des Menschen stand. Hier fand er eine klarere Wissenschaftssprache wieder und knüpfte an seine früheren Arbeiten aus der Reihe *Berajah* an. Dokumente im Nachlaß zeigen, daß er sich vor allem intensiv mit den Arbeiten Hans Weinerts zu fossilen Menschenknochen auseinandersetzte. Schon in *Die Weltanschauung* (Jahrgang 1932) hatte er sich „gegen Irrtümer, Ansprüche und Methode“ Weinerts ausgesprochen, der damals am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik forschte. Rassenfragen, die das Zusammenleben der heutigen „Menschenrassen“ im Kontext der nationalsozialistischen Rassenlehre thematisierten, fanden nun keinen Raum mehr in Kleinschmidts Publikationen.

Unabhängig von der kritischen Aufnahme seiner *Kurzgefaßten deutschen Rassenkunde* erscheint Kleinschmidts Haltung, aber dennoch pro-nationalsozialistisch, zumindest zu Beginn der 30er Jahre. Kleinschmidts Rassenkunde stellte weder eine politische noch ethische Kritik des NS-Regimes dar. Offenkundig ordneten die Nationalsozialisten sie aber in die Reihe von Publikationen ein, die ihrer propagierten Rassenlehre widersprachen.

Was die Forschung betrifft, gewährte das Rassenpolitische Amt (RPA) wissenschaftliche Freiheit, allerdings kontrollierte man die Veröffentlichungen der Rassenforscher hinsichtlich ihrer politischen Wirkung auf die Bevölkerung.¹⁷² Vordergründig beanstandete das RPA deshalb die in den Rezensionen kritisierte Verwirrung der Öffentlichkeit durch die Verwendung eigener Begrifflichkeiten durch Kleinschmidt. Als zentrales Kritikmoment stand der Vorwurf, Kleinschmidt würde die in Deutschland vertretenen Rassen nicht ausreichend beschreiben und sie fälschlicherweise mit seiner Rede von ‚Der deutschen Rasse‘ vereinheitlichen. Dieser hatte aber lediglich eingeschränkt: „Man wird zugeben müssen, daß, mit dem Millimetermaß gemessen, sich noch weitere Gliederungen vornehmen lassen...“.¹⁷³

Dagegen der scharfe Vorwurf Stengel von Rutkowskis: „Gewiß, mit dem Kilometermaß gemessen sind ja für Herrn Kleinschmidt ein Floh und ein Elefant vielleicht auch eine Rasse.“¹⁷⁴

Im Gutachten der Studienanstalt Mainz war Kleinschmidt empfohlen worden, sich an die von Günther aufgestellte Rasseneinteilung und damit an die üblichen Begriffe zu halten.¹⁷⁵ Günthers *Rassenkunde des Deutschen Volkes* war 1933 bereits in seiner 16. Auflage erschienen. Dessen Rasseneinteilung der europäischen Rassen bildete die Grundlage der nationalsozialistischen Rassenlehre. Man sprach demzufolge von nordischer, dinarischer, ostischer, westischer Rasse etc.

¹⁷² Deichmann, U., *Biologen unter Hitler*, 1992, S. 325.

¹⁷³ Kleinschmidt, O., *Kurzgefaßte...* S. 15.

¹⁷⁴ Stengel von Rutkowski, L. in: *Volk und Rasse*, 5: 1933, S. 184.

¹⁷⁵ Abschrift des Gutachtens der Studienanstalt Mainz, gez. Dr. Kessel, 22.12.1933, KIA. A.VI.IV.e.

In seiner *Kurzgefaßten deutschen Rassenkunde* hatte Kleinschmidt seine Einteilung der europäischen Menschenrassen¹⁷⁶ in einer Liste neben die Bezeichnungen Günthers gestellt. Die nordische Rasse unterteilte er in H.S. scoticus, H.S. europaeus und H.S. germanicus. Die deutsche Rasse wiederum sei „ein Zweig am Ast der germanischen Rasse“. Begriffe wie „Kleinschmidts“ beruhten nicht auf einer andersartigen inhaltlichen Definition des Rassebegriffs, viel eher standen nomenklatorische Regeln im Vordergrund:

„In der zoologischen Rassenforschung bezeichnet man die Rassen mit einem dritten lateinischen Namen und hält an der zuerst gegebenen Bezeichnung nach strengem Prioritätsgesetz fest, um Wirrwarr zu verhüten (...). Die deutschen Bezeichnungen kann jeder Autor nach seinem Geschmack wählen.“¹⁷⁷

In *Blut und Rasse* hatte er betont: „Der Name Homo sapiens germanicus kommt also nach korrekten wissenschaftlichen Nomenklaturregeln der deutschen Rasse zu“.¹⁷⁸

Ebenso wie Günther oder Eugen Fischer die Entstehung neuer Rassen durch Mischungen ausschlossen, hielt dies auch Kleinschmidt für unmöglich. Günthers Rassendefinition zementierte eine statische Rassenlehre, nach der Rasse in reiner Form etwas Ideales und Unwandelbares sei. Dieses starre Rassenkonzept vertrug sich gut mit der antidarwinistischen Position Kleinschmidts. Dagegen hatten sich dynamische Rassenkonzeptionen gewandt, die unter der Prämisse ständig neu entstehender Rassen argumentierten.

Der Terminus „deutsche Rasse“ bildete ein zentrales Thema in dieser Debatte. „Dynamiker“ wie Karl Saller oder Friedrich Merckenschlager sprachen von einer sich im geographischen, politischen und sprachlichen deutschen Raum entwickelnden deutschen Rasse, während die „Statiker“ im deutschen Volk ein Rassengemisch ehemals reiner (nordischer, dinarischer, ostischer...) Rassen sah. Diese Reinheit galt es nach Ansicht der Nationalsozialisten wieder hervorzubringen.

In diesen verschiedenen Konzeptionen zeigte sich die Widersprüchlichkeit der Rassenlehre. Aus dem allgemein verbreiteten biologistischen Menschenbild zogen die Rassenkundler aus gleichen Grundannahmen gegenteilige Folgerungen. Alle sprachen von einer drohenden Degeneration der „Rasse“, aber den einen galt Reinrassigkeit, den anderen Mischung als anzustrebendes Ziel. Ideologische Überzeugungen können hier nicht abgeleitet werden.

Mit der Machtübernahme Hitlers aber endete der bis dahin geführte wissenschaftliche Diskurs über statische und dynamische Rassentheorien und letztere wurden unterdrückt.¹⁷⁹

Obwohl die NS-Ideologie den Begriff einer „deutschen“ oder „germanischen“ Rasse ablehnte, wurde er dennoch populär. Im Gegensatz zur öffentlichen Propaganda, die durchaus widersprüchlich war, wollte man aber der wissenschaftlich-universitären Rassenlehre eindeutige Inhalte zuweisen. In einem Rundschreiben des Rassepolitischen Amtes der NSDAP vom 24.10.1934 an die Gauleitungen hieß es deshalb:

„Wer von ‚deutscher Rasse‘ spricht, verläßt den Boden des Tatsächlichen. Es gibt eine deutsche Sprache, ein deutsches Volk und dergleichen, rassisch jedoch ist Deutschland ein Rassengemisch,

¹⁷⁶ Vgl. auch Kleinschmidt, O., Homo Sapiens (L.) - Berajah, Zoographia infinita, 1922.

¹⁷⁷ Ebd., S. 25f.

¹⁷⁸ Kleinschmidt, Blut und Rasse, S. 16.

¹⁷⁹ Freisleben, E., Grundelemente der Rassenkunde..., 2003, S. 37f.

und wer von der Seite der Rasse her eine Beschreibung der Deutschen unternimmt, muß die gesicherten Ergebnisse der Rassenkunde zugrunde legen und danach eben von nordischer, dinarischer, ostischer usw. Rasse sprechen. (...) In dem Augenblick, wo wir die exakte rassenkundliche Verwendung des Wortes Rasse aufgeben und in allgemeinen Worten von einer ‚deutschen Rasse‘ reden, bewegen wir uns bereits in einer Gedankenwelt, die den erbittertsten Feinden des Nationalsozialismus entlehnt ist: der jüdisch-liberalen und ultramontanen Vorstellungswelt.¹⁸⁰

Ausschlaggebend für diese Aussage war die Feststellung des Leiters des Rassepolitischen Amtes Dr. Walter Groß:

„In letzter Zeit mehren sich die Fälle, wo die berechtigte Abwehr einseitig äußerlicher Übertreibungen der nordischen Rassenbewegung in das andere Extrem überschlägt und, zum Teil gerade von alten Parteigenossen, der Begriff »deutsche Rasse« in Wort und Schrift propagiert wird (...).¹⁸¹

So wurde Saller 1935 die Lehrbefähigung entzogen und Merckenschlager, obwohl NSDAP-Mitglied der ersten Stunde und glühender Anhänger der Nationalsozialisten, war schon 1933 aus dem Reichsdienst entlassen worden. Laut Saller wurde Merckenschlager später auf Veranlassung des Reichsbauernführers Darre festgenommen und kam in ein Konzentrationslager.¹⁸²

Nachweisen läßt sich, daß Kleinschmidt und Merckenschlager in Kontakt standen. Der Armanen-Verlag hatte Kleinschmidt im September 1933, kurz nach dem Verbot seiner *Kurzgefaßten deutschen Rassenkunde*, auf ein Buch Merckenschlagers aufmerksam gemacht, was dieser im Auftrag der Biologischen Reichsanstalt Berlin-Dahlem herausgegeben hatte. Nach Ansicht des Verlanges entsprach dieses, wie auch die Schrift Kleinschmidts, nicht den Einstellungen des Rasseamtes¹⁸³. Man war sich also bewußt, daß es sowohl in Wissenschaftskreisen und auch in den öffentlichen Behörden keine klare Abgrenzung verschiedener Rassenbegriffe gab. Merckenschlagers Rassenauffassungen entsprachen insofern nicht der Propaganda der Nazis, als er diese in Bezug auf die nordische Rasse für zu übertrieben hielt und damit einer wirklichen „biologisch richtigen Neuorientierung“ schädlich¹⁸⁴. In einem Brief an Kleinschmidt hatte er diesem seine Mitarbeit bei weiteren rassenkundlichen Arbeiten angeboten, doch dazu kam es nicht. Da Kleinschmidt dynamische Rassenauffassungen größtenteils ablehnte¹⁸⁵, stand seine Bejahung einer deutschen Rasse in einem anderen Kontext als bei Saller oder Merckenschlager. Es scheint zudem, daß Kleinschmidt sich aufgrund der scharfen Kritik von diesem Terminus distanzierte.

In dem wahrscheinlich unveröffentlichten Artikel *Im Kampf um die Deutsche Rasse* fragte er beinahe diplomatisch:

„Kann man von einer ‚deutschen Rasse‘ reden? Man bestreitet, daß es bei der heutigen Rassensmischung möglich sei. Aber wir kämpfen darum als um ein Hoffnungsziel unseres Volkes.“¹⁸⁶

¹⁸⁰ Zitiert nach Saller, K., Die Rassenlehre des Nationalsozialismus..., 1961, S. 84.

¹⁸¹ Zitiert nach Hoßfeld, Formenkreislehre versus Darwinsche Abstammungstheorie, 2000, S. 20.

¹⁸² Saller, K., Die Rassenlehre des Nationalsozialismus..., 1961, S. 43, vgl. auch: Lüddecke, A., Der Fall Saller und die Rassenhygiene, Marburg 1995.

¹⁸³ Armanen-Verlag an Otto Kleinschmidt, Frankfurt a.M., 15.9.1933, KIA. A.VI.IV.e.

¹⁸⁴ Merckenschlager an Otto Kleinschmidt, ohne Datum, KIA. A.I.

¹⁸⁵ Vgl. Kleinschmidt, Rassengesundung, S. 4f.

¹⁸⁶ Kleinschmidt, O., Im Kampf um die Deutsche Rasse, S. 1.

Auf den folgenden Seiten ist dann nur noch von der „deutschen Blutsgemeinschaft“ und allgemein von der „nordischen Rasse“ die Rede. In der scheinbar überarbeiteten Version, erschienen unter dem Titel „Rassengesundung“, fehlt der Terminus der deutschen Rasse völlig.

Insofern kann man nicht, wie Gensichen,¹⁸⁷ davon sprechen, daß sich Kleinschmidts Rasseinteilung gegen die „offiziöse faschistische Rassenforschung“ richtete. Die Kritik an Kleinschmidts Rassenschrift kann nicht als Indiz für seine politische Gesinnung herhalten, da auch bekannte Anhänger des NS-Regimes, wie z.B. Merckenschlager, mit ihren rassentheoretischen Auffassungen keine Anerkennung fanden. Aufgrund der dargelegten Fakten ist vielmehr der Einschätzung Hoßfelds zuzustimmen,¹⁸⁸ daß Kleinschmidt mit seinen Argumenten von der Existenz einer deutschen Rasse wohl eher zufällig in die rassenpolitische Auseinandersetzung geriet, die von offizieller Seite angeregt wurden war.

Dennoch stellt sich die Frage, warum sich Kleinschmidt, der sich sowohl als Theologe als auch als Naturwissenschaftler vorrangig auf Abstammungsfragen konzentrierte, 1933 auf dieses Terrain der politisch so vereinnahmten Rassenkunde begab und wie er diese Beteiligung letztlich selbst einschätzte bzw. darstellte.

7.2 Kleinschmidts Stellung zum Nationalsozialismus

Kleinschmidts persönliche Einstellung zum Nationalsozialismus ist offenkundig als ambivalent einzuschätzen. Er war weder Mitglied der NSDAP noch anderer politischer Organisationen. Dennoch kann man Kleinschmidt aufgrund seiner rassenkundlerischen Gedanken, die sich politisch vor allem in dem Aufsatz *Rassengesundung* an der Propaganda Hitler und Rosenbergs orientierten, aber auch anhand von Äußerungen vor 1933 eine nationalistische Gesinnung unterstellen.

In der Ausgabe *Die Weltanschauung* von 1929 sympathisierte Kleinschmidt mit den Vertretern der Nationalkirche oder „Deutschen Kirche“, denen in der „augenblicklichen weltanschaulichen Lage eine Hauptaufgabe“ obliege. Nach deutschkirchlicher Ansicht war das Christentum als Religion im Kampf gegen das Judentum entstanden. Gemessen an ihrer geringen Anhängerschaft gewann die Gruppe großen Einfluß, da die Deutschkirchler keine Trennung von der Kirche anstrebten, sondern innerhalb der Kirche für eine völkische Reformierung eintraten. Einige ihrer Vertreter forderten, das als jüdisch angesehene Alte Testament abzuschaffen sowie das Ausscheiden aller jüdischen Elemente aus dem Christentum. Auch Kleinschmidt sprach von dem „frivol entwurzelten liberalen Judentum“ als Gefahr für den evangelischen Glauben.¹⁸⁹ Gleichzeitig stellte er sich aber gegen radikale Tendenzen, die auf rassisch-völkischer Grundlage eine Art „germanische Urreligion“ zu etablieren suchten.

Eine Affinität, auch hinsichtlich seiner Verteidigung der Anwendung des Arierparagraphen innerhalb der Kirche (vgl. Kap. 6.2), zu kirchenpolitischen Kreisen, die der nationalsozialistischen

¹⁸⁷ Gensichen, H.P., *Naturwissenschaft und Theologie...*, 1977, Bd.2, S. 86.

¹⁸⁸ Hoßfeld, U., *Formenkreislehre versus Darwinsche Abstammungstheorie*, 2000, S. 21.

¹⁸⁹ Kleinschmidt, O., *Parteien als Organe*, in: *Die Weltanschauung*, 3: 1929, S. 34; vgl. auch: *Kurzgefaßte...*, S. 20.

Bewegung nahestanden und Hitlers Machtübernahme begrüßten, läßt sich bei Kleinschmidt feststellen. Die Begeisterung für die neuen Machthaber resultierte wohl aus einer angenommenen Verwandtschaft der propagierten Ziele Hitlers mit eigenen weltanschaulichen Überzeugungen, was sich als eine gewisse politische Naivität auslegen läßt. In seiner Zeitschrift *Die Weltanschauung* verkündete er kurz nach Hitlers Machtergreifung: „Das neue Deutschland hat unsere alten Gegner hinweggefegt.“¹⁹⁰

Gemeint war der „marxistische Gegner“, dessen Weltanschauung gegenüber der einzig wahren, nämlich der christlichen, deren „Wille zum Guten“ auch „das Wesen des echten Nationalismus ausmacht“, keine Daseinsberechtigung habe.¹⁹¹

Letztlich gehörte er mit seiner Haltung einer großen Mehrheit innerhalb der evangelischen Kirche an. Seine Rassenschriften jedenfalls zeigen die Übernahme völkisch-nationaler Elemente in eine christlich-konservativ fundierte Weltanschauung. Inwiefern politische Einflüsse nun auch die Arbeit des Wittenberger Forschungsheimes und somit den Bildungsauftrag, dem Kleinschmidt sich mit seiner Arbeit verpflichtet sah, konkret beeinflussten, ließ sich aufgrund der schlechten Quellenlage nicht recherchieren. Nach eigener Aussage habe er aber in einem Artikel von 1933 über das Forschungsheim die Zentralgedanken Hitlers zu seinem „freudigen Bekenntnis gemacht“¹⁹².

Darüber hinaus hatte ihn 1933 der Kampfbund für deutsche Kultur (KfdK) zum Vertrauensmann für den Stützpunkt im Kreis Wittenberg ernannt.¹⁹³ Der KfdK, quasi die Kulturorganisation der NSDAP, die erstmals 1929 unter diesem Namen an die Öffentlichkeit getreten war, wurde von Alfred Rosenberg geleitet. Auf Bitten der lokalen Presse hatte Kleinschmidt einen Artikel über Luther und den Kampfbund für deutsche Kultur verfaßt: „Dieser Artikel soll die Kirche veranlassen, auch den persönlichen grossen Gedanken unseres Führers Alfred Rosenberg in ehrlicher Würdigung näher zu treten, mag sie dann ihre Grenzlinie ziehen wie sie will.“¹⁹⁴

Der KfdK verfolgte als kulturpolitische Institution das Ziel, Gelehrte und Künstler zu fördern, die in ihrem Schaffen „germanische Werte“ hochhielten. Man wollte so vor allem auch auf nicht-nationalsozialistische Kreise einwirken. Der Förderkreis rekrutierte sich zum größten Teil aus Personen, die dem extremen Flügel der völkischen Bewegung zuzurechnen waren.¹⁹⁵ Inwiefern Kleinschmidt öffentlich tatsächlich für den Kampfbund eintrat und in welchem Maße er sich für dessen Programm engagierte, konnte auf der Grundlage des zugänglichen Materials aber nicht geklärt werden.

Da Kleinschmidt sich schon in den 20er Jahren zunehmend anthropologischen Fragestellungen zugewandt hatte, vor allem im Hinblick auf weltanschauliche Zeitfragen, waren seine Wort-

¹⁹⁰ Kleinschmidt, O., Der Begriff „Weltanschauung“. In: *Die Weltanschauung*, 1: 1933, S. 2.

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 2-6.

¹⁹² Kleinschmidt, O. an die Reichsleitung des Kampfbundes für Deutsche Kultur, 02.09.1933, Abschrift: KIA. A.VI.IV.e.

¹⁹³ Kleinschmidt, O. an die Reichsleitung des Kampfbundes für Deutsche Kultur in Berlin, 12. September 1933, KIA. A.VI.IVe.

¹⁹⁴ Ebd. Nach Aussage Kleinschmidts war der Artikel zu diesem Zeitpunkt schon in der Presse erschienen, allerdings konnte er, bedingt durch das Fehlen näherer Angaben, nicht recherchiert werden.

¹⁹⁵ <http://www.polunbi.de/inst/kfdk.html>, Zugriff am 18.04.2005, 21:11.

meldungen von 1933 durchaus eine Konsequenz vorrangiger Positionierungen . Dennoch heben sie sich von seinen anderen literarischen Werken ab.

Auch wenn seine anderen Veröffentlichungen, naturwissenschaftliche als auch populärwissenschaftlich-weltanschauliche, generell ein sehr eigener Stil prägte, sind sie von seinen, in einer völkisch-romantischen Sprache verfaßten, Rassenschriften abzugrenzen. Vor allem muß auf die bereits von Pasternack konstatierte Radikalisierung seiner Ansichten hingewiesen, die sich in einer rassistischen Hierarchisierung der Rassen niederschlug, die sich sonst nirgends in seinen Schriften findet.

Das den ersten drei Auflagen der *Kurzgefaßten deutschen Rassenkunde* vorangestellte Hitlerzitat interpretierte Gensichen als „Schutzschild“, ohne den Kleinschmidt seine Auffassungen nicht problemlos hätte veröffentlichen können.¹⁹⁶ Allerdings war es in den 30ern wohl allgemein üblich, rassenkundlichen Schriften Hitlerzitate voranzustellen, um eine Veröffentlichung zu garantieren. So findet sich ein vorangestelltes Hitlerzitat auch in Sallers Schrift *Der Weg der deutschen Rasse* (1933). Saller hatte später selbst das Zitat als Tarnung seiner politischen Haltung dargestellt:

„... Erwägungen darüber, wie ein diktatorisches System in ideologischen Streitfragen wohl am besten anzugehen sein würde, bedingten für die Auseinandersetzung Formulierungen, die oft bewußt zweideutig waren und die ich heute nicht mehr so wählen würde.“¹⁹⁷

Solch eine Stellungnahme gab es bei Kleinschmidt aber nicht. Zwar ist das bei ihm nachzulesende Zitat Hitlers¹⁹⁸ tatsächlich nicht sehr aussagekräftig, in seinem Aufsatz *Rassengesundung* aber sind die zahlreichen zitierten Passagen aus Hitlers *Mein Kampf* dagegen sehr eindeutig (vgl. Kap. 6.2). Zudem war seine *Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde* im Armanen-Verlag erschienen, der als nationalsozialistischer Verlag galt. Im Leitheft Verlagswesens wurde er vom Reichsführer der SS (1937) neben dem Verlag J.F. Lehmann positiv hervorgehoben, da er sich stark für die nationalsozialistische Weltanschauung einsetze. Im Armanen-Verlag erschienen ab 1933 fast ausschließlich Publikationen zum Thema Rassenkunde und Volkserziehung. Aus dem Briefwechsel des Verlages mit Otto Kleinschmidt geht hervor, daß man sich hinter dessen Ansichten stellte (vgl. auch Kap.7.1). Bisher hatte Kleinschmidt seine Arbeiten allerdings meist selbst (in Kommission) verlegt, so z.B. seine Berajah-Reihe oder seine Zeitschrift *Falco*; auch hätten seine rassenkundlichen Beiträge in „Der Weltanschauung“, dem von ihm herausgegebenen Organ des Forschungsheimes, Raum gehabt. Seine Ansichten zum Thema „Rassengesundung“ aber hatte er in der christlichen Zeitschrift *Christoterpe* veröffentlicht, die ein stark national-konservativer Charakter auszeichnete. Die breitere Rezeption brachte Kleinschmidt in der Konsequenz mehr Aufmerksamkeit für seine Arbeit, aber in Verbindung mit der niederschmetternden Kritik aus dem

¹⁹⁶ Gensichen, H.P., *Naturwissenschaft und Theologie im Werk von Otto Kleinschmidt*, Bd.1, Halle (Saale) 1977.

¹⁹⁷ Saller, K., *Die Rassenlehre des Nationalsozialismus...*, S. 6.

¹⁹⁸ „Es gibt Wahrheiten, die so sehr auf der Straße liegen, daß sie gerade deshalb von der gewöhnlichen Welt nicht gesehen werden ... So wandern die Menschen ausnahmslos im Garten der Natur umher, bilden sich ein, fast alles zu kennen und zu wissen und gehen doch mit wenigen Ausnahmen wie blind an einem der hervorstechendsten Grundsätze ihres Waltens vorbei.“ Adolf Hitler, zitiert nach Kleinschmidt, O., *Kurzgefaßte...*, S. III.

nationalistischen Lager fiel diese wohl nicht wie erwünscht aus. Ob das Kirchliche Forschungsheim, daß ab 1934 nicht mehr den Zusatz „für Weltanschauungskunde“ tragen durfte, den Titel als Folge der Kritik an Kleinschmidts Rassenkunde einbüßte, oder allgemein eine Beanspruchung des Begriffes durch die NS-Machthaber dahinterstand, ließ sich jedoch nicht recherchieren. Fakt ist, daß der Begriff der Weltanschauung von den Nationalsozialisten stark vereinnahmt wurde, verberg sich doch dahinter ihr politisches Programm.¹⁹⁹

Verglichen mit den Fällen Sallers oder Merckenschlagers lief der Konflikt mit dem politischen Rasseamt für Kleinschmidt ohne direkt ersichtliche Folgen ab. Dafür scheint es zwei Gründe gegeben zu haben:

- Einerseits war er wissenschaftlich nicht so etabliert wie die Rassentheoretiker an den Universitäten und staatlichen Forschungseinrichtungen, z.B. dem Kaiser-Wilhelm-Institut, die nach der Machtübernahme Hitlers alle gleichgeschaltet wurden, und deren Handeln viel mehr überwacht wurde.
- Andererseits genoß Kleinschmidt als Leiter einer Einrichtung der Kirche einen gewissen Schutz und unabhängigen Status, garantierte doch die Politik Hitlers der Kirche zumindest in den Anfangsjahren des Dritten Reiches eine gewisse Neutralität.²⁰⁰

Nach meiner Einschätzung nutzte Kleinschmidt über die Teilhabe am rassenpolitischen Diskurs die Möglichkeit, im größeren Rahmen Gehör und Anerkennung mit seinen Theorien zu finden, um letztlich seine „Weltanschauungskunde“ an eine breite Öffentlichkeit heranzutragen. Vor 1933 waren Kleinschmidts Publikationen zwar kirchenpolitisch klar ausgerichtet, Stellungnahmen zur staatlichen Politik bzw. den jeweiligen Systemen finden sich aber nicht. Dagegen erscheint er in seinen rassenkundlerischen Veröffentlichungen von 1933 als konservativer Gelehrter, der ein taktisches Verhältnis zur Politik pflegt, was auch sein Schweigen zu Rassefragen nach 1934 zeigt.

Im Zuge der Entnazifizierung nach Kriegsende nahm Kleinschmidt zu seiner Person und zum Kirchlichen Forschungsheim in politischer Hinsicht Stellung. In einem von der Stadt Wittenberg zugesandten Fragebogen vom 5.2.1946 verwies er zwar auf den „*antifaschistischen Schauraum*“ des Instituts, der im Rahmen der nach Kriegsende eröffneten Ausstellung *Der faschistische Wahn vor dem Forum der befreiten Wissenschaft* eingerichtet worden war, allerdings fehlte darin die Auseinandersetzung mit seinen Schriften von 1933. Die Ausstellung selbst diente nach meiner Beurteilung der verbliebenen Materialien²⁰¹ einerseits der Verurteilung der Verbrechen an den Juden, andererseits der Darstellung seiner eigenen Forschungsarbeit. Seinen Auffassungen über Rassen stehen nun Aussagen von 1933 konträr gegenüber. Jetzt hieß es:

„Rassenmischung zerstört die Existenz der Naturrasse nicht. (...) Ebenso ist es bei den Mischlingen von Europäern und Negern in Amerika.“²⁰²

¹⁹⁹ Klemperer, V., LTI, 1975, S. 151f.

²⁰⁰ Vgl. Kühl-Freudenstein, O., *Evangelische Religionspädagogik und völkische Ideologie*, 2003, S. 139; Betz, H.D., Browning, D. etc. (Hg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 2003, Bd.6, S. 80.

²⁰¹ Ausstellungsmappe – „Der Faschistische Wahn vor dem Forum der befreiten Wissenschaft“, KfA. A.VI.IV.b.

²⁰² Ebd., S.33.

Dasselbe Beispiel las sich 1933 in dem Artikel *Rassengesundung* noch anders. Da war vom Zurückwerfen des Europäers durch „Mischung mit dem Neger“ die Rede (vgl. Kap. 6.2). Auch in *Blut und Rasse* und seiner *Kurzgefaßten deutschen Rassenkunde* hatte er die Vermischung der weißen Rasse mit „niederen Rassen“, das waren in seinen Augen die Farbigen und die Juden, entschieden abgelehnt²⁰³.

Über die Zeit vor 1945 hieß es aber in Kleinschmidts Stellungnahme, das Forschungsheim und er als Leiter hätten in einem ständigen Kampf gegen die Machenschaften der Nationalsozialisten gestanden, ohne aber direkt politisch tätig zu werden. Vielmehr habe er sich darauf konzentriert, die wissenschaftliche Arbeit von politischen Einflüssen freizuhalten: „Wir beschränkten uns auf einen festen Standpunkt in der Rassenfrage und in dem Freiheitsanspruch der religiösen Weltanschauung.“²⁰⁴

Karl Meunier, ein Freund Otto Kleinschmidts und Anhänger der Formenkreislehre, vertrat die Auffassung, Kleinschmidts Konflikt mit den Nationalsozialisten sei das Resultat eines wissenschaftlichen Schulenkonflikts gewesen:

„Die Narren in den Parteibüros haben die Pfeile, die sie abschossen, bestimmt nicht gespitzt! Die Schwierigkeiten, die etwa ihrem Vater, Westenhöfer, dem Botaniker Troll u.a. gemacht oder angedroht worden sind, haben – darüber kann kein Zweifel herrschen – ihre Quelle in der Verfolgungswut auch heute noch prominenter Vertreter des doktrinären Darwinismus, die es verstanden hatten, ihre wissenschaftliche Auffassung als die allein mit der herrschenden Staatsdoktrin zu vereinbarende hinzustellen.“²⁰⁵

Dieser Vorwurf war vor allem eine Anspielung auf den Jenenser Kreis. Die Bedeutung der Universität Jena in Rassenfragen wurde schon im vorigen Unterkapitel angesprochen. Adolf Kleinschmidt sprach im Gegensatz zu Meunier ganz konkret von dem „unfeinen Vorgehen der einstigen bekannten und berüchtigten zoologischen N.S.-Kreise in Jena“²⁰⁶.

Allerdings richteten sich die Vorwürfe nicht gegen Stengel von Rutkowski und dessen Kritik an Kleinschmidts *Rassenkunde*, sondern an seine Kollegen Gerhard Herberer und Victor Franz. Im Mittelpunkt stand die in der Zeitschrift *Der Biologe* ausgetragene weltanschaulich-wissenschaftliche Kontroverse zwischen Franz und Kleinschmidt. In seiner Analyse bezeichnete Hoßfeld diese als eine der zentralen Kontroversen vor 1945 in der Evolutionsbiologie²⁰⁷.

Die Auseinandersetzung der beiden schlug sich in verschiedenen Veröffentlichungen zwischen 1941 und 1944 nieder, fand aber auch im persönlichen Briefwechsel statt. Franz galt als Darwinist haeckelscher Prägung, der im „Biologen“, der biologischen ‚Hauszeitschrift‘ der Nationalsozialisten, vor allem Kleinschmidts ablehnende Haltung gegenüber den Lehren Darwins und Haeckels kritisiert hatte. Mitherausgeber der Zeitschrift war Gerhard Herberer. Herberer als auch

²⁰³ Kleinschmidt, O., *Kurzgefaßte...*, S.21; *Blut und Rasse*, S.15.

²⁰⁴ Fragebogen der Stadt Wittenberg, 05.02.1946, Abschrift: KIA. A.VI.IV.a.

²⁰⁵ Meunier, K. an Adolf Kleinschmidt, 24.03.1952, KIA. B.II.

²⁰⁶ Kleinschmidt, A. in: *Syllogomena Biologica*, 1950, S. 30.

²⁰⁷ Vgl. Hoßfeld, U., *Formenkreislehre versus Darwinsche Abstammungstheorie*, 2000, S. 1-26; *Biol. Anthr.*, 2003, S. 297.

Franz waren Mitglieder der NSDAP und der SA und wissenschaftspolitisch sehr aktiv²⁰⁸. Beide trugen mit ihren wissenschaftlichen Arbeiten aber auch dazu bei, daß sich in den 30er und 40er Jahren „die biologische Anthropologie in der Nachfolge von Haeckel neu definierte und formierte“. So gelang es z.B. durch die Herausgabe des Sammelwerkes *Die Evolution der Organismen* (Hg. Gerhard Herberer, 1943) anthropologisches und evolutionsbiologisches Wissen wertneutral miteinander zu verbinden. Die Jenaer Biologen lieferten somit, aus wissenshistorischer Perspektive, einen wichtigen Impuls „für die Etablierung der zweiten darwinschen Revolution im deutschen Sprachraum“ und eine wichtige Grundlage für die heutige Biologie.²⁰⁹

Festzustellen ist aber auch, daß ausgesprochene NS-Aktivisten der Universität Jena tatsächlich bekannt waren für ihre Hetzkampagnen gegen ihnen ideologisch nicht genehme Personen. So bezeichnete der Morphologe Wilhelm Troll (Uni Halle), der wie Kleinschmidt den Darwinismus als „grelle Äußerlichkeit englischer Anschauungsweise“ ablehnte, die Jenaer Professorenschaft um Karl Astel als „Terrorgruppe“, die ihn aufgrund seiner weltanschaulichen sowie religiösen Haltung „in scharfer Form angreifen ließen“²¹⁰.

Doch läßt sich deshalb aus einer antidarwinistischen Haltung nicht kausal eine antinationalsozialistische Gesinnung ableiten. Eine Reihe von Biologen und Anthropologen, die sich offen zur Ideologie der Nationalsozialisten bekannten, lehnten in Bezug auf die Rassenentwicklung darwinistische Prinzipien, d.h. Mutation und Selektion ab. Zu dieser Gruppe zählten beispielsweise Ernst Bergoldt, Professor an der Universität für Botanik an der Universität München. Auch der nationalsozialistische Erziehungstheoretiker Ernst Kriek, dessen Schriften im Armanen-Verlag erschienen, bekämpfte den Darwinismus und bezeichnete Haeckel als „flachen Epigonen des Materialismus“²¹¹.

Laut eines Dokuments im Kleinschmidt-Archiv, das vermutlich von Hans oder Adolf Kleinschmidt verfaßt wurde, habe dem Vater kurz vor Kriegsende die Verhaftung durch das politische Regime gedroht²¹². Ob dieses tatsächlich so war, welche Gründe dafür gegebenenfalls ausschlaggebend waren, warum es dann doch nicht dazu kam und inwiefern Intrigen von Vertretern der nationalsozialistischen Rassenhygiene bzw. fachlichen Gegnern Kleinschmidts dabei eine Rolle spielten, ließ sich auf Grundlage der verfügbaren Quellen nicht klären.

Aufschlußreich dagegen ist der Umstand, daß Kleinschmidt bzw. seine Söhne und auch Meunier die doch so massive Kritik an der *Kurzgefaßten deutschen Rassenkunde* sowohl durch den Jenenser Wissenschaftskreis als auch von staatlicher Seite, in ihren Darstellungen ignorierten und lediglich die unwissenschaftliche Kritik an Kleinschmidts antidarwinistischen Überzeugun-

²⁰⁸ Victor Franz war unter anderem ab 1936 Mitglied im NSV und NS-Dozentenbund. Er wurde nach 1945 aufgrund seines Engagements im Dritten Reich aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Herberer war in Jena einer der entscheidenden Protagonisten einer „Deutschen Biologie“ und Rassenkunde und ebenfalls in verschiedenen politischen Vereinigungen der Nationalsozialisten aktiv. Ab 1938 führte er die Bezeichnung „Mitarbeiter Ahnenerbe“. Vgl. Hoßfeld, U., *Biol. Anthr.*, 2003, S. 238, S. 266, S. 370.

²⁰⁹ Ebd., S. 351f; vgl. auch Junker, Th. und U. Hoßfeld, *Die Entdeckung der Evolution*, 2001.

²¹⁰ Zitiert nach Nickel, G., *Wilhelm Troll*, 1996, S. 105.

²¹¹ Vgl. Deichmann, U., *Biologen unter Hitler*, 1992, S. 324f.

²¹² Anmerkung (vermutlich von Hans Kleinschmidt), in: *Materialsammlung „Publikationen Otto Kleinschmidts nach 1945 unter der Aegide der russischen Besatzung und Beginn der SED-Herrschaft“*, KIA. VI.IV.c.

gen bemängelten. Sicherlich paßten diese nicht unbedingt in das – vor allem seit Ende der 30er Jahre – offiziell propagierte weltanschauliche Wissenschaftskonzept der Nationalsozialisten. Andererseits fiel die Kritik von Franz im „Biologen“ an Kleinschmidts Werk im Gegensatz zu der Stengel von Rutkowskis in *Volk und Rasse* vor allem im ideologischen gefärbten Tonfall weit weniger scharf aus. Vielleicht lag es daran, daß Franz sich eher auf zoologischer Ebene mit dem Werk Kleinschmidts auseinandersetzte, auf anthropologischer dagegen nur seine Schriften vor 1933 (*Homo Sapiens* 1922, *Der Urmensch* 1931) behandelte, die rassenkundlerischen Beiträge aber nicht thematisierte. Es hat den Anschein, als wollte Kleinschmidt nach 1945 den Hinweis auf seine Rassenschriften von 1933 vermeiden. Dagegen nutzte er die Chance, sich aufgrund der Auseinandersetzung mit Wissenschaftskollegen, deren "braune Vergangenheit" nicht zu leugnen war, als "Opfer" einer ideologischen Wissenschaftspolitik darzustellen.

8. Fazit

Otto Kleinschmidt nahm seit der Jahrhundertwende unter den Ornithologen eine bedeutende Position ein, sowohl als Sammler und Illustrator, aber auch als taxonomischer Reformier. Hierbei hat er Bleibendes geleistet, vorrangig durch seine deskriptiven zoologischen Studien und als populärwissenschaftlicher Volksaufklärer (vgl. seine Tätigkeit als Hg. der Neuen Brehm-Bücherei sowie die fortlaufenden Auflagen seiner Bücher: *Die Singvögel der Heimat* und *Die Raubvögel*). Über seinen theoretischen Beitrag zur Zoologie – die Formenkreislehre – ist die Zeit hinweggegangen, gleichwohl wichtige Anregungen daraus in die heute gültige zoologische Systematik eingegangen sind. Vergleicht man das Echo der damaligen Wissenschaftsgemeinde, so hat diese Aussage trotz aller Kritik und unterschiedlicher Anerkennung seiner Leistungen ihre Gültigkeit.

Kleinschmidts Forschungen setzten sich letztendlich alle mit der Darwinschen Evolutionstheorie und der Abstammungslehre auseinander. Diese befand sich zu Beginn des 20. Jh. nach Ansicht vieler Biologen in einer tiefen Krise, und die Antidarwinisten sprachen bereits hoffnungsvoll vom „Sterbelager des Darwinismus“²¹³.

Die meisten Angriffe gegen den Darwinismus gingen größtenteils von kirchlichen Kreisen aus bzw. von christlich gebundenen Wissenschaftlern, und auch Kleinschmidts Kritik betraf vor allem Fragen weltanschaulicher und religiöser Relevanz. Andererseits verteidigte er immer seinen rein wissenschaftlichen Standpunkt in der Diskussion mit der Absicht, seine Formenkreislehre als neue Abstammungstheorie zu etablieren. Das macht wahrscheinlich seine Person so widersprüchlich.

Kleinschmidts wissenschaftliche Arbeit beinhaltete den Versuch, naturwissenschaftliche Prozesse in eine christliche Weltanschauung zu integrieren. Seine ornithologisch gewonnenen Erkenntnisse transformierte er in anthropologische Theorien, die seine Ablehnung des Darwinismus und damit seine eigenwillige schöpfungstheologische Auffassung der Evolution untermauerten. Typisch für seine Lehren ist deshalb ein induktiv metaphysischer Charakter.

Mit der Formenkreislehre stellte er sich gegen die Tendenz, geographische oder lokale Varianten von Tierformen als jeweils eigene Art zu beschreiben, indem er sie als Rassen in einer größer gegliederten Einheit, den Formenkreisen, zusammenfaßte. Seine Konzeption der Rassen bezog er dabei ausschließlich auf den geographischen Raum. Der Status der Rasse als taxonomische Einheit war sowohl von Zoologen als auch von Anthropologen seit Ende des 19. Jh. als strittig diskutiert wurden, und geographische Rassenkonzeptionen bildeten schon seit Kant ein wichtiges Element der verschiedenen Evolutionstheorien.

Kleinschmidts generelle Beschäftigung mit dem Thema Rasse war vor diesem Hintergrund nicht ungewöhnlich, immer wieder hatte er sein Interesse an den zentralen Fragen der Zeit bekräftigt.

²¹³ Vgl. Junker, Hoßfeld, Geschichte der Evolution, 2001, S.171.

tigt. Er wandte sich allen, für seine Ziele nötigen, Disziplinen zu, um seine Formenkreislehre von verschiedenen Seiten her zu bestätigen. Während er einige Themengebiete sehr tiefgreifend bearbeitete (Taxonomie, Systematik, Paläontologie), streifte er andere nur am Rande (z.B. Paläogeographie, Philosophie).

Sein vielseitiges biologisches Interesse läßt sich damit begründen, daß letztlich das Erkennen der Entstehung und die Evolution der Arten immer im Vordergrund stand, und sich alle von Kleinschmidt bearbeiteten Disziplinen zur damaligen Zeit rege an der Abstammungsdiskussion beteiligten.

Allerdings hatte die Thematik des Zusammenlebens der heutigen "Menschenrassen" im Kontext der rassenhygienischen Bewegung für Kleinschmidt nicht denselben Stellenwert wie die Abstammungsproblematik. Vor diesem Hintergrund heben sich seine rassenkundlerischen Wortmeldungen aus dem Jahre 1933 von seinen anderen Publikationen ab.

Was die Wahrnehmung seiner Rassenkunde in Wissenschaftskreisen anging, blieb Kleinschmidt mit seinen Beiträgen allgemein ein Außenseiter. Eine gewisse Sonderstellung resultierte aus seinen eigenwilligen Interpretationen der Menschheits- und Rassenentwicklung, da er trotz seiner Darwinismuskritik Evolutionsgedanken und sozialbiologische Theoreme in seine Rassenkunde übernahm. Gleichzeitig bewegte er sich mit seinen Theorien zum „Mensch werden“ doch noch innerhalb zeitgenössischer naturkundlicher als auch theologischer Strömungen. Eine Außenseiterrolle nahm Kleinschmidt nicht vordergründig aufgrund seiner inhaltlich vertretenen Positionen ein, sondern eher durch seinen wissenschaftlichen Status und Habitus.

Vor allem war er wissenschaftlich nicht so etabliert wie die Rassentheoretiker an den Universitäten und staatlichen Forschungseinrichtungen, wie dem Kaiser-Wilhelm-Institut. Auch gehörte er keiner rassenhygienischen Organisation an und bewegte sich so deutlich außerhalb institutionalisierter Zusammenhänge.

Einerseits stand er als Theologe in einer Tradition naturkundlich interessierter und wissenschaftspopularisierend-engagierter Pfarrer wie z.B. Eduard Baltzer, Christian Ludwig Brehm und dessen Sohn Alfred Brehm, Johann Andreas Naumann, August Nathaniel Böhner und Eberhard Denner.²¹⁴ Andererseits hatte er nach seinem Studium keine akademische Laufbahn eingeschlagen, was ihn aus dem etablierten Wissenschaftsbetrieb ausgrenzte. Kleinschmidt war aber vor allem ein Wanderer zwischen verschiedenen intellektuellen Welten.

Seine Teilhabe an wissenschaftlichen Diskursen erfolgte größtenteils über eigene Medien. Diese dienten ihm als Sprachrohr sowohl für seine eigene Begriffssystematik, seine biologischen Theorien und weltanschaulichen Überzeugungen; gleichzeitig war aus finanziellen und organisatorischen Gründen die Reichweite dieser Veröffentlichungen begrenzt. Seine wissenschaftliche Isolation konnte er in der Institutionalisierung seiner Arbeit als Leiter des Kirchlichen Forschungsheimes teilweise überwinden. Sowohl die evangelische Kirche als auch die Stadt Wittenberg hatten Kleinschmidt dafür einen Raum geschaffen, der sich zwar auf einen provinziellen Rahmen begrenzte, gleichzeitig aber einen gewissen Schutz bot. 1938 hatte Kleinschmidt die Ar-

²¹⁴ Vgl. Daum, Wissenschaftspopularisierung, 1998, S.413.

beit seiner Wirkungsstätte, des Wittenberger Forschungsheimes, folgendermaßen charakterisiert: „An der Geburtsstätte der deutschen Reformation bietet das Wittenberger Forschungsheim als geistige Rüstkammer die Abwehrwaffen im Kampf gegen eine materialistische christentum-feindliche Weltanschauung, die zum tiefen Schaden unseres Volkes immer wieder alte und neue Zweifel ausstreut.“²¹⁵

Um in diesem Sinne in einer breiten Öffentlichkeit Gehör zu finden, war dem Forschungsheim als provinzieller Institution sicherlich jede Unterstützung recht. So ist davon auszugehen, dass beispielsweise auch Kleinschmidts zumindest geplantes Engagement für den Kampfbund für deutsche Kultur, aber auch seine publizierten rassenkundlerischen Gedanken, vor diesem Hintergrund wahrscheinlich der eigenen PR dienen sollten.

Der differenzierte Blick auf Kleinschmidts anthropologische Schriften vor, während und nach der NS-Zeit ergibt ein zwiespältiges Bild, das zudem aufgrund der schlechten Quellenlage für die Zeit zwischen 1934 und 1945 unvollständig sein mag.

Daß er sich 1933 ungefragt zu rassenbiologischen Themen in der Öffentlichkeit äußerte, lag augenscheinlich in dem vorrangigen Bestreben, sich über seine bisherigen Tätigkeiten hinaus als Rassenkundler einen Namen zu machen. Der Charakter dieser Rassenschriften war der vorherrschenden politisch und ideologisch beeinflussten Zeitmeinung angepaßt und stand keinesfalls in einem politischen Dissens zur offiziellen Propaganda. Deshalb erscheint die Einschätzung, die auch Hoßfelds Vermutung zugrunde liegt, Kleinschmidt habe sich dem neuen Regime andienen wollen, durchaus plausibel. Kleinschmidts Rassenkunde kann somit auch als politischer Opportunismus interpretiert werden und nicht nur als Beteiligung an einem wissenschaftlich boomenden Diskurs.

Gleichzeitig kann man von einer diese Zeit prägenden, wenn auch temporären politischen Affinität zum nationalsozialistischen System sprechen. Die völkisch-nationalen Tendenzen in seinen Ausführungen waren nicht nur eine taktische Anpassung, sondern hatten durchaus tiefere Wurzeln in Kleinschmidts Gesinnung. Im Gegensatz zu seinen Schriften von 1933 waren Kleinschmidts frühere zoologischen und anthropologischen Beiträge aber frei, wenn auch nicht von religiösen, so doch von politischen Einflüssen. Dennoch gehörte er zu Beginn der 30er Jahre wohl dem deutschnationalen Spektrum an, das Hitler an die Macht gebracht hatte, direkt dem nationalsozialistischen Lager ließ er sich aber nicht zurechnen. Generell trat er nicht als aktiver politischer Mensch in Erscheinung, von seinem kurzzeitigen Ausflug in die Lokalpolitik nach Kriegsende abgesehen.

Kleinschmidts Fall zeigt, daß keine grundsätzliche Gegnerschaft zur nationalsozialistischen Weltanschauung nötig war, um mit dem NS-Regime in Konflikt zu geraten, und die offizielle Ablehnung seiner Rassenkunde spiegelte die Widersprüchlichkeit der sozialbiologischen Ideologie wider. Wissenschaftlich hatte Kleinschmidts Rassenkunde die nationalsozialistische rassenhygienische Anthropologie weder widerlegt noch ihr im Kern widersprochen. Gleichzeitig läßt sich sein

²¹⁵ Kleinschmidt, O., Arbeitsbericht Kirchliches Forschungsheim, 1938.

rassenkundlerisches Engagement auch nicht als pauschale Zustimmung zur NS-Politik werten. Seine allgemeine Bejahung eugenischer Maßnahmen ist nicht mit dem NS-Rassismus gleichzusetzen, dafür bleiben seine Aussagen, unter dem Hinweis auf das Für und Wider der Forderungen der Rassenhygiene, zudistanziert. Auch ist sein literarisches Engagement im Vergleich zu führenden Rassenkundlern der Zeit sehr gering, wozu sicherlich die Kritik an seiner *Kurzgefaßten deutschen Rassenkunde* beitrug. Dennoch kann man bei Kleinschmidt zumindest den zeitweiligen Versuch erkennen, sich wie die meisten Anthropologen oder Wissenschaftler allgemein, zur Sicherung oder Verbesserung der eigenen Position an die politischen Gegebenheiten anzupassen. Dieses Verhalten wiederholt sich dann bei der Integration in die politische Nachkriegsordnung und das System der DDR. Kleinschmidts eigene Darstellung seiner Arbeit kennzeichnete eine fehlende konsequente und selbstkritische Aufarbeitung seiner rassenkundlerischen Ausführungen, eine Haltung, die nach Kriegsende die Mehrzahl der deutschen Biologen und sonstigen rassekundlerisch tätig gewesenen Wissenschaftler an den Tag legten.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Anmerkung [vermutlich von Hans Kleinschmidt], in: Materialsammlung „Publikationen Otto Kleinschmidts nach 1945 unter der Aegide der russischen Besatzung und Beginn der SED-Herrschaft“, KIA. A.VI.IV.c.
- Armanen-Verlag an Otto Kleinschmidt, Frankfurt, a.M. 1.12. 1933, KIA. A.VI.IV.e.
- Armanen-Verlag an Otto Kleinschmidt, Frankfurt a.M. 15.9.1933, KIA. A.VI.IV.e.
- Ausstellungsmappe – „Der Faschistische Wahn vor dem Forum der befreiten Wissenschaft“, KIA. A.VI.IV.b.
- Betz, H.D., Browning, D., Janowski, B. und E. Jüngel, Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Bd.6, 4.Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck 2003.
- Blume, G., Rasse oder Menschheit, Dresden: Verl. d. Dt. Hygiene-Museums 1948.
- Brömer, R., Hoßfeld, U. und N.A. Rupke (Hg.), Evolutionsbiologie von Darwin bis heute, Berlin: VWB 2000.
- Boetticher, Kleinschmidts Formenkreisbegriff und der Begriff von Rasse, in: Anzeiger der ornithologischen Gesellschaft in Bayern 2: 1932, S.158-162.
- Christian, M., Die Rassenhygiene in der Gesittung, Gesetzgebung und Politik, Berlin: R. Schoetz 1923.
- Conrad-Martius, H., Abstammungslehre, München: Kösel-Verlag 1949.
- Daum, Wissenschaftspopularisierung im 19.Jahrhundert: bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848 - 1914, München: Oldenbourg 1998.
- Deichmann, Ute, Biologen unter Hitler: Vertreibung, Karrieren, Forschung, Frankfurt a.M.: Campus-Verl. 1992.
- Dennert, E., Naturwissenschaft und der Kampf um die Weltanschauung, Hamburg 1908.
- Dennert, E. an Otto Kleinschmidt, Godesberg 9.2.1928, 2.4.1928 und 26.11.1928, KIA. A.I.
- Dienstanweisung des Ev. Konsistoriums in Magdeburg, 28. April 1928, KIA. A.VI.IV.d.
- Eck, S., Otto Kleinschmidt – Materialsammlung, AKI. B.III.
- Eck, S., Würdigung von Otto Kleinschmidt, in: Zool. Abh. Staatl. Mus. Tierkd. Dresden 31 (19), 1970, V.
- Eck, S., Zoologische und anthropologische Veröffentlichungen Otto Kleinschmidts, in: Zool. Abh. Staatl. Mus. Tierkd. Dresden 31 (19), 1970, S.315-333.
- Ehrke, H., Im Übergang, in: Wätzel, P.(Hg.), Tradition im Wandel, Berlin: Evangelische Verlagsanst. 1966, S.34-47.
- Eickstedt, E.v., Geschichte der anthropologischen Namensgebung und Klassifikation, Zeitschrift für Rassenkunde, 6.Bd., 1: 1937.
- Fangerau, H., Etablierung eines rassenhygienischen Standardwerkes 1921-1941. Der Baur-Fischer-Lenz im Spiegel der zeitgenössischen Rezensionenliteratur, Frankfurt a.M. etc.: Lang 2001.
- Fragebogen der Stadt Wittenberg, 05.02.1946, Abschrift: KIA. A.VI.IV.a.
- Freisleben, E., Grundelemente der Rassenkunde und Rassenhygiene der Weimarer Zeit. Untersuchung zu zwei Standardwerken, Diss. Freie Universität Berlin, 2003.
- Geisenhainer, K., "Rasse ist Schicksal" : Otto Reche (1879 - 1966) - ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler, Leipzig: Evang. Verl.-Anst. 2002.
- Gensichen, H.P., Abschrift eines Vortrages: Otto Kleinschmidts Namengebung der fossilen Menschenformen, o.O., o.J., KIA. B.X.
- Gensichen, H.P., Naturwissenschaft und Theologie im Werk von Otto Kleinschmidt, Theologische Dissertation Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1977, 2 Bde., unveröffentlicht.
- Gensichen, Hans-Peter, Das Kirchliche Forschungsheim in den 80er Jahren, Wittenberg:1999.
- Gensichen, H.P., Von der Kirche zur Gesellschaft. Die Bewegung des Wittenberger Forschungsheimes zwischen 1945 und 2000. In: Hüttmann, J. und P. Pasternack (Hg.), Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, Lutherstadt Wittenberg: Drei-Kastanien-Verl. 2004.
- Gieseler, W., Kleinschmidt, O.: Kurzgefasste deutsche Rassenkunde. In: „Aus der Heimat“. naturwissenschaftliche Monatszeitschrift, 12: 1933.
- Günther, H.F.K., Rassenkunde des deutschen Volkes, München: J. F. Lehmann 1922. Gutachten des Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsministerium des Innern, Dr. Gercke, vom 26.September 1933, Abschrift: KIA. A.VI.IV.e.
- Gutachten der Studienanstalt Mainz 22.12.1933, gez. Dr. Kessel, KIA. A.VI.IV.e.
- Haffer, J., Die Ornithologen Ernst Hartert und Otto Kleinschmidt, Mitt. Zool. Mus. Berlin 71, Suppl. Ann. Orn. 19. 1995, S.3-25.
- Hartert, E. an Otto Kleinschmidt, Abschrift ohne Datum, KIA. A.I.
- Hensch, M. an Otto Kleinschmidt (im Auftrag von Prof. Reche), Ethnologisch-Anthropologisches Institut der Universität, Leipzig 20.9.1933, Abschrift: KIA. A.VI.IV.e.

Hentschel, E. und G. Wagner, Wörterbuch der Zoologie: Tiernamen, allgemeinbiologische, anatomische, physiologische, ökologische Termini und Kurzbiographien, 7.Aufl., München, Heidelberg : Elsevier, Spektrum, Akad. Verl. 2004.

Hermann Stieve (Biografischer Überblick), <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/stievehermann.html>, Zugriff am 12.04.05.

Hoßfeld, U., Staatsbiologie, Rassenkunde und Moderne Synthese in Deutschland während der NS-Zeit, In: Brömer, Hoßfeld & Rupke (Hg.), Evolutionsbiologie von Darwin bis heute. Berlin 1999, S. 249-305.

Hoßfeld, U., Formenkreislehre versus Darwinsche Abstammungstheorie, In: Anzeiger des Vereins Thüringer Ornithologen, Bd.4: 2000, S.1-26.

Hoßfeld, U., Von der Rassenkunde, Rassenhygiene und biologischen Erbstatistik zur Synthetischen Theorie der Evolution: Eine Skizze der Biowissenschaften. In: Hoßfeld, Uwe, Jürgen John, Oliver Lemuth und Rüdiger Stutz (Hg.), Kämpferische Wissenschaft. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln etc: Böhlau Verlag 2003,

Hoßfeld, U., Biologische Anthropologie zwischen Politik, Ideologie und Wissenschaft, 1861-1945, 2003.

Hübner, J., Theologie und biologische Entwicklungslehre, München: C.H. Beck, 1966.

Jordans, A.v. und F. Peus (Hg.), *Syllegomena biologica* : Festschrift zum 80. Geburtstage von Herrn Pastor Dr. med. h.c. Otto Kleinschmidt, Lutherstadt Wittenberg am 13. Dezember 1950, Leipzig: Geest & Portig 1950.

Junker, Th. und U. Hoßfeld, Die Entdeckung der Evolution. Eine revolutionäre Theorie und ihre Geschichte, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2001.

Kelm, Trauerrede, KIA. B.V.

Kleinschmidt, A., Leben und Werk, in: Jordans, A.v. und F. Peus (Hg.), *Syllegomena Biologica*. Festschrift zum 80. Geburtstage von Pastor Dr.MED.H.C. Otto Kleinschmidt, Lutherstadt Wittenberg: A.Ziemsen 1950, S.1-31.

Kleinschmidt, H., Die Studienjahre Otto Kleinschmidts im Spiegel seiner Tagebücher und im Briefwechsel mit Hofrat Dr. Liebe, in: Zoologische Abhandlungen des Staatlichen Museum für Tierkunde in Dresden, Bd.31 1970, S.1-8.

Kleinschmidt, O., Im Kampf um die deutsche Rasse, KIA. A.II.

Kleinschmidt, O., Vorträge (Abschrift), KIA. A.VI.III.

Kleinschmidt, O., Über das Variieren des *Garrulus glandarius* und der ihm nahestehenden Arten. In: Orn. Jahrbuch 1893, S. 167-219.

Kleinschmidt, O., Die paläarktischen Sumpfmeisen. In: Orn. Jahrbuch 1897, S. 45-103.

Kleinschmidt, O., Arten und Formenkreise?, Journal für Ornithologie 48: 1900, S.134-139.

Kleinschmidt, O., Über individuelles Variieren der Schädelform bei Eulen und beim Menschen, in: Verh.d.V.Intern.Zool.-Kongr., Berlin 1901, 1902, S. 640-641.

Kleinschmidt, O., Über Erfolge und Ziele zoogeographischer Forschungen, in: Verh. d. VI. Intern. Zool.-Kongr., Bern 1904, S. 573-587.

Kleinschmidt, O., Der Nordpol als Ursprungsstätte des Lebens, in: Falco, 1:1906, S. 26-34.

Kleinschmidt, O., Anfang und Ende. Eine Naturgeschichte und Naturgeographie auf Kant'scher Basis, Halle (Saale): Kommissionsverl. Gebauer-Schwetschke 1908.

Kleinschmidt, O., Zum Darwin-Jubiläum, in: Falco 5: 1909, S. 6-8.

Kleinschmidt, O., Die Singvögel der Heimat, Leipzig: Quelle & Meyer 1913.

Kleinschmidt, O., Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten, in: Falco 1: 1915.

Kleinschmidt, O., *Homo Sapiens (L.)*. Eine naturgeschichtliche Monographie des Menschen, Halle (Saale): Kommissionsverl. Gebauer-Schwetschke 1922.

Kleinschmidt, O., Die Stellung der evangelischen Kirche zur Abstammungslehre, in: Falco, 12.Jg. 1: 1926, S. 2-5

Kleinschmidt, O., Die Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens, Halle (Saale): Kommissionsverlag Gebauer-Schwetschke 1926.

Kleinschmidt, O., Die Formenkreislehre als Reform der Descendenzlehre alten Stils, des biologischen Studiums und des biologischen Unterrichts, Sonderheft zu Falco 1926.

Kleinschmidt, O., Weltkunde, Weltbild, Weltanschauung, in: Die Weltanschauung, 2:1928, S. 11-13.

Kleinschmidt, O., Parteien als Organe, in: Die Weltanschauung, 2.Jg. 3: 1929, S. 31-34.

Kleinschmidt, O., Die Aufgaben des Forschungsheims, in: Leopoldina. Berichte der kaiserlich leopoldinischen deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle. Bd.V, Leipzig: Quelle und Meyer 1929, S.9-14.

Kleinschmidt, O., Russische Arbeiten über Genetik und Variabilität, in: Falco 1929, S. 5-6.

Kleinschmidt, O., Kirche und Naturwissenschaft, in: Die Weltanschauung, 1: 1930, S. 1-14

Kleinschmidt, O., Eine unerwartete Antwort, in: Die Weltanschauung, 3.Jg. 2: 1930, S.17-19.

Kleinschmidt, O., Der Urmensch, Quelle & Meyer, Leipzig 1931.

Kleinschmidt, O., Gegen Irrtümer, Ansprüche und Methode von Herman Wirth, in: Die Weltanschauung, 4.Jg. 2: 1931, S.13-16.

Kleinschmidt, O., Festschrift zum 100 Geburtstag von Dr. Carl Ochsenuis, XXIII. Ber. d. Naturwissenschaftl. Ges. z. Chemnitz 1931, S.91-92.

Kleinschmidt, O., Der Begriff „Weltanschauung“, in: Die Weltanschauung, 6.Jg. 1: 1933, S.1-8.

Kleinschmidt, O., Blut und Rasse. Die Stellung des evangelischen Christen zu den Forderungen der Eugenik, Berlin: Verlag Martin Warneck 1933.

- Kleinschmidt, O., Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde, 4. Aufl.: Rasse und Art, Leipzig: Armanen-Verlag 1933.
- Kleinschmidt, O., Rassengesundung, Sonderdruck, S.1-16; original erschienen in: Christoterpe. Ein Jahrbuch für das deutsche Haus, 100. Jg. Halle (Saale): Müllers Verlagsbuchhandlg. 1933, S.124-137.
- Kleinschmidt, O. an die Reichsleitung des Kampfbundes für Deutsche Kultur, 02. September 1933, Abschrift: KIA. A.VI.IV.e.
- Kleinschmidt, O. an die Reichsleitung des Kampfbundes für Deutsche Kultur in Berlin, 12. September 1933, KIA. A.VI.IVe.
- Kleinschmidt, O., Die Ura Linda-Chronik, in: Die Weltanschauung, 7.Jg. 1: 1934, S.1-8.
- Kleinschmidt, O., Neues zu dem alten Thema: „Entwicklungsgedanke und Schöpfungsglaube.“, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche, 17.Jg. 3: 1936, S. 241-254.
- Kleinschmidt, O., Arbeitsbericht Kirchliches Forschungsheim, 1938, KIA.A.VI.IV.c.
- Kleinschmidt, O., Bericht über die Arbeitsgemeinschaft des Forschungsheims in der Lutherstadt Wittenberg am 13. März 1939, KIA. A.VI.IV.c.
- Kleinschmidt, O., Kurzbuch, Beilage zu Falco, 1942.
- Kleinschmidt, O., Der Vogelpastor Christian Ludwig Brehm, in: Quandt, W. (Hg.), Bedeutende Männer aus Thüringer Pfarrhäusern, Berlin: Ev. Verlagsanstalt 1952, S.147-167.
- Klemperer, V., LTI, Frankfurt a.M.: Röderberg-Verlag, 1975.
- Koch, H.W., Der Sozialdarwinismus, München: Beck 1973.
- Kühl-Freudenstein, O., Evangelische Religionspädagogik und völkische Ideologie. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003.
- Korrespondenz Adolf Kleinschmidts, KIA. B.II.
- Laubichler, M.D., Mit oder ohne Darwin? Die Bedeutung der darwinschen Selektionstheorie in der Konzeption der Theoretischen Biologie in Deutschland von 1900 bis zum Zweiten Weltkrieg. In: Hoßfeld, Uwe und Rainer Brömer (Hg.), Darwinismus und/ als Ideologie, Berlin: VWB 2001, S.229-262.
- Lenz, F., Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik), München 1931.
- Luschan, F.v., Anthropologie: Rückblicke und Ausblicke. Eröffnungsrede der 43. allgemeinen Versammlung der deutschen Anthropolog. Gesellschaft in Weimar, Leipzig: Quelle & Meyer 1912.
- Lüddecke, A., Der 'Fall Saller' und die Rassenhygiene. Eine Göttinger Fallstudie zu den Widersprüchen sozialbiologischer Ideologiebildung, Marburg: Tectum-Verlag 1995.
- Merkenschlager, Fr. an Otto Kleinschmidt, ohne Datum, KIA. A.I.
- Meunier, K. an Adolf Kleinschmidt, 24.03.1952, KIA. B.II.
- Meunier, K., Otto Kleinschmidt. In: Gebhardt, L., Die Ornithologen Mitteleuropas. Ein Nachschlagewerk, Giessen: 1964, S. 184-185.
- Muckermann, H., Eugenik, Berlin, Bonn: Dümmlers-Verlag 1935.
- Nickel, G., Wilhelm Troll (1897-1978). Eine Biographie, Halle (Saale): Dt. Akademie der Naturforscher e.V. 1996.
- Nippert, E., Otto Kleinschmidt aus familiärer Sicht, in: Begegnungen mit Otto Kleinschmidt. Persönliche Beiträge aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals in Dederstedt am 11. Juli 1998, KIA. B.X.
- Pasternack, P., 177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817-1924, Lutherstadt Wittenberg: Drei-Kastanien-Verl. 2002.
- Peus, F., Zum Gedächtnis. Otto Kleinschmidt, in: Die Vogelwelt, 75.Jahrg. Berlin etc.: Duncker & Humblot 1954, S.101-104.
- Potthast, Th., »Rassenkreise« und die Bedeutung des »Lebensraums«. Zur Tier-Rassenforschung in der Evolutionsbiologie, in: Schmuhl, H.W.(Hg.), Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933, Göttingen: Wallstein-Verlag 2003, S.275-308.
- Pressemitteilung im Wittenberger Tageblatt, Nr.33, 09.02.1927; Nr.35,11.02.1927, KIA. B.V.
- Rensch, B., Das Prinzip geographischer Rassenkreise und das Problem der Artbildung 1929.
- Rensch, B., Lebensweg eines Biologen in einem turbulenten Jahrhundert, Stuttgart, N.Y.: Fischer 1979.
- Reichsführer der SS, Leitheft Verlagswesen. März 1937, <http://www.polunbi.de/bibliothek/1937-leitheft.html#c1>, Textedition: Matthias Böhne, Zugriff am 22.04.05.
- Saller, K., Der Weg der deutschen Rasse: Ein Abriss dt. Rassenkunde, Leipzig: Meiner 1933.
- Saller, K., Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda, Darmstadt: Progreß-Verlag 1961.
- Stengel von Rutkowski, L., [Buchbesprechung] Otto Kleinschmidt: Kurzgefaßte Deutsche Rassenkunde, in: Volk und Rasse, 8.Jg. 5: 1933, S.184.
- Stieve, H. an O. Kleinschmidt, 16.9.1933, KIA. A.I.
- Stresemann, E., Die Entwicklung der Ornithologie von Aristoteles bis zur Gegenwart, Berlin: F.W. Peters 1951.
- Stresemann, E., Gutachtens über die Bedeutung des Kirchlichen Forschungsheims in der Lutherstadt Wittenberg, 4.2.1958, Abschrift, KIA. A.VI.IV.a.

Virchow, R., Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat, in: Amtlicher Bericht über die 50. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in München 1877, München: F. Straub 1877, S.65-78.

Voipo, P., Otto Kleinschmidt (1870-1954) – Geistlicher, Ornithologe und Antidarwinist. (Übersetzung 1993), erschienen im Original: Otto Kleinschmidt (1870-1954) – pappi, ornitologi ja antidarwinisti, Luonnon Tutkija 96: 131-138, 1992.

Wahlzeitung für die Bevölkerung der Lutherstadt Wittenberg, 06.09.1946, KfA. B.V. Weingart, P., Rasse, Blut und Gene, Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verl. 1992.

Ziche, P. (Hg.), Monismus um 1900. Wissenschaftskultur und Weltanschauung, Berlin: VWB 2000.

Anhang

A Biogramm

13.12.1870	in Geinsheim am Rhein (Kornsand) geboren, nahe Darmstadt Eltern: Adolph und Elise Kleinschmidt
1877-78	Volksschule Geinsheim
1879-85	Realschule Oppenheim
1885-91	Humanistisches Gymnasium Mainz
Frühjahr 1891	Maturitätsprüfung
ab 1891	Studium der Theologie an der Universität Marburg Nebenfächer: Philosophie und Zoologie
Frühjahr 1893	ornithologische Studienreise nach Bosnien in die Herzegowina
1895	erstes theologisches Examen
1895-97	wissenschaftlicher Assistent bei dem Ornithologen Graf Hans von Berlepsch in Witzenhausen bei Kassel
Herbst 1895	pädagogischer Kursus, Lehrerseminar Homberg a.d. Efze
1896	Entdeckung der Vogelsammlung Christian Ludwig Brehms und Vermittlung an das Museum Lord Rothschilds in Tring (England)
Herbst 1897	zoologische Studienreise nach England (Tring und London, Brit. Museum)
1898	zweites theologisches Examen
1898-99	Vikar in Schönstädt bei Marburg
1899-1910	Pfarrer in Volkmaritz bei Eisleben
1899	Heirat mit Clara Krebel 3 Kinder: Liselotte (1900) Adolf (1904), Hans (1908)
1900	erste Veröffentlichung seines Formenkreis-konzeptes "Arten oder Formenkreise"
1905	Beginn der von ihm herausgegebenen Zeitschrift "Falco" (bis 1945) und seiner Monographienreihe "Berajah - Zoographia infi- nita" (bis 1937)
1910-1927	Pfarrer in der Gemeinde Dederstedt
1913	Veröffentlichung der selbst bebilderten Buchs "Die Singvögel der Heimat", das bis 1966 in vielen Auflagen erschien
Anf. d. 20er Jahre	Forschungen an der Universität Halle auf dem Gebiet der Anthro- pogenie
1922	Veröffentlichung einer naturgeschichtlichen Monographie des Menschen
23.05.1923	Verleihung der medizinischen Ehrendoktorwürde der Universität Halle
seit 1924	Ehrenmitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft
seit 1926	Ehrenmitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher LEOPOLDINA
1926	Veröffentlichung seines Buches "Die Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens"

1927-1953	Berufung als Provinzialpfarrer nach Wittenberg, Leiter des Forschungsheims für Weltanschauungskunde
1928-34	Herausgabe der Zeitschrift "Die Weltanschauung"
1930	Veröffentlichung seiner Philosophie "Naturwissenschaft und Glaubensbekenntnis"
1931	Buchveröffentlichung "Der Urmensch"
1933	Veröffentlichung seiner Rassenschriften "Blut und Rasse" und "Kurzgefaßte Deutsche Rassenkunde" (Letztere wurde von den Nazis zensiert. Die 4. Auflage erschien deshalb unter dem Titel "Rasse und Art".)
1934	Veröffentlichung des selbst bebilderten Buchs "Die Raubvögel der Heimat"
1935	Verkauf seiner ornithologischen Sammlung an das Museum Alexander Koenig in Bonn (Veröffentlichung eines Sammlungskataloges)
ab 1949	Herausgabe der "Neuen-Brehm-Bücherei", für die er selbst noch drei Bände verfaßte
1953	Ruhestand
25.03.1954	im Alter von 83 Jahren in Wittenberg verstorben

B Überblick der Materialien im Kleinschmidt-Archiv

Adresse: Kirchliches Forschungsheim, Wilhelm Weber Str. 1a,
06886 Wittenberg

Stand: 19.05.2005

Bestand A: Nachlaß – Otto Kleinschmidt

Briefliche Korrespondenz

71 Kästen, nach Absender alphabetisch geordnet

Zeitschriftenartikel und Broschüren

97 Kästen, nach Autorennamen alphabetisch geordnet

Kleinschmidt –Publikationen

Monographien und Schriftenreihen von Otto Kleinschmidt (im Holzregal),
aufgeführt mit Titel, Ort, Erscheinungsjahr, Auflage

III.I. Monographien

Die Singvögel der Heimat, Leipzig 1928, 1., 4. und 8. Aufl.

Die Raubvögel der Heimat, Leipzig 1934.

Raubvögel und Eulen der Heimat, Wittenberg 1958, 3. Aufl.

Die Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens, Halle (Saale)
1926. (6)

Der Urmensch, Leipzig 1931, 2. Aufl.

Führer durch die Schausammlungen des Forschungsheims für Weltan-
schauungskunde in Wittenberg, Wittenberg 1929.

Katalog meiner ornithologischen Sammlung, Halle (Saale) 1935.

Naturwissenschaft und Glaubenserkenntnis, Berlin 1930.

[...]

III.II. Schriftenreihen und Broschüren

Christus und die Natur, Halle (Saale): Gebauer-Schwetschke 1939. (2)

Christus und unsere menschliche Natur, Halle (Saale): Gebauer-
Schwetschke 1940.

Die Kolibris, Wittenberg: A.Ziemsens 1949 (Beitrag zur Neuen Brehm-
Bücherei).

Die Weltanschauung, 1.Jg. (1), 1928.

Falco, 15 Bände mit folgenden Jahrgängen: 1905, 1906, 1907, 1908, 1909,
1910-13, 1914, 1915-16, 1917-19, 1920-23, 1924-25, 1926, 1927-33,
1934-38, 1939-45.

[...]

III.III. Sonderdrucke

Unverzeichnet

Bibliothek

Aus den Beständen des Forschungsheimes (Stempel des KFH)

Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Erscheinungsjahr

Jordans, Adolf von und Fritz Peus (Hg.), Syllegomena Biologica, Leipzig 1950.

Darwin, Charles, On the Origin of Species. London: John Murray 1866.

Darwin, Charles, Die Entstehung der Arten, Stuttgart: Schweizerbart 1884.

Drummond, Henry, The Ascent of Man, London: Hodder and Stoughton 1894

[...]

Private Notizen Otto Kleinschmidts

V.I. Notizhefte:

1. Karton: 102 Hefte (Zeitraum von 1988-1901)

2. Karton: in Vitrine im Ausstellungsraum

V.II. Sammelkataloge und private (handschriftliche) Notizen Otto Kleinschmidts

Unterlagen des Kirchlichen Forschungsheimes Wittenberg (KFH)

VI.I. Gästebücher des KFH, Register

VI.II. Zeitungsausschnitte

VI.III. Vorträge – Kleinschmidt

VI.IV. Akten des Forschungsheimes:

a. Forschungsheim – Sammlungsgutachten

b. Ausstellungsmappe – „Der Faschistische Wahn vor dem Forum der befreiten Wissenschaft“

c. Forschungsheim – Arbeitsberichte

d. Protokolle und Satzung des KFH

e. Otto Kleinschmidt – Rassenkunde

Zeichnungen, Drucke, Farbtafeln

Unverzeichnet

Schaukästen, kraniologisches Material

Unverzeichnet

Bestand B: Gesammelte Materialien, Korrespondenz zur Person Otto Kleinschmidts

Akte: Recherchen Adolf Kleinschmidts

Akte: Korrespondenz Adolf Kleinschmidts

Akte: Siegfried Eck, O. Kl. – Materialsammlung 1

Akte: Siegfried Eck, O. Kl. – Materialsammlung 2 (Evolutionskritik)

Akte: Zeitungsausschnitte, Ehrenmitgliedschaften, Geburtstagsglückwünsche, Beerdigungs- und Beileidsschreiben

Akte: Otto Kleinschmidt – Fotokopien

Fotodokumentation der Ausstellung: Otto Kleinschmidt. Künstler-Naturforscher-Theologe

Publikationen verschiedener Autoren zu Leben und Werk O. Kl.

14 Kästen, nach Autorennamen alphabetisch geordnet

Akte: Publikationen verschiedener Autoren zu Leben und Werk O. Kl. (Kopien)